

Anselm von Canterbury

Warum Gott Mensch geworden

(Cur deus homo)

Vorwort

Gegenwärtige Arbeit mußte sich, weil schon von ihrer Vollendung und Sichtung einige ohne mein Wissen die ersten Parteen für sich abschrieben, eiliger als mir gelegen und gedrängter als mir lieb war zum Abschlusse bringen. Ich würde nämlich mehreres, was ich jetzt verschwiegen, hineinverwoben und beigegeben haben, wäre es mir vergönnt gewesen, in Ruhe und längerer Zeit daran zu arbeiten. Aber so habe ich inmitten schwerer Herzensbedrängnis, deren Ursprung allein Gott bekannt, auf fremde Anregung hin in England das Werk begonnen, in der Provinz Capua auf der Reise es vollendet. Ich gab ihm nach seinem Inhalte den Titel: »*Warum Gott Mensch geworden?*« und teilte es in zwei kleine Bücher. Das *erste* enthält die Einwürfe jener Ungläubigen, welche die christliche Lehre zurückweisen, weil dieselbe nach ihrem Dafürhalten der Vernunft widerstreitet, sowie die Entgegnungen seitens der Gläubigen; und zuletzt erweist es durch zwingende Vernunftgründe, wie, wenn man Christus auch einen Augenblick hinwegdenken könnte, unmöglich ein Mensch *ohne* ihn gerettet würde. Im *zweiten* Büchlein soll auf ähnliche Weise, indem von Christus völlig abgesehen wird, auf eine nicht weniger einleuchtende Art der Begründung gezeigt

werden, wie die menschliche Natur dazu erschaffen sei, daß dereinst der ganze Mensch, d.h. mit Leib und Seele, einer seligen Unsterblichkeit sich erfreue; und daß notwendigerweise in Betreff des Menschen das eintrete, um dessen willen er geschaffen worden; daß jedoch ein solches Eintreten nur durch den Gottmenschen herbeigeführt werde, so daß mit Notwendigkeit Alles, was wir von Christus glauben, auch mit der Wirklichkeit sich begegne. Dieses kurze Vorwort nebst Angabe sämtlicher Kapitel wollen alle, die das Buch kopieren werden, demselben an die Spitze stellen, auf daß jeder, der es in die Hand bekommt, sogleich gewissermaßen an der Stirne sehe, ob ihm der ganze Leib gefallen möge.

Die Kapitel

1. Buch

- I. Die Frage, um welche sich die ganze Abhandlung dreht.
- II. Wie man das aufzunehmen habe, was gesagt werden muß.
- III. Die Einwendung der Ungläubigen und die Entgegnungen der Gläubigen.
- IV. Daß diese Entgegnungen den Ungläubigen willkürlich und gleichsam Vorspiegelungen zu sein scheinen.
- V. Daß die Erlösung des Menschen durch niemand andern erfolgen konnte, als durch eine göttliche Person.
- VI. Wie die Ungläubigen es rügen, daß wir behaupten, Gott habe durch seinen Tod uns losgekauft und so seine Liebe gegen uns an den Tag gelegt, und er sei gekommen, um statt unser den Satan zu besiegen.
- VII. Daß der Satan kein Recht hatte gegenüber dem Menschen, gleichwohl aber ein solches zu haben schien, und weshalb Gott solchergestalt den Menschen befreite.
- VIII. Wie es den Ungläubigen nicht schicklich

erscheine, daß wir vom Menschen Christus jene Verdemütigungen aussagen, welche ja zu seiner Göttlichkeit außer Bezug stehen; und weshalb ihnen Christus als Mensch nicht freiwillig gestorben zu sein scheint.

- IX. Daß er freiwillig starb, und was das bedeute: »Er ist gehorsam bis zum Tode, und darum hat ihn Gott auch erhöht;« sodann: »Ich bin nicht gekommen, *meinen* Willen zu thun;« ferners: »Seines eigenen Sohnes hat er nicht geschont,« und endlich: »Nicht wie *ich* will, sondern wie du willst.«
- X. Nochmals dieselben Schriftstellen, wie sie auch in *anderer* Weise richtig erklärbar sind.
- XI. Was es heiße, sündigen und für die Sünde genugthun.
- XII. Ob es sich für Gott zieme, in Kraft bloßer Erbarmung, ohne jegliche Sühnung, die Sünden nachzulassen.
- XIII. Daß in der Ordnung der Dinge nichts mehr unzulässig sei, als daß das Geschöpf dem Schöpfer die gebührende Ehre entziehe, ohne die entzogene zurückzuerstatten.
- XIV. Wiefern Gottes Ehre die Strafe des Sünders sei.
- XV. Ob Gott nur auch im geringsten seine Ehre verletzt sehen wollte.
- XVI. Der Grund, weswegen die Zahl der gefallenen Engel aus den Menschen zu ergänzen.

- XVII. Daß nicht hinwieder andere Engel für jene gefallenen eintreten können.
- XVIII. Ob es fortan mehr heilige Menschen geben werde, als böse Engel.
- XIX. Daß der Mensch nicht erlöst werden kann ohne Genugthuung für die Sünde.
- XX. Daß die Genugthuung dem Sündenmaße entsprechend sein müsse, und daß der Mensch aus eigener Kraft sie nicht zu leisten vermöge.
- XXI. Welche Bedeutung der Sünde zukomme.
- XXII. Welche Beleidigung der Mensch Gott zufügte, da er sich vom Satan überwinden ließ, ohne für diese Beleidigung Genugthuung leisten zu können.
- XXIII. Was er, ohne erstatten zu können, durch die Sünde Gott entzog.
- XXIV. Daß der Mensch, so lange er Gott seine Schuld nicht abgetragen, unmöglich selig sein könne, und daß auch seine Unvermögenheit ihn nicht entschuldige.
- XXV. Daß der Mensch notwendig durch Christus erlöst werde.

2. Buch

- I. Daß der Mensch gerecht von Gott erschaffen wurde, um im Genuße Gottes selig zu sein.
- II. Daß der Mensch nicht sterben würde, wenn er nicht gesündigt hätte.
- III. Daß der Mensch mit demselben Leibe, womit er in diesem Leben bekleidet war, wiederum auferstehen wird.
- IV. Daß Gott vollenden wird in betreff der Menschennatur, was er angefangen.
- V. Daß er das, wiewohl es geschehen muß, doch nicht infolge zwingender Notwendigkeit thun werde; und welche Notwendigkeit die Gnade aufhebe oder wenigstens schwäche, und welche sie vermehre.
- VI. Daß die Genugthuung, wodurch der Mensch erlöst wird, allein der Gottmensch zu leisten vermag.
- VII. Daß derselbe notwendig vollkommener Gott und vollkommener Mensch sein müsse.
- VIII. Daß Gott notwendig aus Adams Geschlecht und aus einer Jungfrau menschliche Gestalt annehmen mußte.
- IX. Daß notwendigerweise das Wort allein und der Mensch zu Einer Person sich zusammenschlossen.
- X. Daß dieser selbe Mensch nicht schuldbar sterbe, und inwieferne er sündigen könne oder aber dies

nicht könne; und endlich weshalb eben derselbe oder ein Engel in betreff seiner Gerechtigkeit Anerkennung verdiene, nachdem es doch für beide zu sündigen unmöglich.

- XI. Daß er aus eigener Machtvollkommenheit sterbe, und daß die Sterblichkeit der reinen Natur des Menschen außerwesentlich sei.
- XII. Daß er, wenn schon unserer Gebrechen teilhaft, darum doch nicht unglücklich sei.
- XIII. Daß ihm mit unseren übrigen Gebrechen nicht zugleich die Unwissenheit gemein sei.
- XIV. Daß sein Tod die Zahl sowohl als auch die Größe aller Sünden überwiege.
- XV. Daß dieser selbe Tod sogar die Sünden der Tötenden tilge.
- XVIa. Wie Gott aus der Masse der Sünder einen sündelosen Menschen genommen; auch von der Erlösung Adams und Evas.
- XVIb. Wie derjenige nicht gezwungen starb, der nicht mehr leben konnte, weil er sterben wollte.
- XVII. Davon, daß bei Gott weder ein Müssen, noch ein Nichtkönnen denkbar sei; und was für ein Unterschied obwalte zwischen zwingender und nicht zwingender Nötigung.
- XVIII. Wie Christi Leben für die Sünden der Menschen Gott dahingegeben wurde, und inwieweit Christus leiden mußte und inwieweit er nicht leiden

mußte.

XIX. Auf welchen Grund hin aus seinem Tode die Erlösung der Menschheit folge.

XX. Wie groß und gerecht die Erbarmung Gottes sei.

XXI. Daß der Satan unmöglich wiederversöhnt werden könnte.

XXII. Daß durch das hier Gesagte die Wahrheit des alten und des neuen Testaments bestätigt werde.

Erstes Buch

Kapitel I.

Oft und angelegentlichst ward ich von vielen angegangen, mündlich wie schriftlich, daß ich die Beweisgründe, welche ich in Bezug auf einen bestimmten Punkt unseres Glaubens den Fragenden gewöhnlich entgegenstellte, durch ein Werkchen noch späteren Zeiten zugänglich mache; denn, so meinen sie, dieselben gefielen ihnen und wären zugleich ausreichend. Indes leitet sie bei ihren Bitten keineswegs die Vorstellung, als ob man mittelst der Vernunft zum Glauben gelange; vielmehr möchten sie bloß durch das nähere Verständnis und die Betrachtung des Glaubensinhaltes erquickt, und soviel möglich gerüstet sein, jedem, der da Rechenschaft fordert über den Gegenstand unserer Hoffnung, Rede zu stehen. Die große Frage pflegen nämlich die Ungläubigen, während sie die christliche Einfalt als Thorheit verhöhnen, aufzuwerfen, und auch die Gläubigen beschäftigt diese Frage in ihrem Innern vielfach: welches die bewirkende oder nötigende Ursache gewesen, um deren willen Gott Mensch wurde und, wie wir glauben und bekennen, durch seinen Tod der Welt das Leben gab; während er das nämliche ja auch durch eine andere

Persönlichkeit: durch einen Engel, einen Menschen; oder auch durch seinen bloßen Willen erreichen konnte. Nicht bloß Gebildete, sogar Ungebildete denken viel über diese Frage nach und wünschten ihre Begründung zu kennen. Und da nun also viele an dieser Frage Interesse zeigen, und ihre Beantwortung auch, so erheblich die entgegenstehenden Bedenken scheinen, für alle faßbar und wegen der Förderung und Ausschmückung durch den Vernunftbeweis geradezu anziehend ist, so will ich, wiewohl die heil. Väter bereits Hinlängliches ausgeführt, dennoch auch meinerseits, was Gott mir in Gnaden eingibt, für alle sich Rats Erholenden bekanntgeben. Und weil zumal die Form des Zwiegesprächs namentlich der langsameren Fassungskraft mehr entgegenkömmt, so wähle ich mir aus der Zahl meiner Mahngeister einen besonders Ungestümen heraus, in der Weise, daß *Boso* frägt und *Anselm* antwortet.

Kapitel II.

BOSO: Sowie die rechte Ordnung heischt, daß wir die Geheimnisse des christlichen Glaubens annehmen, *bevor* wir dieselben mit unserer Vernunft zergliedern; so erschiene es mir auf der anderen Seite als Denklässigkeit, wenn wir, nachdem wir einmal im Glauben befestiget sind, uns nicht die Mühe

gäben, das, was wir glauben, nun auch mit der Vernunft anzufassen. Denn eben weil ich gewiß bin, daß die dem Glauben an unsere Erlösung vorausseilende Gnade mich so sicher halte, daß ich in diesem Glauben nicht wanke, auch wenn ich mit keinem Vernunftgrund dessen Inhalt zu fassen vermöchte; so bitte ich dich, wie dir wohlbekannt, zugleich als einer im Namen vieler, sage mir, welche nötigende oder wirksame Ursache konnte Gott, der doch allmächtig ist, haben, daß er die niedrige und schwache Menschennatur behufs deren Wiederherstellung an sich nahm?

ANSELM: Was du mich da fragst, übersteigt meine Fassungskraft; und ich nehme deshalb Anstand, mich an allzu Erhabenes zu wagen, damit nicht ein anderer, wenn ich seine Erwartungen unbefriedigt lasse, glaube, daß die Wahrhaftigkeit der Thatsache mir nicht zu hinlänglich feststehe, da doch nur mein Verstand zu schwach ist, um selbe zu begreifen.

BOSO: Das hast du weniger zu fürchten; im Gegenteil wirst du dich erinnern, wie Gott uns oftmals bei Besprechung einer Frage Dinge aufdeckt, welche zuvor verborgen lagen; und wirst du darum getrost auf Gottes Gnade bauen, weil, indem du das umsonst Empfangene bereitwillig mitteilst, dich würdig machst, auch noch Höheres zu empfangen,

was du bisher noch nicht erlangt.

ANSELM: Sodann obwaltet noch ein anderes Hemmnis, weshalb es kaum oder vielleicht gar nicht zu einer vollständigen Abhandlung über dieses Thema zwischen uns kommen mag, soferne die Vorkenntnis von Möglichkeit, Notwendigkeit, Wille und anderen derartigen Begriffen erforderlich ist, die so innig unter einander zusammenhängen, daß sie sich nicht trennen lassen. Die Behandlung dieser aber fordert wiederum einige, wie ich übrigens gerne glaube, leichte und äußerst nutzbringende Mühe-waltung; denn ausgerüstet mit dieser Kenntnis finden wir unschwer, was uns außerdem sehr schwer erschiene.

BOSO: Du wirst auch hierüber gegebenen Ortes dich kurz verbreiten können, indem du das für unseren Zweck Nötige anführst, alles Weitere aber auf gelegene Zeit versparst.

ANSELM: Auch das noch schreckt mich von Gewährung deiner Bitte ab, daß der Gegenstand unserer Abhandlung nicht allein an sich ein erhabener ist, sondern daß derselbe, wie er (concret gedacht) hinsichtlich des Glanzes der Form die übrigen Menschenkinder übertrifft, so (abstract gefaßt) hinsichtlich der glänzenden Vernunftbegründung den menschlichen Verstand übersteigt. Und wie ich mich selbst über die ungeschickten Maler ärgere,

welche unsern Herrn in unschöner Form darstellen, so fürchte ich, könnte es mir ergehen, indem ich einen so erhabenen Gegenstand meinem schmucklosen, unbeholfenen Raisonement unterwerfe.

BOSO: Auch das dürfte dich nicht abschrecken, weil du ja einem jeden, der es besser machen kann und dem dein Raisonement nicht genügt, die Möglichkeit offen läß'st, eine vollendetere Darstellung zu veröffentlichen. Uebrigens, um alle deine Einreden abzuschneiden - du hast es ja nicht mit Gelehrten aufzunehmen, sondern mit mir und mit den von mir vertretenen Bittstellern.

ANSELM: Da ich nun einmal dein und deiner Gesinnungsgenossen Ungestüm sehe, welche sich dabei lediglich von Liebe und religiösem Eifer leiten lassen, so will ich nach meiner schwachen Kraft versuchen (unter dem Beistande Gottes und im Vertrauen auf euer Gebet, das ihr mir zu diesem Ende so oft versprochen), nicht so fast eure Fragen aufzuzeigen, als zugleich mit dir selbst Fragen zu stellen, indes mit dem Vorbeding, wie ich das zu Sagen aufgenommen wissen möchte: Nämlich sobald ich etwas sage, was nicht eine höhere Autorität bestätigt, so soll es, mag es der Vernunft auch noch so einleuchtend dünken, doch mit keiner anderen Gewißheit aufgenommen werden, als dieses einstweilen meine persönliche Anschauung sei, bis

daß Gott auf irgend eine Art mir Vollkommenes offenbaret. Sollte ich daher auch deine Fragen einigermaßen befriedigend lösen können, so bleibt doch immer gewiß, daß einem Einsichtsvolleren das noch besser hätte gelingen können; überhaupt stehe fest, was auch der Mensch äußern oder wissen mag, immer werden noch höhere Vernunftgründe verborgen bleiben.

BOSO: Gestatte denn, daß ich mich der Worte der Ungläubigen bediene! Denn billig müssen wir, wo es die Begründung unseres Glaubens anzustreben gilt, die Einwände derer kennen, welche erst nach dieser Begründung sich unserm Glauben nähern wollen. Wiewohl nun zwar jene eine solche Begründung verlangen, weil sie nicht glauben; wir aber, weil wir glauben; so bleibt es doch ein und dasselbe, was wir gemeinschaftlich verlangen. Im Falle du indes etwas antwortest, was einer heiligen Autorität scheinbar widerstreitet, wird mir diese Autorität vorzukehren gestattet sein, damit du Gelegenheit hast zu zeigen, daß es in Wirklichkeit jener Autorität nicht widerstreitet.

ANSELM: Laß denn hören, was dir auf dem Herzen liegt!

Kapitel III.

BOSO: Unter Verspottung unserer Einfalt rücken uns die Ungläubigen vor, daß wir Gott ein Unrecht und die Unbill zufügen, wenn wir behaupten, er sei in den Schoß der Jungfrau herabgestiegen, vom Weibe geboren worden, durch Milch und menschliche Speisen ernährt herangewachsen und, um anderes, was sich für Gott nicht ziemt, zu verschweigen, der Erschöpfung, dem Hunger, Durst, den Geißelstreichen und zuletzt dem Kreuztode zwischen Verbrechern unterworfen gewesen.

ANSELM: Wir sind weit entfernt, Gott ein Unrecht oder eine Unbill zuzufügen, da wir vielmehr mit heißem Herzensdanke die unaussprechliche Tiefe seiner Barmherzigkeit loben und preisen; denn je wunderbarer, je überraschender er uns aus dem schwersten und verschuldetsten Verluste, worin wir waren, zu den größten, unverdientesten Besitztümern zurückführte, welche wir verloren hatten; eine um so größere Liebe und Zuneigung hat uns bewiesen. Würden sie nur sorgfältig erwägen, wie angemessen auf diesem Wege die Wiedereinsetzung des Menschen erfolgt ist; sie hörten wahrlich auf, unsere Einfalt zu belächeln, und vereinigten sich mit uns zum Lobpreis der Weisheit

und Güte Gottes. War es ja notwendig, daß, gleichwie durch den *Ungehorsam* eines Menschen der *Tod* in das Menschengeschlecht eingebrochen war, so auch durch den *Gehorsam* eines Menschen das *Leben* wiederum hergestellt würde; daß, gleichwie die *Sünde*, die *Ursache* unserer *Verdammnis*, vom *Weibe* ihren Ausgang genommen hatte, so der *Urheber* der wahren *Gerechtigkeit* und unseres *Heiles* vom *Weibe* geboren würde; daß schließlich der Satan, welcher den Menschen dadurch *besiegt hatte*, daß er ihn zu überreden vermochte, vom *Baume zu genießen*, dadurch *besiegt würde*, daß der Mensch am Baume *ein Leiden erduldet*, wovon gleichfalls der Satan die Schuld getragen. Übrigens gäbe es noch viel anderes, was näher betrachtet die ganze unsagbare Schönheit unserer auf diesem Wege veranstalteten Erlösung offenbarte.

Kapitel IV.

BOSO: All' das hört sich gut an und mag so zu sagen als Ausmalung sogar wohl gefallen; allein wenn solche Ausmalungen nicht auf fester Grundlage ruhen, so werden sie den Ungläubigen nicht zugänglich erscheinen zum Erweis unseres Glaubens daran, daß Gott all' das Gesagte habe leiden wollen. Wer ein Gemälde entwerfen will, nimmt doch

eine feste Unterlage, worauf er malt, damit das, was er malt, bleibe. Denn niemand malt auf das Wasser oder in die Luft, weil alsdann das Gemalte sofort sich verflüchtigte. Und da wir die von dir angezogenen Congruenzgründe den Ungläubigen so zu sagen nur die Ausmalungen einer wirklichen Thatsache entgegensetzen könnten, so glauben diese, um so mehr als sie hierin nicht eine Thatsache, sondern bloß eine Dichtung erblicken, wir malten unsern Glauben gleichsam in die Wolken. Es wird darum vor Allem die Festigkeit der vernunftgemäßen Wahrheit, genauer die Notwendigkeit zu erweisen sein, daß Gott zu dem unsrerseits Behaupteten sich habe erniedrigen *müssen* oder *können*. Dann erst, um die volle Wahrheit in desto hellerem Lichte glänzen zu lassen, werden jene Congruenzgründe als ebensoviele Ausmalungen dieser Wahrheit die ihnen gebührende Würdigung finden.

ANSELM: Mithin schiene das kein genugsam nötiger Grund dafür, daß Gott das von uns behauptete thun mußte, weil sonst das Menschengeschlecht, das kostbare Werk seiner Hände, zu Grunde ging, und es sich doch gewiß nicht ziemte, das dasjenige vollends vereitelt würde, was Gott in betreff des Menschen vorhatte; dieses sein Vorhaben jedoch nur zu Ende geführt werden konnte,

wenn das Menschengeschlecht durch seinen Schöpfer selbst befreit wurde?

Kapitel V.

BOSO: Wäre ebendiese Befreiung nur nicht durch eine göttliche, sondern durch irgend eine andere Person (sei es durch einen Engel, sei es durch einen Menschen) auf irgendeinem Wege erfolgt, der Menscheng Geist könnte das begreiflicher finden. Denn Gott konnte ja auch einen sündelosen Menschen schaffen, den er also nicht aus der Masse der Sünder, noch von irgend einem Menschen hernahm, so wie er den Adam geschaffen hatte, um durch ihn alsdann jenes Werk vollbringen zu lassen.

ANSELM: Begreifst du nicht, daß, woferne irgend eine andere Person den Menschen vom ewigen Tode loskaufte, der Mensch mit Recht als deren leibeigener Diener anzusehen wäre? Das zugestanden, würde er aber dann nimmermehr in jene Würde zurückversetzt, die ihm zugedacht war, im Falle er nicht sündigte; da derjenige, der nur Diener Gottes und Ebenbürtiger der guten Engel in aller Zukunft sein sollte, nun zum Diener dessen würde, der nicht Gott ist, und dem die Engel nicht dienen.

Kapitel VI.

BOSO: Ganz besonders erregt ihren Anstoß, daß wir diese Befreiung *Erlösung* nennen. In welcher Gefangenschaft, Haft oder Botmäßigkeit wurdet ihr denn, rufen sie uns entgegen, festgehalten, daraus euch Gott nicht anders befreien konnte, außer daß er durch so viele Leiden und endlich durch sein Blut euch erlöste? Entgegenen wir ihnen: Er hat uns von Sünden, von seinem Zorn, von der Hölle und der Gewalt des Satans erlöst, den er selbst an unserer Statt überwand, weil wir uns dessen zu schwach fühlten; auch hat er uns das Reich der Himmel erkaufte, und uns, weil er all' dies solcherweise gethan, seine hochgradige Liebe bewiesen; alsdann halten sie die Antwort bereit: Vermochte Gott all' das nicht mit einem Machtworte zu erwirken, nachdem er, wie ihr sagt, mit einem Machtworte alles ins Dasein gerufen, so verfallt ihr in Widerspruch mit euch selbst, indem ihr ihn als Unmächtigen hinstellt. Oder im Falle ihr euch ausredet, daß er zwar auch auf *andere* Weise jenes wirken *konnte*, aber gerade auf *diese* Weise selbes wirken *wollte*; wie könnet ihr dann noch länger seine Weisheit verteidigen, da er nach eurer eigenen Behauptung so viel Unwürdiges ohne irgend einen vernünftigen

Grund erdulden wollte? Denn auf seinem Willen beruht das alles, was ihr eben aufstellt; auch der Zorn Gottes ist ja nichts anderes, als sein *Wille*, zu strafen. Gott braucht einfach die Sünden der Menschen nicht strafen zu wollen, und der Mensch ist von Sünden frei und vom Zorne Gottes und von der Hölle und von der Botmäßigkeit unter den Satan, was er alles nur seiner Sünden wegen erduldet, wogegen er hinwieder alles zurückempfienge, dessen er um eben jener Sünden willen beraubt ist. Denn wessen Gewalt ist zuletzt Hölle und Satan unterworfen? Und wer schaltet über das Reich der Himmel, wenn nicht derjenige, welcher alles gemacht hat? Was ihr daher euch fürchtet oder hoffet, seinem Willen untersteht es, dem selber nichts widersteht. Daher müßt ihr, vorausgesetzt, daß er das menschliche Geschlecht nur in der angegebenen Art retten *wollte*, da er durch einen bloßen Akt des Willens das Gleiche erreichen *konnte*, wohl einsehen, daß ihr, gelinde gesagt, seiner Weisheit nahe tretet. Denn gewiß dürfte ein Mensch der, was er leicht vollbringen könnte, ohne besonderen Grund nur unter schwerer Bemühung vollbrächte, von niemanden als weise beurteilt werden. Saget ihr aber, Gott habe auf diese Weise seine *Liebe* bewähren können, so ließe sich das nur festhalten, wenn bewiesen würde, daß er den Menschen nicht auch auf

andere Weise zu retten vermochte. Nur dann, wenn er ihn nicht auch auf andere Weise zu retten vermochte, ließe sich vielleicht die Notwendigkeit erklären, auf diese Weise seine Liebe zu beurkunden. Nun er ihn aber auf andere Weise zu retten vermochte, was übriget für ein Grund, daß er zur Beurkundung seiner Liebe das, was ihr saget, thue und trage? Oder läßt er die guten Engel seine Liebe nicht erkennen, für die er nichts derart trägt? Und welchen Sinn soll es vollends haben, wenn ihr sagt, daß er gekommen sei, um an eurer Statt den Satan zu überwinden? Oder herrscht Gott nicht überall in Kraft seiner Allgewalt? Wiefern bedurfte er daher, um den Satan zu überwinden, vom Himmel herniederzusteigen? All' das, scheint mir, können die Ungläubigen uns einwenden.

Kapitel VII.

Ferners kann ich auch darauf kein großes Gewicht legen, was wir ihnen gewöhnlich erwidern, daß Gott mehr auf dem Wege *Rechtens* gegen den Satan vorgehen mußte, um den Menschen zu befreien, als auf dem Wege der *Gewalt*, so daß dann der Satan, indem er denjenigen tötete, der den Tod nicht verdiente, und der Gott war, mit Recht die Gewalt einbüßte, welche er über die Sünder inne

hatte; ansonst Gott ungerechte Gewalt dem Satan zugefügt hätte, weil dieser mit Recht den Menschen zu eigen besaß, den er nicht mit Gewalt an sich gerissen, sondern der sich freiwillig ihm ergeben. Ja wenn der Satan oder der Mensch sich selber oder irgend jemand anderen als Gott gehörte, oder wenn sie irgend einer anderen als der göttlichen Gewalt unterstünden, möchte so etwas vielleicht mit Recht geltend gemacht werden. Nun aber der Satan und der Mensch Eigentum Gottes sind, und keiner von beiden sich der Herrschaft Gottes zu entziehen vermag; was brauchte Gott *mit* dem Seinigen *wegen* des Seinigen *an* dem Seinigen weiter zu thun, als daß er seinen Knecht züchtigte, der seinen Mitknecht verleitete, den gemeinschaftlichen Herrn zu verlassen und zu ihm überzugehen; der auch als Verräter den Fahnenflüchtigen, als Dieb den Genossen zusamt dem Diebstahle am Eigentume seines Herrn in die Gewalt bekam? Beide nämlich waren sie Diebe, soferne der eine auf die Ueberredung des anderen hin seinem rechtmäßigen Herrn sich entzog. Was hätte gerechter sein können, als wenn Gott also verfahren wäre? Oder wäre es eine Ungerechtigkeit zu nennen gewesen, im Falle Gott - der Richter über alles - den vom Satan angeeigneten Menschen aus den Händen seines unrechtmäßigen Besitzers entrissen hätte, sei es, um ihn

doch anders als durch den Satan strafen zu lassen, sei es auch um seiner ganz zu schonen? Denn gesetzt auch, daß der Mensch mit Recht vom Satan gequält wurde, so hatte dieser wenigstens kein Recht, ihn zu quälen. Wohl hatte der Mensch Strafe verwirkt und erlitt er diese mit vollstem Rechte seitens desjenigen, der ihn zur Sünde zu verführen wußte. Allein der Satan besaß kein Recht, jene Strafe zu vollstrecken, und zwar dies um so weniger, als nicht Liebe zur Gerechtigkeit, sondern einzig der Trieb zur Bosheit hiebei ihn leitete. Zudem vollstreckte er jene Strafe nicht auf Befehl, sondern bloß unter *Zulassung* Gottes, dessen unergründliche Weisheit auch das Böse zum Guten wenden kann. Und ich glaube auch, daß jene, welche dem Satan einem Rechtstitel auf den Besitz des Menschen zuerkennen, nur dadurch auf diese Vorstellung geführt werden, weil sie den Menschen verdienftermaßen der Ahndung durch den Satan unterworfen sehen, einer Ahndung, welche Gott mit recht zuläßt; so eben glauben sie, daß der Satan mit Recht diese Ahndung vollstrecke. Kann ja ein- und dasselbe, von verschiedenen Gesichtspunkten aus angesehen, gerecht oder aber ungerecht sein, worauf sodann von einem minder sorgfältigen Beobachter sogleich das Ganze für gerecht oder aber für ungerecht gehalten wird. Es kann ja doch zutreffen,

daß jemand einen Unschuldigen ungerechter Weise schlägt, so daß er nun selber mit Fug geschlagen zu werden verdiente; wenn aber dann der Geschlagene sich nicht zur Wehr setzen soll, und dennoch seinen Vergewaltiger wieder schlägt, so begeht er jetzt ein Unrecht. Dieser Schlag erscheint nunmehr auf Seiten des Widerschlagenden als ein Unrecht, da er sich nicht hätte zur Wehr setzen sollen; auf Seiten des Geschlagenen jedoch als ein Recht, nachdem der ungerecht Schlagende mit Fug geschlagen zu werden verdiente. So zeigt sich ein- und dieselbe Handlung von verschiedenen Gesichtspunkten aus angesehen, als gerechte oder aber als ungerechte, während sie leicht von einem bloß als gerechte, von einem andern hinwieder bloß als ungerechte beurteilt werden könnte. Aehnlich sagt man vom Satan, daß er mit Recht den Menschen züchtige, einmal, weil Gott mit Recht solches zulasse; sodann, weil der Mensch mit Recht solches leide. Indessen mag man auch sagen, daß der Mensch mit Recht solches leide, so darf das doch keineswegs so verstanden werden, wie wenn er kraft seiner (des Satans) Gerechtigkeit mit Recht solches litte, als daß er vielmehr gestraft wird nach einem gerechten Urteile Gottes. Und verweist man uns auch auf jene Handschrift des Beschlusses, welche laut Zeugnis des Apostels wider uns gezeugt hat und durch

Christi Tod getilgt worden ist; und wollte einer hieraus ableiten, der Satan fordere - vor Christi Tod - so zu sagen auf Grund einer Vertragshandschrift mit Recht vom Menschen die Sünde, gleichsam als Zins für jene erste Sünde, zu welcher er ihn verleitete, und als Strafe für jene Sünde, um dadurch scheinbar sein Anrecht auf den Menschen zu beweisen, so könnte ich einer derartigen Auslegung meinen Beifall nicht gewähren. Denn nicht auf den Satan lautete jene Handschrift, da sie Handschrift des Beschlusses heißt, jener Beschluß aber nicht vom Satan herrührte, sondern von Gott. Nämlich durch ein gerechtes Gottesurteil war beschlossen und so zu sagen handschriftlich beurkundet worden, es solle der Mensch, nachdem er aus freien Stücken gesündigt hatte, nun auch aus sich nicht mehr wie der Sünde, so der Strafe entrinnen können; »dieweil der Geist geht und nicht mehr wiederkehrt«; und »ein jeglicher, der Sünde thut, auch der Sünde Knecht ist,« und endlich, wer sündigt, nicht länger ungestraft bleiben darf, es sei denn, daß die Barmherzigkeit des Sünders schone und ihn erlöse und zurückbringe. Folglich müssen wir glauben, daß aus der fraglichen Handschrift ein Rechtstitel Satans auf die Züchtigung des Menschen nicht erfindlich sei. Kurz wie beim guten Engel keinerlei Ungerechtigkeit, so zeigt sich beim

bösen Engel keinerlei Gerechtigkeit als vorhanden. Dann stand aber auch bezüglich des Satans nichts im Wege, daß Gott wider ihn zum Zwecke der Befreiung des Menschen nicht von seiner *Gewalt* hätte Gebrauch machen dürfen.

Kapitel VIII.

ANSELM: Es muß unserer Vernunft genügen, daß es der Wille Gottes ist, so oft Er etwas thut, mögen wir auch nicht einsehen, warum Er es so will; denn der Wille Gottes ist niemals vernunftwidrig.

BOSO: Das hat seine Richtigkeit, sobald erwiesen ist, Gott *wolle* das, um was es sich handelt; allein viele können sich nicht überreden, daß Gott das will, was der Vernunft zu widerstreiten scheint.

ANSELM: Was scheint dir der Vernunft zu widerstreiten an unserer Behauptung, Gott habe das gewollt, was wir betreffs seiner Fleischwerdung glauben?

BOSO: Um es kurz zu sagen, dies - das der Höchste zu so Niedrigem sich herablasse; daß der Allmächtige mit so schwerem Opfer etwas vollbringe.

ANSELM: Die so reden, wissen nicht, was wir glauben. Denn daß die göttliche Natur leidensunfähig sei, behaupten wir sonder Zweifel, wie auch, daß sie von ihrer Höhe nicht herabsteigen, noch in dem,

was sie vollbringen wolle, eine Beschwernis finden könne. Allein wir sagen, daß der Herr Jesus Christus wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch sei, *Eine* Person in zwei Naturen und zwei Naturen in *Einer* Person. Folglich wenn wir sagen, daß Gott etwas Niedriges oder Schwaches erleide, verstehen wir das nicht von der erhabenen, leidensunfähigen Natur, sondern von der schwachen *menschlichen* Wesenheit, die er an sich trug; und so ist es alsdann deutlich, daß durchaus keine Vernunftinstanz unserem Glauben hinderlich würde. Verzeihen wir ja nicht eine Erniedrigung der göttlichen Wesenheit, indem wir auf die Eine Person des *Gott-Menschen* verweisen. Durch die Menschwerdung ist nicht etwa Gott irgend eine Erniedrigung zugegangen, sondern wurde die menschliche Natur *erhöht*; so lehrt es der Glaube.

BOSO: Zugegeben; nichts werde der göttlichen Natur beigelegt, was von der menschlichen Schwachheit bei Christus ausgesagt ist! Allein wie sollte es als gesetz- oder vernunftmäßig sich darthun lassen, daß Gott jenen Menschen, welchen er, der Vater, »seinen geliebten Sohn nannte, woran er sein Wohlgefallen finde,« und zu dem in der That der Sohn sich selbst gemacht hatte, so behandelte oder auch nur behandeln ließ? Oder ist das eine Gerechtigkeit, den gerechtesten aller Menschen anstatt des

Sünders dem Tode zu überliefern? Wo wäre selbst der Mensch, welcher für nicht verurteilungswürdig gälte, sobald er einen Unschuldigen verurteilte, um einen Schuldigen zu befreien? Auf dieselbe Ungeheimtheit scheint es, läuft hinaus, was oben behauptet wurde. Denn woferne Gott nicht anders die Sünder retten konnte, als indem er einen Gerechten verurteilte, wo bleibt alsdann seine Allgewalt? Konnte er es aber und wollte er es nicht, wie werden wir alsdann seine Weisheit und Gerechtigkeit verteidigen?

ANSELM: Gott der Vater hat keineswegs, wie du die Sache zu verstehen scheinst, jenen Menschen hart behandelt oder einen Unschuldigen statt des Schuldigen dem Tode überantwortet. Denn nicht etwa *gegen* seinen Willen hat er jenen zum Tode gezwungen oder ihn zu töten befohlen, sondern aus freien Stücken nahm jener selbst den Tod auf sich, um die Menschheit zu erretten.

BOSO: Und dennoch scheint er ihn, wenn auch nicht gegen seinen Willen, da er dem Willen seines Vaters zustimmte, gewissermaßen durch einen Befehl gezwungen zu haben; heißt es ja, daß Christus sich selbst erniedrigte, indem er seinem Vater gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, weshalb Gott ihn auch erhöhte; ferner: »Er lernte Gehorsam aus dem, was er erlitten« und wiederum:

»Seines eigenen Sohnes hat der Vater nicht geschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben.« Auch erklärt derselbe Sohn: »Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat;« und beim Betreten seines Leidensweges spricht er: »Gleichwie der Vater mir geboten, also thue ich;« desgleichen: »Der Kelch, den der Vater mir gegeben, werde ich ihn nicht austrinken?« und an einer anderen Stelle: »Vater, wenn es möglich ist, so laß ihn vorübergehen, diesen Kelch; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst«; abermals: »Vater, wenn er denn nicht vorübergehen kann, dieser Kelch, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!« Nach all' diesen Aeüßerungen scheint denn Christus doch mehr in Folge zwingenden Gehorsams als einer frei verfügenden Willensmeinung den Tod erlitten zu haben.

Kapitel IX.

ANSELM: Wie mir deucht, unterscheidest du zu wenig zwischen dem, was er gethan, weil der Gehorsam es forderte, und zwischen dem, was er an sich thun ließ, ohne daß der Gehorsam es forderte, bloß weil er freiwillig im Gehorsam verharrte.

BOSO: Das mußst du mir schon deutlicher erklären.

ANSELM: Warum verfolgten ihn die Juden bis zum Tode?

BOSO: Aus keinem anderen Grunde, als weil er Wahrheit und Gerechtigkeit in Wort und That unwandelbar festhielt.

ANSELM: Dies, glaube ich, fordert Gott von jeder vernünftigen Kreatur, und dies schuldet sie Gott in Kraft des Gehorsams.

BOSO: So lehrt es uns der Glaube.

ANSELM: Diesen Gehorsam nun schuldete auch jener Mensch Gott dem Vater, sowie überhaupt die Menschheit der Gottheit, und einzig *diesem* Gehorsam hatte der Vater von ihm *gefordert*.

BOSO: Kein Zweifel hierüber.

ANSELM: Da siehst du jetzt, was er gethan, soferne der Gehorsam es *forderte*.

BOSO: Ganz richtig; und nun erkenne ich auch, was er an sich geschehen ließ, soferne er im Gehorsam verharrte. Denn nur deshalb ward ihm der Tod zugefügt und ertrug er ihn, soferne er im Gehorsame verharrte. Wie indes der Gehorsam solches nicht hätte *fordern* sollen, das leuchtet mir noch nicht ein.

ANSELM: Gesetzt, der Mensch hätte nie gesündigt, müßte er gleichwohl den Tod erleiden, oder müßte ihn Gott gleichwohl von ihm fordern?

BOSO: Nach unserm Glauben würde der Mensch in

diesem Falle nicht sterben, und würde solches von ihm auch nicht gefordert. Allein die Begründung dessen möchte ich gerne von dir hören.

ANSELM: Daß die vernünftige Kreatur gerecht erschaffen wurde und zu dem Ende, im Genusse Gottes selig zu sein, wirst du kaum leugnen.

BOSO: Nicht im mindesten.

ANSELM: Du würdest es aber auch Gottes nicht würdig erachten, wenn er die gerechte und für die Seligkeit erschaffene Kreatur zwänge, ohne Verschuldung unglücklich zu sein; und gewiß wäre es ein Unglück für den Menschen, gegen seinen Willen sterben zu müssen.

BOSO: Es ist offenbar, wenn der Mensch nicht gesündigt hätte, müßte Gott den Tod nicht von ihm fordern.

ANSELM: Dann hat aber Gott auch Christum, in dem keine Sünde war, nicht gezwungen zu sterben, sondern hat dieser selbst aus freien Stücken den Tod auf sich genommen, nicht *aus* Gehorsam, das Leben zu verlassen, sondern *wegen* des Gehorsams, die Gerechtigkeit zu bewahren, worin er so standhaft verharrte, daß er zufolge dessen in den Tod ging. Man könnte auch sagen: Weil der Vater ihm zu sterben befahl, so befahl er sich selbst - mit jenem -, in den Tod zu gehen. Also that er, »gleichwie der Vater ihm aufgetragen«, und »trank er den

Kelch, welchen dieser ihm dargereicht;« und »ward er gehorsam dem Vater bis zum Tode« und »lernte er aus dem, was er erlitten, Gehorsam«, das will sagen, bis zu welchem Grade man Gehorsam üben müsse. Das hier stehende Wort: »er lernte« läßt übrigens eine *doppelte* Deutung zu. Entweder steht es für: »er ließ Andere lernen« oder »er lernte nun auch noch durch die Erfahrung, was der Erkenntnis nach ihm längst bekannt war.« Daß aber der Apostel den Worten: »Er hat sich erniedriget, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes« beifügte: »*Weswegen* ihn Gott auch erhöhte und ihm einen Namen gab, der über alle Namen ist«, ähnlich wie David sagte; »Vom Bache am Wege wird er trinken, *weswegen* er das Haupt erheben wird«, so hat das jedenfalls nicht den Sinn, als ob er zu jener Erhöhung gar nicht anders hätte gelangen können, außer durch den Gehorsam bis zum Tode; oder daß ihm jene Erhöhung nur als Belohnung seines Gehorsames zu teil geworden wäre; (denn *ehe* er litt, bekannte er selbst, daß »ihm alles vom Vater sei übertragen worden«), und »er alles mit dem Vater gemein habe«, sondern es hat lediglich den Sinn, daß er selber gemeinsam mit dem Vater und hl. Geiste beschlossen hatte, nicht anders denn durch den Tod die Erhabenheit seiner Allmacht der Welt zu bekunden; was nun aber

beschlossenermaßen nur durch jenen Tod erfolgen sollte, läßt sich füglich als *wegen* desselben geschehen darstellen, sobald es *durch* denselben geschieht. Wenn wir etwas zu unternehmen beabsichtigen, jedoch eine Handlung vorausgehen lassen, durch welche das Beabsichtigte hernach möglich gemacht werden soll, so sagt man ja auch, wenn nun nach Eintritt der vorausgehenden Handlung das Beabsichtigte wirklich geschieht, ebenso sehr mit Recht, es geschehe *deshalb*, weil nämlich das geschah, um dessen willen das Beabsichtigte hinausgeschoben wurde, und das Beabsichtigte überhaupt nur auf diesem Wege geschehen sollte. Ein Beispiel möge die Sache klar machen. Wenn ich einen Fluß, über den ich auch zu Pferde oder mittelst eines Kahnes setzen könnte, nur mittels eines Kahnes passieren will, und wenn ich deshalb das Hinübersetzen verzögere, weil im Augenblicke kein Schiff zu Gebote steht; so sagt man mit Recht von mir, wenn ich nun hinübersetze, sobald ein Schiff zur Stelle gekommen: das Schiff lag bereit, *darum* setzte er über. Und wir drücken uns so aus, nicht bloß wenn wir *durch* eine vorausgehende, sondern auch, wenn wir *nach* einer vorausgehenden Handlung etwas Bestimmtes eintreten zu lassen vorhaben. Wer z.B. deshalb nichts genießt, weil er an diesem Tage der Meßfeier noch nicht

angewohnt, zu dem mag man füglich, sobald einmal das vorüber ist, was er vorausgehen lassen wollte, sagen: »Iß jetzt, weil du das bereits gethan, um deswillen du zu essen gezögert!« Noch weniger darf die Redeweise befremden, wenn wir von Christus sagen, er sei erhöht worden deshalb, weil er den Tod auf sich genommen, *durch* welchen und *nach* welchem er jene Erhöhung zu gewinnen vorhatte. Es kann auf dieselbe Weise verstanden werden, wonach es von demselbem Herrn heißt: »er hätte zugenommen an Weisheit und Gnade bei Gott«, nicht, weil dem so wäre, sondern weil er sich so gab, wie wenn dem so wäre. So wurde er *nach* dem Tode erhöht, gleichwie wenn das *wegen* des Todes geschehen wäre. Was aber seinen Anspruch betrifft: »Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat,« so verhält es sich mit ihm, wie mit jenem andern: »Meine Lehre ist nicht meine Lehre;« was jemand nicht von sich, sondern von Gott hat, darf er nicht so fast sein, als Gottes Eigentum nennen. Kein Mensch aber hat von sich die Wahrheit, welche er vorträgt, oder den gerechten Willen, sondern von Gott. Folglich kam Christus nicht, seinen Willen zu thun, sondern den des Vaters, da der gerechte Wille, den er besaß, nicht von der Menschheit herrührte, sondern von der

Gottheit. »Seines eigenen Sohnes hat Gott nicht geschont, sondern für uns alle ihn dahingegeben« will nichts anderes heißen, als: Er befreite ihn nicht. Derlei findet sich vielfach in der heiligen Schrift. Wo er ferners sagt: »Vater, falls es möglich ist, möge von mir vorübergehen jener Kelch; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!« und: »Wenn dieser Kelch nicht vorübergehen kann, es sei denn, daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille«, drückt er bloß das seinem Willen eigentümliche, naturmäßige Begehren nach Errettung aus, zufolge dessen das menschliche Fleisch vor dem Todesschmerze erbebte. Von dem Willen des Vaters vollends redet er nicht, als hätte der Vater den *Tod* seines Sohnes lieber gewollt denn dessen *Leben*; sondern soferne der Vater die Wiederherstellung des Menschengeschlechtes an die Eine Bedingung knüpfte, daß der Mensch etwas so Großes vollführte, wie jener Tod es war. Weil indes die Vernunft nicht fordern konnte, was jeder andere zu thun außer stand war, darum behauptet der Sohn, daß jener (der Vater) gerade *seinen* Tod wolle; um so mehr er selbst lieber diesen erleiden, als die Erlösung des Menschengeschlechtes hintansetzen wollte. Es ist, als sagte er: Im Falle du die Versöhnung der Welt an diese Bedingung knüpfest, so muß ich bekennen, daß du auf diese Weise meinen

Tod willst; so geschehe denn dein Wille, ich sterbe, wenn nur die Welt mit dir versöhnt wird. Denn oft sagen wir, daß jemand etwas will, weil er etwas anderes nicht will, das, wenn er es wollte, den Eintritt dessen verhindern würde, was er, wie wir sagen, wirklich will; so wenn wir sagen, derjenige wolle eine Lampe auslöschen, welcher das Fenster nicht schließen will, wodurch der die Lampe auslöschende Luftzug hereindringt. In diesem Sinne allerdings wollte der Vater den Tod des Sohnes, daß er die Welt um keinen anderen Preis erlöst sehen wollte, es sei denn, daß der Mensch das angedeutete große Werk vollbrächte. Für den Sohn hinwieder, welcher das Heil der Menschen wollte, hatte das, indem kein zweiter jene Leistung zu vollbringen vermochte, die gleiche Bedeutung, als ob jener ihm zu sterben befahl, und deshalb that er, sowie der Vater ihm Auftrag gegeben, und trank er den Kelch, welchen der Vater ihm dargereicht, trank er ihn, gehorsam bis zum Tode.

Kapitel X.

Richtig wäre auch die Vorstellung, daß vermitteltst der frommen Willensrichtung, in deren Kraft der Sohn für das Heil der Welt sterben wollte, der Vater ihm (natürlich mit Ausschluß alles Zwanges)

das Gebot und den Kelch der Leiden gab, und sein nicht schonte, sondern ihn für uns dahingab und seinen Tod wollte; und daß der Sohn hierauf gehorsam war bis zum Tode, und aus dem, was er litt, Gehorsam lernte. Gleichwie er ja seiner Menschheit nach nicht aus sich den Willen besaß, gerecht zu leben, sondern vom Vater her, so konnte er auch jene Willensgeneigtheit, vermöge deren er, um so viel Gutes zu stande zu bringen, sterben wollte, »vom Vater der Lichte« haben, »von dem jede gute Gabe stammt und jedes vollkommene Geschenk;« und so gut es vom Vater heißt, er *ziehe*, weil er den Willen verleiht; darf man von ihm wohl auch behaupten, er *treibe* an. Sowie nämlich der Sohn vom Vater aussagte: »Niemand kömmt zu mir, es sei denn der Vater hätte ihn *gezogen*;« konnte er auch sagen, es sei denn, er hätte ihn *getrieben*. Ähnlich durfte er weiterfahren: Niemand eilt in den Tod um meines Namens willen, wenn nicht der Vater ihn angetrieben oder gezogen. Und da ein jeglicher durch den Willen zu dem, was er unbeugsam festhält, *gezogen* oder *getrieben* wird, so läßt sich ja wohl füglich sagen, Gott *ziehe* oder *treibe*, indem er eine derartige Willensrichtung zuteilt; nur daß freilich bei solchem Zuge oder Triebe keine Gewalt anthuende Nötigung, vielmehr *freiwillige* und *bereitwillige* Beharrlichkeit des

entgegenkommenden guten Willens vorauszusetzen bleibt. Läßt sich demnach nicht leugnen, daß der Vater durch Verleihung jenes Willens den Sohn zum Tode gezogen oder angetrieben; wer sieht nicht ein, daß *er auf gleiche Weise* das Geheiß ihm gegeben, freiwillig den Tod auf sich zu nehmen, und den Kelch, welchen dieser nicht *wider* Willen trinken sollte? Und ist der Ausdruck richtig, daß *der Sohn* seiner selbst nicht schonte, sondern freiwillig für uns sich dahingegeben; wer möchte die Richtigkeit des andern Ausdruckes beanstanden, daß *der Vater*, von dem er solche Willensrichtung hatte, seiner nicht schonte, sondern ihn für uns dahingab und seinen Tod wollte? Auf die bezeichnete Art, war der Sohn, indem er unentwegt und freiwillig den vom Vater zugekommenen Willen bewahrte, diesem gehorsam bis zum Tode, und lernte er aus dem, was er litt, Gehorsam, d.h. wie viel sich Großes erreichen lasse durch Gehorsam. Denn nur dann ist der Gehorsam recht und schlecht, sobald die vernünftige Kreatur nicht gezwungen, sondern frei den von Gott zugegangenen Willen festhält. Noch anders könnten wir richtig verstehen, daß der Vater den Tod seines Sohnes gewollt habe, ob schon das Angeführte bereits ausreichen möchte. So gut wir nämlich sagen, derjenige wolle, welcher doch nur bewirkt, daß ein anderer will; mit

demselben Rechte sagen wir, derjenige wolle, welcher zwar nicht bewirkt, daß ein anderer will, aber doch es gutheißt, daß derselbe will; so wenn wir jemanden mutig eine Beschwerde tragen sehen, damit er, was er löblich anstrebt, zu Ende führe; so wollen oder wünschen wir sicherlich nicht seine Beschwerde, wohl aber seine Willensausdauer, ob schon unser Geständnis lautet, wir *wollen*, daß er jene Beschwerde auf sich nehme. Auch im Falle jemand etwas hindern könnte, und gleichwohl es nicht hindert, pflegen wir zu sagen, er *wolle*, was er nicht hindert. Indem also dem Vater der Wille des Sohnes gefiel, und er diesen nicht hinderte, zu wollen, oder auch, das Gewollte zu erfüllen: besteht denn gewiß der Ausdruck zu Rechte, er habe *gewollt*, daß der Sohn so verdienstlich als kindlich den Tod über sich ergehen ließ, mochte ihn gleich dessen Opfer noch so sehr schmerzen. Daß der Kelch aber getrunken werden mußte, meinte er nicht in dem Sinne, wie wenn er dem Tode nicht hätte entrinnen können, falls er gewollt hätte; sondern weil, wie gesagt, die Welt anders nicht erlösbar war; und da wollte er selbst unbeugsam eher den Tod erdulden, als die Welt unerlöst lassen. So bediente er sich obiger Worte bloß, um das Menschengeschlecht zu belehren, wie es lediglich durch seinen Tod erlöst werden konnte; nicht um dadurch

zu bekunden, *er* hätte dem Tode verfallen müssen. Und was übrigens noch anderes hiemit Verwandtes über ihn behauptet werden mag, es ist immer so auszulegen, daß man nicht glauben darf, er sei irgendwie *gezwungen*, statt mit *freier* Willensentschließung gestorben. Er war ja allmächtig, und steht von ihm geschrieben, »daß er geopfert wurde, weil er selbst wollte«. Und er selber bekennt: »Ich gebe mein Leben hin, um es wieder zu nehmen; niemand nimmt es von mir, sondern ich gebe es von mir selbst. Ich habe Gewalt, mein Leben hinzugeben, und wieder es zurückzunehmen.« Demgemäß hat man gewiß kein Recht zu sagen, er werde zu dem, was er doch aus eigener Macht und Willensentschließung thut, *gezwungen*.

BOSO: Dies allein, daß ihn Gott, obschon mit seinem Willen, so behandelt werden ließ, scheint einem solchen Vater gegenüber einem solchen Sohne nicht zu ziemen.

ANSELM: Im Gegenteile ziemte es einem solchen Vater ganz und gar, beizustimmen einem solchen Sohne, sobald derselbe, löblich zur Ehre Gottes und nutzbringend für das Heil der Menschen, etwas anstrebt, was auf anderem Wege unerreichbar war.

BOSO: So stehen wir also noch immer auf dem Punkte, wie sich jener Tod als vernünftmäßig und notwendig darthun lasse. Anderen Falles, so scheint

es, hätte weder der Sohn ihn wollen, noch der Vater dazu zwingen oder auch nur die Erlaubnis geben sollen. Die Frage lautet: *Weshalb* Gott den Menschen nicht auf andere Weise retten *konnte*, oder wenn er das konnte, warum er auf diesem Wege es *wollte*? Auf der einen Seite ist es scheinbar Gottes nicht würdig, daß er auf diesem Wege den Menschen rettete; auf der andern Seite ist nicht klar, was jener Tod zur Errettung des Menschen beiträgt. Denn es wäre doch eigentümlich, wenn Gott so sehr Freude *an* und Bedürfnis *nach* dem Blute der Unschuld empfände, daß er erst bei vorausgehender Tötung eines solchen Opfers den Schuldigen verschonen wollte oder könnte.

ANSELM: Da du bei dieser Streitfrage die Rolle derer übernimmst, welche nichts glauben wollen, ohne daß es ihnen durch die Vernunft zuvor bewiesen wurde; so will ich einen Vertrag mit dir eingehen, daß an Gott auch nicht das mindeste Unziemliche von uns vorausgesetzt werde, sowie daß der schwächste Vernunftgrund, bis ein stärkerer ihm entgegentritt, als zulässig befunden werde. Denn wie bei Gott selbst die geringste Unziemlichkeit zur Unmöglichkeit gehört, so pflegt der schwächste Vernunftgrund, bis ein stärkerer ihn entkräftet, seine Annahme zu erzwingen.

BOSO: Nichts will ich mir lieber gefallen lassen, als

daß dieser Vertrag zwischen uns beiderseits gelte.

ANSELM: Nur um die Fleischwerdung Gottes und um das, was wir in betreff jenes von ihm angenommenen Menschen glauben, dreht sich die Frage.

BOSO: So ist es.

ANSELM: Setzen wir nun, die Fleischwerdung Gottes, und was wir von jenem Menschen aussagen, entbehre der Wirklichkeit; und es sei unter uns nur ausgemacht, daß der Mensch zu einer Seligkeit geschaffen, welche er in diesem Leben nicht finden kann; sowie daß niemand ohne Vergebung der Sünden zu jener Seligkeit gelangen könne; ferner, daß kein Mensch in diesem Leben sündelos sein könne, und noch einiges andere, was unter Bedingung der Seligkeit zu glauben geboten wird!

BOSO: Gut; denn bei all' dem zeigt sich nichts, was für Gott unziemend oder gar unmöglich wäre.

ANSELM: Die Vergebung der Sünden ist mithin für den Menschen notwendig, auf daß er zur Seligkeit gelange.

BOSO: Daran halten wir alle fest.

Kapitel XI.

ANSELM: Die Frage ist nun, auf welche Weise Gott den Menschen die Sünde nachlasse. Und um hiebei sicherer zu gehen, so wollen wir zuerst erfahren, was es heiße: sündigen, und was es heiße: für die Sünden Genugthuung leisten.

BOSO: An dir ist es, zu bemerken; an mir, aufzumerken.

ANSELM: Gäbe der Engel und der Mensch Gott stets, was ihm gebührt, so sündigte er niemals.

BOSO: Ich kann dem nicht widersprechen.

ANSELM: Dann ist aber auch Sündigen nichts anderes, als Gott das Schuldige vorenthalten.

BOSO: Was ist aber das Schuldige, das was wir Gott schulden?

ANSELM: Der gesamte Vernunftwille der Kreatur muß Gottes Willen unterworfen sein.

BOSO: Nichts wahrer als das.

ANSELM: Da hätten wir denn die Gebühr, welche Engel und Mensch Gott schulden; durch deren Entrichtung die Sünde vermieden wird, indes ein jeder, der sie nicht entrichtet, sndiget. Hierin ruht die Gerechtigkeit oder die rechte Beschaffenheit des Willens, welche eben gerecht macht, oder, was dasselbe ist, rechten Herzens, d.h. Willens; das ist die

eine und ganze Ehre, welche wir Gott zollen und welche Gott auch thatsächlich von uns fordert. Einzig solche Willensgesinnung macht die Werke vor Gott wohlgefällig, wenn man sie vollbringen kann; und kann man sie nicht vollbringen, so ist jene Willensgesinnung für sich schon wohlgefällig, indes *ohne* sie nie ein Werk gefällt. Wer aber diese schuldige Ehre Gott entzieht, der raubt, was sein ist, und *entehret* Gott, und das heißt Sündigen. Solange er dann das Geraubte nicht erstattet, bleibt die Schuld auf ihn lasten; und es genügt nicht, bloß das Genommene zurückzugeben, sondern er ist wegen der zugefügten Kränkung gehalten, *mehr* zu erstatten, als er genommen hat, gleichwie derjenige, der die Wohlfahrt eines Anderen schädigt, nicht genug thut, wenn er für die Herstellung der geschädigten Wohlfahrt Sorge trägt, sondern auch noch zur Erlegung eines Schmerzensgeldes verpflichtet ist; ebenso muß, wer die fremde Ehre angegriffen, nicht allein diese Ehre wieder herstellen, sondern zugleich eine von dem Gekränkten näher zu bestimmende angemessene Genugthuung hinzufügen. Auch das ist zu beachten, daß, im Falle einer das ungerechter Weise Genommene zurückerstattet, er etwas geben muß, das von ihm nicht gefordert werden könnte, woferne er nicht Fremdes sich angeeignet. So muß demnach jeder, welcher sündigt, die

geraubte Ehre Gott zurückgeben; und hierin besteht die Genugthuung, die jeder Sünder Gott zu leisten hat.

BOSO: Auf all dieses wüßte ich, da wir lediglich der Vernunft zu folgen uns vornahmen, trotz kleiner Bedenklichkeiten gleichwohl eine erhebliche Erinnerung nicht vorzubringen.

Kapitel XII.

ANSELM: Kehren wir nun zurück und sehen wir zu, ob es Gott würdig wäre, aus reiner Erbarmung *ohne irgend eine Sühne* für die ihm entzogene Ehre die Sünde nachzulassen.

BOSO: Warum dem nicht so wäre, vermöchte ich kaum einzusehen.

ANSELM: In solcher Weise die Sünden nachlassen, hieße dieselben nicht strafen; und da es nicht angeht, ohne Strafe die ungesühnte Sünde ordnungsgemäß beizulegen, so wird eine Sünde, welche nicht gestraft ist, *ordnungswidrig* erlassen.

BOSO: Es ist vernunftmäßig, was du da behauptest.

ANSELM: Gott aber ziemt es nimmer, in seinem Reiche etwas *ordnungswidrig* zu erlassen.

BOSO: Für eine Sünde hielte ich es, das Gegenteil zu behaupten.

ANSELM: Demzufolge ziemt es Gott nicht, die

Sünden ungestraft zu erlassen.

BOSO: Eine richtige Folgerung.

ANSELM: Noch eine zweite Folgerung steht zu verzeichnen: Falls die Sünde ungestraft erlassen würde, gälte der Sündhafte bei Gott so viel als der Sündelose.

BOSO: Unleugbar.

ANSELM: Erwäge nun auch dieses! Wer weiß nicht, daß die menschliche Gerechtigkeit dem Gesetze unterliegt, so daß in Übereinstimmung mit *seiner* Strafausmessung auch das Maß der Vergeltung von *seiten Gottes* beglichen wird?

BOSO: So unser Glaube.

ANSELM: Wenn nun aber die Sünde weder gutgemacht, noch auch gestraft wird, so steht sie ja *außerhalb* des Gesetzes.

BOSO: Auch ich kann es nicht anders verstehen.

ANSELM: Sonach wäre die Ungerechtigkeit, im Falle sie durch die bloße Erbarmung vergeben würde, freier als die Gerechtigkeit, was doch sehr unzukömmlich scheint. Ja so weit erstreckt sich diese Unzukömmlichkeit, daß sie die Ungerechtigkeit zur Gottähnlichkeit erhebt; weil, wie Gott niemandens Gesetz unterworfen ist, so alsdann auch die Ungerechtigkeit.

BOSO: Ich muß deine Folgerung anerkennen. Allein nachdem Gott uns befiehlt, den gegen uns

Fehlenden schlechthin zu vergeben, so scheint es widersprechend, daß er uns befiehlt, was ihm selbst zu thun ziemt.

ANSELM: Es liegt hier gar kein Widerspruch vor, weil Gott uns nur befiehlt, daß wir uns nicht herausnehmen, was ihm allein zusteht. Niemanden steht es eben zu, Recht zu nehmen, außer dem, der Herr aller ist; und wenn auch die irdischen Gewalten jenes mit Recht thun, so thut es Gott selbst, von welchem sie zu diesem Ende eingesetzt sind.

BOSO: Damit hast du den Widerspruch beseitigt, welcher mir vorzuliegen schien, allein auf einen *andern* Punkt begehrte ich deine Antwort. Denn wenn Gott so sehr frei ist, daß er keinem Gesetze, noch auch jemandens Urteil untersteht; und wenn er so sehr gütig ist, daß eine größere Güte nicht denkbar, und wenn endlich nichts anderes recht und ziemlich ist, außer was Er will: so deucht es mich doch sonderbar, woferne wir behaupten, daß er eine ihm zugegangene Beleidigung nicht erlassen *will*, ja nicht einmal *darf*, obschon wir von ihm Vergabung zu erbitten gewohnt sind sogar betreffs jener Beleidigungen, welche wir anderen zufügen.

ANSELM: Wahr ist, was du von seiner Freiheit, seinem Willen und seiner Güte aussagst; indes vernünftiger Weise dürfen wir jene Begriffe doch nur so fassen, daß wir nicht seiner Würde zu verstoßen

scheinen. Denn die Freiheit findet ihre Begrenzung in dem, was zuträglich oder ziemend ist; auch läßt sich von keiner Güte sprechen, welche etwas Gottes Unwürdiges bethätigte. Was aber die Behauptung anlangt, daß, was Gott will, gerecht, was Er nicht will, nicht gerecht ist, so hat man das noch nicht so anzufassen, wie wenn im Falle Gott irgend etwas Unziemendes wollte, dieses nun auch gerecht wäre, weil Er es will. Denn es folgt nicht, daß, wenn Gott lügen wollte, es nun auch gerecht wäre, zu lügen; sondern vielmehr, daß er dann nicht Gott wäre. Nur derjenige Wille kann lügen wollen, in welchem die Wahrheit verkümmert ist, ja der durch das Verlassen der Wahrheit selber verkümmert ist. Sagt jemand: Wenn Gott lügen will, so bedeutet das soviel als: Wenn Gott eine solche Natur ist, daß sie lügen will, und es folgt hieraus nicht im mindesten, das Lügen sei etwas Gerechtes; höchstens in dem Sinne, wie wir etwa von zwei Unmöglichkeiten aussagen: Wenn das, wenn jenes ist, freilich ohne daß dies oder jenes wirklich ist; z.B. wenn das Wasser trocken und das Feuer naß ist, während keines von beiden zutrifft. Daher läßt sich nur von solchen Dingen in Wahrheit aussagen: »Wenn Gott dieses will, so ist es gerecht,« welche Gott *ohne* eine Ungereimtheit wollen *kann*. Will nämlich Gott, es solle regnen, so ist es gerecht, daß

es regne; will er, daß ein Mensch getötet werde, so ist es gerecht, daß er getötet werde. Weil es sich dagegen nicht ziemt, daß er etwas wider Recht und Ordnung thue, so schließt seine Freiheit, Güte oder Willensmeinung nicht auch das ein, daß er den Sünder, der Gott das Entzogene vorbehält, ungestraft lasse.

BOSO: Du schneidest mir alle Einwendungen ab, welche ich meinte dir machen zu können.

ANSELM: Vernimm nun noch, weshalb es Gott nicht ziemt, so zu handeln!

BOSO: Ich bin ganz Ohr.

Kapitel XIII.

ANSELM: Nichts ist weniger zulässig in der Ordnung der Dinge, als daß das Geschöpf dem Schöpfer die gebührende Ehre entziehe und nicht wieder erstatte, was es entzieht.

BOSO: Sehr klar.

ANSELM: Nichts aber wird mit mehr Unrecht geduldet, als was ganz und gar nicht geduldet werden soll.

BOSO: Auch das ist einleuchtend.

ANSELM: Du wirst also nicht sagen, Gott dürfte dulden, was offenbar das Ungerechteste wäre, daß nämlich das Geschöpf Gott zu erstatten unterließe,

was es genommen.

BOSO: Das läßt sich am wenigsten in Abrede stellen.

ANSELM: Ferner, wenn es nichts Größeres oder Besseres gibt als Gott; dann auch nichts Gerechteres als jene höchste Gerechtigkeit, welche seine Ehre in der Weltordnung wahrte, und welche schließlich mit Gott selbst zusammenfällt.

BOSO: Was könnte klarer sein?

ANSELM: Nichts wahrte Gott folglich mit mehr Recht, als die Ehre seiner Würde.

BOSO: Einverstanden.

ANSELM: Scheint mir nun, daß er sie fleckenlos wahrte, wenn er sich dieselbe entreißen ließe, *ohne* auf ihre Rückerstattung zu dringen, ja *ohne* nur den Entreißenden zu *ahnden*?

BOSO: Das getraute ich mir nicht zu behaupten.

ANSELM: So muß denn die entrissene Ehre wieder erstattet werden, *oder* Bestrafung erfolgen; anderen Falles müßte Gott gegen sich selber ungerecht oder nach beiden Seiten hin unmächtig sein, was auch nur zu denken sündbar wäre.

BOSO: Ich sehe wohl, daß sich nichts der Vernunft *mehr* Entsprechendes aufstellen läßt.

Kapitel XIV.

BOSO: Ich möchte indes von dir erfahren, ob denn die Bestrafung des Sünders für ihn (Gott) überhaupt eine Ehre sei; und wenn dies, bis zu welchem Grade? Denn ist die Bestrafung des Sünders für ihn keine Ehre, so verliert Gott, im Falle der Sünders das Entrissene nicht zurückgibt, sondern einfach bestraft wird, unwiederbringlich seine Ehre, was doch deiner Ausführung scheinbar widerstreitet.

ANSELM: Gott kann seine Ehre unmöglich verlieren; denn entweder tilgt der Sünders seine Schuld *freiwillig*, oder er wird *gegen* seinen Willen von Gott dazu gezwungen. Entweder leistet der Mensch die Gott schuldige Unterwürfigkeit freiwillig, indem er nicht sündigt, oder das, was er sündigt, tilgt; oder aber Gott unterwirft sich ihn gegen seinen Willen, indem er ihn züchtigt und dadurch als seinen Herrn sich bekundet, woferne der Mensch freiwilliger Anerkennung sich weigert. Hiebei kömmt zu erwägen, daß, sowie der Mensch durch die Sünde dasjenige entreißt, was Gottes ist, so hinwieder Gott durch die Strafe das entzieht, was des Menschen ist. Man sagt ja, daß nicht allein das jemanden gehöre, was derselbe bereits besitzt, sondern auch schon das, was er noch in seinen Besitz bringen kann. Da nun

der Mensch so erschaffen ist, daß er im Falle des Nichtsündigens die Seligkeit besitzen könnte, so büßt er, da er im Falle des Sündigens der Seligkeit und aller Güter verlustig geht, obgleich wider Willen mit dem Seinigen für dasjenige, was er entrisen; wiewohl ferners Gott das, was er entzieht, nicht für seine Zwecke verwendet, indes der Mensch, welcher einem andern Geld entwendet, es zugleich für seine Zweck verwendet, so fördert er doch durch das, was er entzieht, seine Ehre - dadurch eben, daß er entzieht. Denn durch solches Entziehen beweist er, daß der Sünder mit all dem Seinigen ihm unterstellt ist.

Kapitel XV.

BOSO: Ich stimme dem bei, was du sagst. Allein auf einen andern Punkt erbitte ich mir deine Antwort. Denn wenn Gott also, wie du beweisest, seine Ehre wahren muß, weshalb läßt er dieselbe, sei es auch nur im beschränktesten Maße, überhaupt angetastet werden? Was man nämlich irgendwie betasten läßt, das wird schon nicht vollständig und sorgfältig genug behütet.

ANSELM: Gottes Ehre *an sich* ist weder des Wachstums, noch der Minderung fähig. Er nämlich ist sich selbst die unverletzliche, auf keine Weise

wandelbare Ehre. Wenn nun aber auch ein Geschöpf die ihm zukommende und gewissermaßen vorgezeichnete Ordnung, sei es von der Natur-, sei es von der Vernunftseite aus betrachtet, wahr, so sagt man von ihm, es gehorche Gott und ehre ihn; und ganz im besonderen gilt das vom vernunftbegabten Wesen, dem es seinen Pflichtumfang zu kennen vergönnt ist. Findet sich bei ihm Wollen und Sollen in Einklang, so *ehrt* es Gott, nicht wie wenn es demselben etwas hinzugäbe, *sondern insofern es aus freien Stücken* seinen Willen und Geheiß sich unterordne, und in der Dinge Gesamtheit die zugewiesene Ordnung und, was an ihm liegt, die Schönheit eben jener Gesamtheit aufrecht erhält. Kreuzt sich dagegen sein Wollen mit seinem Sollen, so *entehrt* es Gott, inwieweit das von ihm abhängt, *da es nicht aus freien Stücken* sich in einem Geheiß unterordnet, und auch die Ordnung und Schönheit der Gesamtheit stört, *soviel das an ihm liegt*, obschon es Gottes Macht und Würde auf keinerlei Weise antasten oder entstellen kann. Denn gesetzt, daß die Körper, welche innerhalb der himmlischen Sphäre liegen, nichtmehr unter dem Himmel verbleiben oder sich von ihm entfernen *wollten*, sie *müßten* doch immer unter dem Himmel verbleiben, und sie könnten dem Himmel auf der einen Seite nur entfliehen, um sich auf der anderen

ihm zu nähern. *Woher* und *wohin* und *wo* sie sich bewegten, *immer* befänden sie sich unter dem Firmamente; und je mehr sie von der einen Seite des Firmamentes sich entfernten, desto mehr würden sie bei der entgegengesetzten anlangen. Mag darum auch der Mensch oder der böse Engel sich sträuben, Gottes Fügung und Anordnung unterthan zu sein, entrinnen kann er ihr nicht; will er dem *befehlenden* Willen entrinnen, so läuft er dem *strafenden* in die Arme. Und fragst du, in Kraft welchen Willens jene Bewegung überhaupt möglich? Es ist der *zulassende* Wille Gottes; was er auch (der Mensch oder der böse Engel) Verkehrtes anstrebt und ausführt, die höchste Weisheit lenkt es zu Gunsten der Ordnung und Schönheit in der vorerwähnten Gesamtheit. Denn sowohl die freiwillige Sühne für die Verirrung, als auch beziehungsweise der Strafwang, da wo die Genugthuung verweigert wird; sie behaupten (unangesehen dessen, daß Gott vielfältig das Böse zum Guten wendet) in eben jener Gesamtheit ihre Stellung und die Schönheit der getroffenen Ordnung. Würde die göttliche Weisheit, im Falle Verkehrtheit die rechte Ordnung zu stören strebt, auf jenen beiden Forderungen nicht bestehen, es würde in der Gesamtheit selbst, welche Gott zu ordnen hat, aus der Verletzung der schönen Ordnung eine Unschönheit hervorgehen,

und Gott in seiner Anordnung unvollkommen erscheinen. Nachdem dies aber wie zwei Unzukömmlichkeiten so zwei Unmöglichkeiten sind, muß der Sünde notwendig entweder Genugthuung oder Strafe folgen.

BOSO: Du entfernst meine Bedenken.

ANSELM: Es liegt am Tage, daß *Gott an und für sich selber* keiner weder ehren, noch entehren kann; allein soweit es von letzterem abhängt, scheint er Eines oder das Andere zu thun, je nachdem er seinen eigenen dem göttlichen Willen *unter-* oder aber *überordnet*.

BOSO: Ich wüßte nicht, was sich hiegegen erinnern ließe.

ANSELM: Noch einen weiteren Punkt möchte ich hinzufügen.

BOSO: Rede, solange dich zu hören mich freut!

Kapitel XVI.

ANSELM: Bekanntermaßen wollte Gott aus der sündelos geschaffenen Menschennatur die Zahl der gefallenen Engel ergänzen!

BOSO: So glauben wir; indes ich wünschte, das *begründet* zu wissen.

ANSELM: Du führst mich vom Ziele ab; wir wollten ja ausschließlich von der Fleischwerdung Gottes

handeln, und nun mengst du auch andere Fragen darunter.

BOSO: Halte mir das zu gute! »Den fröhlichen Geber hat Gott lieb!« Nun aber beweist jemand nicht besser, daß er fröhlich gibt, was er verspricht, als wenn er *über* das Versprochene gibt; beantworte folglich meine Fragen mit Geneigtheit!

ANSELM: Es untersteht wohl keinem Zweifel, daß die vernunftbegabte Kreatur, welche in der Betrachtung Gottes teils schon selig ist, teils es noch werden soll, in einer vernunftmäßigen und vollkommenen Zahl von Gott vorausgewußt wird, so daß weder ein Darüber, noch Darunter ferner zieme wäre. Man müßte nur annehmen, Gott wüßte nicht, in welcher Menge die vernunftfähige Kreatur füglich erschaffen würde, und das ist von vorneherein falsch; weiß Gott aber, so wird er sie auch in der Zahl erschaffen, welche ihm die meist angemessene zu sein scheint. Deswegen sollten auch die gefallenen Engel entweder innerhalb jener Zahl mitbegriffen sein, oder aber sie hätten, weil außerhalb jener Zahl sie nicht existieren konnten, fallen *müssen*, was unannehmbar bleibt.

BOSO: Offenbar richtig.

ANSELM: Weil sie also zu jener Zahl gehören mußten, so ist entweder notwendig jene Zahl zu *ergänzen*, oder die Vernunftkreatur bliebe in einer

unvollkommenen Zahl existent, da sie doch in der vollkommenen Zahl vorhergewußt ist, was wiederum nicht statthaft.

BOSO: Die Notwendigkeit einer Wiederherstellung unterliegt keinem Zweifel.

ANSELM: Demgemäß mußte sie aus der Menschennatur erfolgen, weil sie aus einer andern nicht erfolgen konnte.

Kapitel XVII.

BOSO: Warum können die gefallenen Engel nicht selbst wiederhergestellt, oder andere Engel statt ihrer eingestellt werden?

ANSELM: Wenn du die Schwierigkeit *unserer* Wiederherstellung sehen wirst, dann begreifst du die Unmöglichkeit *ihrer* Wiederversöhnung; andere Engel aber können an ihrer Statt nicht eintreten, weil (um davon nichts zu sagen, wie das mit der Vollkommenheit der ersten Schöpfung verstoßen würde) auf diese alle Merkmale treffen müßten, welche auf jene getroffen, falls sie nicht gesündigt, indem sie, ohne daß eine Sündenstrafe überhaupt ersichtlich geworden, ausgeharrt hätten; was nun nach dem Falle der ersteren für andere, die an ihre Stelle einrücken sollten, nicht mehr gegeben ist. Denn nimmer verdient den gleichen Preis für das

Beharren in der Wahrheit derjenige, welcher die Bestrafung der Sünde noch nicht kennt, und derjenige, welcher ihre ewige Bestrafung stets vor Augen sieht. Man darf ja durchaus nicht glauben, die guten Engel seien etwa erst durch den Fall der bösen bewährt worden, sie wurden das vielmehr in Folge eigenen Verdienstes. Sowie die guten, wenn sie mit den bösen gesündigt hätten, auf gleiche Weise wären verurteilt worden; so würden die ungerechten, wären sie mit den gerechten standhaft geblieben, auf gleiche Weise bewährt worden sein. Denn müßten die einen erst durch den Fall der anderen (im Guten) bewährt werden, so würde entweder keiner bewährt oder aber, es müßte wenigstens einer fallen, um durch seine Bestrafung die anderen zu bewähren, was doch beides undenkbar. So wurden demnach die standhaft Gebliebenen auf dieselbe Art bewährt, in welcher alle zumal bewährt worden wären, ihre Beharrlichkeit vorausgesetzt. Ich habe das, soweit meine Kraft ausreichte, dort nachzuweisen versucht, wo ich die Frage erörterte, weshalb Gott dem Teufel die Beharrlichkeit nicht verleihen.

BOSO: Du hast in der That bewiesen, daß für die bösen Engel der Ersatz aus der *menschlichen* Natur genommen werden mußte; und es ist sofort klar, daß der erwählten Menschen nicht *weniger*

sein dürfen, als der verworfenen Engel. Ob ihrer indes nicht *mehr* sein können, das wirst du erst noch zu beweisen haben.

Kapitel XVIII.

ANSELM: Waren die Engel *vor* ihrem teilweisen Abfalle in der besprochenen Vollzahl vorhanden, dann wurden die Menschen lediglich behufs Ersatz für die verloren gegangenen Engel erschaffen, und wird klar, daß die Zahl beiderseits gleich groß. War aber jene Zahl bei der Gesamtheit der Engel noch nicht voll, dann muß aus den Menschen ergänzt werden, einmal, was zu Grunde gegangen; sodann aber auch, was vordem abgegangen, so daß nun der erwählten Menschen mehr sein müßten, als der verworfenen Engel; und wir müßten weiter sagen, die Menschen werden nicht bloß erschaffen, um die verringerte Zahl auszufüllen, sondern auch, um die noch nicht volle Zahl voll zu machen.

BOSO: Was ist nun mit höherer Wahrscheinlichkeit festzuhalten, daß die Engel früher schon in der vollen Zahl erschaffen worden, oder als Gegenteil?

ANSELM: Ich will dir hierüber meine Ansicht mitteilen.

BOSO: Mehr kann ich von dir nicht verlangen.

ANSELM: Wurde, wie einige aus der Genesis

ableiten, der Mensch nicht vor dem Falle der bösen Engel erschaffen, so sehe ich kaum, wie sich eine von beiden Annahmen *mit Sicherheit* verteidigen ließe. Denn es ist möglich, daß Engel zuvor in der Vollzahl erschaffen wurden, und daß später der Mensch erschaffen wurde, deren verringerte Zahl zu ergänzen; es ist aber auch möglich, daß jene nicht in der Vollzahl erschaffen wurden, indem Gott, wie thatsächlich noch geschieht, mit Vollmachung jener Zahl zuwartete, während er die menschliche Natur seiner Zeit ins Dasein zu rufen gedachte, sei es nun, um jene noch lückenhafte Zahl zu vervollständigen, sei es auch, um für etwaigen Abgang sofort einen Ersatz zu haben. Wurde dagegen alle Kreatur *zu gleicher* Zeit erschaffen; und sind die Tage, während deren die Welt, wie es nach Moses übrigens scheint, kaum mit Einem Male erschaffen wurde, anders zu nehmen als unsere jetzigen Tage, so vermag ich schlechterdings nicht abzusehen, wie die Engel in jener Vollzahl wären erschaffen worden. Denn bei dieser Annahme, scheint mir, hätten entweder notwendig einige Menschen oder Engel fallen *müssen*, oder aber in der himmlischen Gemeinde sind mehr, als die Gemäßheit jener Vollzahl erheischte. Bei der Annahme, daß alles *zugleich* erschaffen worden, scheinen die Engel samt dem ersten Menschenpaar in der

unvollendeten Zahl sich befunden zu haben, damit dann aus den Menschen, falls kein Engel fiel, bloß das noch Mangelnde ergänzt; falls indes einige fielen, zugleich auch die entstandenen Lücken ersetzt würden; wohl auch, damit die schwächere Menschennatur, falls sie trotz ihrer größeren Schwäche standhaft verbliebe, wie Gott zur Rechtfertigung, so dem Satan zur Anklage gereichte, woferne derselbe seinen Fall durch seine Schwachheit entschuldigen wollte; und schließlich damit, falls auch sie selber fiel, sie desto mehr dem Satan und sich selbst gegenüber Gott rechtfertigte, da sie, die um vieles schwächer und sterblich erschaffene, dennoch bei den Auserwählten von eben dieser Schwachheit zu einer Erhabenheit emporsteigen sollte, welche die vormalige Höhe des gestürzten Satan gerade so viel überragte, als die guten Engel, denen Satan im Range gleich zu sein hätte, nach dem Verderben der bösen Geister zum Lohne ihrer Beharrlichkeit erhöht wurden. Aus den angegebenen Gründen wird mir einleuchtender, es sei bei den Engeln keineswegs jene Vollzahl vorhanden gewesen, in welcher die himmlische Gemeinde bevölkert sein sollte; wurde nämlich der Mensch nicht zugleich mit den Engeln erschaffen, so bleibt diese Annahme wenigstens möglich; wurden sie aber beide mit einander erschaffen, was vielen

wahrscheinlicher klingt wegen des Schrifttextes: »Der da lebet in Ewigkeit, erschuf Alles mit Einem Male,« so ist sie geradezu geboten. Und gesetzt, die Vollendetheit der Welterschöpfung bezöge sich weniger auf die Zahl der Einzelwesen, als auf jene der verschiedenen Naturgattungen, so mußte wiederum die menschliche Natur zur Ergänzung dieser selben Vollendetheit geschaffen worden sein, oder sie wäre überzählig, was wir doch nicht einmal von der Natur des ärmsten Würmleins auszusagen uns getrauten. Sie hat darum gewiß ihre *selbständige* Bedeutung, und ist sie nicht zur bloßen Ergänzung der Einzelwesen einer anderen Naturgattung ins Dasein gesetzt worden. Dann herrscht kein Zweifel, daß, wäre auch kein Engel gefallen, die Menschen nichtsdestoweniger ihre Stelle im himmlischen Staate eingenommen hätten. Wir ziehen nunmehr den Schluß, daß bei den Engeln noch vor ihrem teilweisen Abfalle jene Vollzahl nicht vorhanden war; hätten doch sonst notwendig einige Menschen oder Engel fallen müssen, da keiner außerhalb jener Vollzahl fortbestehen konnte.

BOSO: So manches hast du nun erwiesen.

ANSELM: Es gibt übrigens noch einen *weiteren* Grund, welcher der Hypothese, die Engel seien *nicht* in der Vollzahl erschaffen worden, eine gewichtige Stütze leiht.

BOSO: Laß ihn hören!

ANSELM: Wären die Engel in jener Vollzahl erschaffen worden, die Menschen jedoch ausschließlich zum Ersatz für die gefallenen Engel; so hätten, falls die Engel ihre Seligkeit nicht verloren, augenscheinlich die Menschen selbe nicht gefunden.

BOSO: Das ist klar.

ANSELM: Wenn nun jemand sagte, die auserwählten Menschen seien deshalb über den Sturz der Engel gerade so entzückt, wie über ihre eigene Erhöhung, sofern diese durch jenen bedingt war, wie ließe sich eine so verkehrte Freude in Schutz nehmen? Oder wie ließe sich behaupten, es seien die gefallenen Engel durch die Menschen ersetzt worden, da zwar die Engel, wenn sie nicht fielen, von der Sünde der Schadenfreude über denn Fall anderer sich rein erhalten konnten, nicht so aber auch die Menschen? Diese im Gegenteil nur mit Anklebung jener Makel selig sein könnten? Wie dreist vollends erschiene die Behauptung, Gott *wollte* sogar oder *könnte* überhaupt unter Vorschub zu einer solchen Sünde jenen Ersatz bewerkstelligen.

BOSO: Hat es mit den Heiden nicht eine ähnliche Bewandnis, die zum Glauben erst berufen wurden, als die Juden denselben verworfen hatten?

ANSELM: Keineswegs; denn hätten auch alle Juden geglaubt, an die Heiden wäre darum nicht minder

die Berufung ergangen, weil »unter jedwedem Volke, wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, ihm genehm ist«. Aber freilich, nachdem die Juden die Apostel verachtet, war es für die letzteren angezeigt, nunmehr an die Heiden sich zu wenden.

BOSO: Darauf wüßte ich nichts entgegenzuhalten.

ANSELM: Woher müßte deines Dafürhaltens jene eigentümliche Freude über den Fall anderer überhaupt herrühren?

BOSO: Woher anders, als indem ein jeder gewiß wäre, nur deshalb sei er an diesem erhabenen Platze, weil ein anderer von ihm herabgestürzt.

ANSELM: Woferne indes keiner diese Gewißheit hätte, fiel für ihn wohl auch die Ursache zur Schadenfreude hinweg.

BOSO: So scheint mir.

ANSELM: Meinst du, daß einer aus ihnen jene Gewißheit hätte, im Falle ihre Zahl die der gefallenen Engel beträchtlich überstiege?

BOSO: Ich kann mir nicht denken, wie sie in diesem Falle einer hätte oder gar haben *müßte*. Denn wie könnte einer alsdann entscheiden, ob er wegen Ausgleichs der Verringerung oder wegen Abschlusses der noch offen stehenden Lücken unter den Mitgliedern jener erst zu vollendenden Gottesgemeinde erschaffen wurde? Im Gegenteile wohnt ihnen allen das Bewußtsein inne, daß sie nur für die

Vollendung jenes Gottesstaats erschaffen wurden.

ANSELM: Sind ihrer also *mehr, als die Anzahl der gefallenen Engel* beträgt, so wird keiner aus ihnen wissen *können*, geschweige denn wissen *müssen*, er habe erst infolge des Sturzes eines andern hier Aufnahme gefunden.

BOSO: Allerdings.

ANSELM: Da wir mithin fürs erste sehen, wie die Annahme, es seien der auserwählten Menschen *mehr* als der verworfenen Engel, vor jener Ungeheimtheit bewahrt, zu welcher die Annahme des Gegenteiles führen würde; und da es undenkbar bleibt, daß in jener Gottesgemeinde eine Unzukömmlichkeit je einmal Platz greife: so scheint es geboten festzuhalten, die Engel seien nicht in jener Vollzahl erschaffen worden, und es *übersteige* die Zahl der glückseligen Menschen jene der unglückseligen Engel.

BOSO: Ich sehe wirklich nicht, mit welchem Rechte man das in Abrede stellen könnte.

ANSELM: Zudem glaube ich, noch eine *weitere* Begründung derselben Hypothese erbringen zu können.

BOSO: Verhehle mir auch diese nicht!

ANSELM: Es ist unser Glaube, die Körpermasse dieser Welt eile einer Verklärung entgegen, welche jedoch nicht früher eintritt, als bis die Zahl der

ausgewählten Menschen voll geworden und jene Gemeinde der Seligen vollendet erscheint, welche jedoch auch nicht über jene Vollendung hinausgerückt würde. Man darf hieraus erschließen, Gott habe von Anfang an gewollt, daß die *beiderseitige* Vollendung *zusammenfalle*, daß eben die *niedrigere* Natur, welche *ohne* Erkenntnis Gottes, nicht vor der *höhern*, welche Gott zu genießen bestimmt ist, ihre Vollendung erhalte; daß sie vielmehr, erst bei Vollendung der höheren *mitverklärt*, nun in ihrer Art eine Beglückwünschung darbrächte; daß zuletzt alle Kreatur in der ob ihrer wunderbar herrlichen Vollendung dem Schöpfer und sich selbst wechselseitig dargebrachten Huldigung ihre ewige Beseligung fände, soferne dasselbe, was bei der *vernunftbegabten* Natur der Wille mit Freiheit thut, bei der *empfindungslosen* Kreatur kraft göttlicher Anordnung von Natur geschieht. Pflegen doch auch wir an der Erhöhung unserer Vorvordern freudigen Anteil zu nehmen, so wenn wir an den Gedächtnistagen der Heiligen festlichem Jubel uns hingeben, indem wir ob ihrer Verherrlichung frohlocken. Eine abermalige Stütze der Hypothese dürfte in der Erwägung liegen, daß Gott wohl, auch woferne Adam *nicht* gesündigt hätte, die Vollendung jener Gemeinde hinausrückte, bis die aus den Menschen erhoffte Zahl voll geworden und diese

selbst gewissermaßen zur *unsterblichen* Unsterblichkeit ihrer Leiber gelangen würden. Zwar eignete ihnen schon im Paradiese eine Art Unsterblichkeit, die Fähigkeit nämlich, nicht zu sterben; aber das war noch nicht die Sterbensunfähigkeit, weil die *Möglichkeit* des Sterbens gegeben war, auf daß die Sterbens*un*möglichkeit erworben würde. Wenn indes Gott von Anfang an beschlossen hatte, die Vollendung jener vernunftbegabten, seligen Gemeinde mit dieser irdischen, erkenntnisunfähigen Natur zu *gleicher* Zeit eintreten zu lassen, so scheint ein *Mehrfaches* möglich: Entweder war jene Gemeinde hinsichtlich der Engelzahl vor dem Sturze der bösen Geister nicht voll, sondern Gott behielt sich vor, aus den Menschen die Ergänzung auszuwählen, sobald er die Körperwelt ihrer Verklärung zuführte; oder aber jene Gemeinde war, wenn auch der Zahl nach vollendet, so doch ihrer Bewährung nach unvollendet, und es sollte diese Bewährung, selbst im Falle keine Sünde dazwischen trat, bis zur erwarteten Weltverklärung aufgeschoben sein; beziehungsweise, wofern jene Bewährung nicht weiter verzögert sein sollte, mußte die Weltverklärung in gleichem Grade beschleuniget werden, damit sie mit jener Bewährung zu *gleicher* Zeit statthätte. Allein nun läßt sich kein vernünftiger Grund denken, weshalb Gott die gerade

zuvor neugeschaffene Welt sogleich in der Verklärung wieder hätte erneuern und die infolge dieser Verklärung augenscheinlich nichtmehr in der ursprünglichen Gestalt verbliebenen Dinge sogleich bei deren Beginn hätte zerstören wollen, ehe noch ersichtlich ward, wozu sie geschaffen worden. Mit-hin folgt, weil die Engel nicht so in der vollkommenen Zahl *aller* das Gottesreich bildenden Glieder vorhanden waren, daß auch ihre Bewährung sich nicht weiter verzögerte, ansonst die Erneuerung der selbst noch neuen Welt alsbald hätte erfolgen müssen, was wenig annehmbar. Das Gott aber diese selbe Bewährung bis zur kommenden Welterneuerung hätte aufschieben wollen, erscheint unannehmbar, da er sie ja an mehreren so schnell vollendete; und es auch recht wohl denkbar bleibt, daß er sie bei den ersten *Menschen*, im Falle sie nicht sündigten, gerade so wie bei den gut gebliebenen Engeln vorgenommen hätte, in demselben Augenblicke, als sie freilich der Sünde wirklich erlagen. Denn waren sie auch keineswegs schon auf die gleiche Stufe mit den Engeln emporgehoben, zu welcher die Menschen allerdings gelangt sein werden, sobald die aus ihnen zu entnehmende Zahl voll geworden: wenigstens in der ihnen zuständlichen Gerechtigkeit würden sie, so scheint es, im Falle eines Sieges über die Versuchung samt ihren

Nachkommen derart bewährt worden sein, daß sie fortan nichtmehr hätten sündigen können; gleichwie sie als überwundene Sünder nunmehr so sehr geschwächt sind, daß sie, soweit das an ihnen liegt, nichtmehr ohne Sünde bestehen können. Oder wer möchte etwa behaupten, die Ungerechtigkeit besitze mehr Kraft, den bei der ersten Lockung ihr beistimmenden Menschen in der Knechtschaft zu fesseln, als die Gerechtigkeit Kraft besäße, den Menschen in der Freiheit zu bewähren, falls er anders bei der nämlichen ersten Versuchung ihr sich zuwandte? Sowie nämlich, weil die menschliche Natur *ganz* in den Stammeltern war, dieselbe *ganz* in ihnen *besiegt* wurde, so daß sie dem Sündigen verfiel (jenen einen Menschen ausgenommen, den Gott, wie ohne Mannes Samen aus einer Jungfrau hervorgehen zu lassen, so von der Adamssünde fern zu halten wußte); ebenso würde sie *ganz* in ihnen *gesiegt* haben, falls sie nicht gesündigt hätten. Demnach übriget zu sagen, es sei der himmlische Staat mit jener ersten Engelschaar *nicht* bereits vollendet worden, derselbe habe vielmehr erst aus den Reihen der Menschen seine Vollendung gewinnen sollen. Das aber als richtig zugegeben, so muß die Zahl der auserwählten Menschen größer sein als jene der gefallenen Engel.

BOSO: Deine Aufstellungen scheinen mir höchst

vernunftgemäß; allein wie werden wir nun zu erklären haben, was bezüglich Gottes geschrieben steht: ›Er hat die Grenzen der Völker festgesetzt nach der Zahl der Söhne Israels?‹ Einige wenigstens legen, weil anstatt ›Söhne Israels‹ auch gefunden wird: ›Engel Gottes‹ die Stelle so aus, als müßte man hiebei denken, daß nach der Zahl der guten Engel auch die Zahl der auserwählten Menschen sich bestimmte.

ANSELM: Das verträgt sich ganz gut mit der vorbesprochenen Meinung, sobald nur nicht gewiß ist, daß genau soviel Engel gefallen, wie treu geblieben sind. Übersteigt nämlich die Zahl der erwählten Engel jene der verworfenen, und müssen die verworfenen Engel aus der Zahl der erwählten Menschen ersetzt werden, so kann es hiebei geschehen, daß sie der Zahl der seligen Engel gleichgemacht werden, immer aber werden es so der gerechten Menschen mehr sein als der ungerechten Engel. Übrigens vergiß nicht, unter welcher Bedingung ich mich dazu verstand, auf deine Fragen Rede zu stehen! Wenn ich nämlich etwas sagte, was keine höhere Autorität bekräftigt, so darf es, möchte auch mein Vernunftbeweis noch so zwingend erscheinen, gleichwohl nicht mit einer höheren Gewißheit aufgenommen werden, als daß dieses einstweilen so meine persönliche Anschauung ist, bis Gott

Vollkommeneres auf irgend eine Art mir offenbart. Denn dessen bin ich gewiß, sollte ich irgend etwas behaupten, was mit der hl. Schrift in offenkundigem Widerspruche stünde, so wäre das falsch: und nimmer gedächte ich derartiges festzuhalten, sobald ich den Widerspruch entdeckte. Hingegen wenn wir bei Dingen, worüber man gefahrlos abweichende Ansichten vertreten kann, wie bei unserm vorwürfigen Thema - denn obschon niemand weiß, ob es der erwählten Menschen mehr sein werden als der gefallenen Engel, oder umgekehrt, und man je nachdem die eine oder die andere Annahme glaubwürdiger findet; so erblicke ich darin keine Gefährdung des Seelenheiles - wenn wir, sage ich, bei solchen Dingen die göttlichen Aussprüche derart auslegen, daß sie entgegengesetzte Auffassungen zu begünstigen scheinen, während eine unanfechtbare Lösung nicht zu erhoffen steht, so meine ich nicht, daß da ein Tadel angebracht wäre. Den Schrifttext selbst betreffend: »Er hat die Grenzen der Völker festgesetzt nach der Zahl der Engel Gottes,« was in anderer Übertragung lautet: »nach der Zahl der Söhne Israels,« so muß man, da beide Übertragungen entweder ein- und dasselbe, oder, wenn auch Verschiedenes, doch keinenfalls Widersprechendes bedeuten, denselben so verstehen, daß durch die Engel Gottes und die Söhne Israels entweder nur

die guten Engel bezeichnet werden, oder nur die auserwählten Menschen, oder endlich die Engel *und* die auserwählten Menschen zusammengefaßt, d.i. die ganze obere Gemeinde. Möglich, daß durch die Engel Gottes nur die heiligen Engel, durch die Söhne Israels dagegen nur die gerechten Menschen bezeichnet werden sollten; oder vielleicht umgekehrt, nur allein die Engel durch die Söhne Israels, und die gerechten Menschen durch die Engel Gottes. Sollten durch beide Ausdrücke nur allein die guten Engel bezeichnet sein, so bedeutet das dann ebensoviel, als wenn sie schlechthin durch Engel Gottes bezeichnet sind; soll aber die ganze himmlische Gemeinde damit angedeutet sein, so ist der Sinn der, daß eben so lange Völker aufgenommen werden, d.i. Scharen auserwählter Menschen, oder daß so lange Völker in dieser Welt sein werden, bis sie hinsichtlich der Menschen bestimmte, jedoch noch nicht vollgemachte Zahl jener Gemeindeglieder geschlossen sein wird. Zwar sehe ich auf den ersten Blick nicht, wie die Engel allein oder auch die Engel und die heiligen Menschen zusammen unter den Söhnen Israels begriffen werden; gleichwohl enthält es nichts Befremdliches, heilige Menschen Söhne Israels oder wohl auch Söhne Abrahams zu nennen. Mit demselben Rechte können sie aber auch Engel Gottes heißen, sofern sie das

Leben der Engel nachahmen; ihnen ferners auch Ähnlichkeit, ja Gleichheit mit den Engeln im Himmel in Aussicht gestellt ist, und schließlich, soferne alle gerecht Lebenden Engel Gottes sind. Daher führen auch die Bekenner und Martyrer diese Bezeichnung; denn wer die Wahrheit bekennt und für sie Zeugnis ablegt, ist ein Bote Gottes oder, was dasselbe besagt, sein Engel. Und wenn der böse Mensch Teufel genannt wird, wie denn der Herr von Judas um der Ähnlichkeit in der Bosheit willen diesen Ausdruck gebraucht, weshalb sollte nicht auch der gute Mensch als Engel gepriesen werden um der Nachahmung der Gerechtigkeit willen? Füglich dürfen wir daher, glaube ich, sagen: Gott habe die Grenzen der Völker festgesetzt nach der Zahl der erwählten Menschen, weil es so lange Völker geben wird und eine Fortpflanzung der Menschheit in dieser Welt, bis daß die Zahl jener auserwählten Menschen geschlossen ist; und erst wenn sie geschlossen, hört auch die gegenwärtige in diesem Leben statthabende Fortzeugung des Geschlechtes auf. Sollten wir aber unter den Engeln Gottes lediglich die heiligen Engel zu verstehen haben, und unter den Söhnen Israels lediglich die gerechten Menschen, so erweist sich eine doppelte Auffassung statthaft rücksichtlich des Textes, daß ›Gott die Grenzen der Völker festgesetzt habe nach

der Zahl der Engel Gottes: sei es, daß ein ebenso großes Volk, d.h. ebenso viele Menschen aufgenommen sein werden, als es heilige Engel Gottes gibt; sei es, daß ebensolange Völker existieren werden, als die Zahl der Gottesengel aus der Menschen noch nicht voll ergänzt ist. Und diese letztere Weise der Auslegung erscheint mir als die einzig stichhaltige, wenn es sich um die Deutung des Textes handelt: ›Er hat die Grenzen der Völker festgestellt nach der Zahl der *Söhne Israels*,‹ d.h. nach der oben beregten Auslegung: Es werden so lange Völker existieren in dieser Welt, bis die Vollzahl der heiligen Menschen aufgenommen ist. Und so ergäbe sich aus beiderlei Übertragungen, daß ebenso viele Menschen aufgenommen werden, als Engel treugeblieben sind; keineswegs aber folgt daraus, mochte auch der Ersatz für die verworfenen Engel aus den Menschen zu entnehmen sein, daß gerade so viele Engel fielen, als ihrer standhaft blieben. Denn im Falle gegenteiliger Annahme müßte erst der Beleg erbracht werden, wiefern unsre oben angereichten Gründe entkräftet seien, welche uns zu beweisen schienen, daß *vor* dem teilweisem Abfalle der Engel die oben besprochene Vollzahl bei ihnen nicht vorhanden war, und daß die Zahl der auserwählten Menschen jene der bösen Engel über-
rage.

BOSO: Nun reut es mir nicht, daß ich in dich gedrungen, über die Engel diese Ausführungen vorzutragen; es war das in der That nicht ohne Nutzen. Nunmehr jedoch kehre dahin zurück, wovon wir abgeschweift.

Kapitel XIX.

ANSELM: Bekanntermaßen beschloß Gott, aus den Menschen die gefallenen Engel zu ersetzen.

BOSO: Das steht unzweifelhaft fest.

ANSELM: Dann aber müssen die Menschen in jenem obern Staate, welche an Stelle der Engel Aufnahme in denselben finden, ganz so sein, wie jene dort gewesen wären, deren Stelle sie nunmehr einnehmen, mit anderen Worten, so, wie jetzt die guten Engel sind; anderen Falles wären die Gefallenen nicht ersetzt, und müßte man schließen, entweder könne Gott das angefangene Gute nicht vollenden, oder es habe ihn gereut, etwas so Gutes angefangen zu haben, zwei sehr ungereimte Voraussetzungen.

BOSO: In der That müssen die Menschen den guten Engeln gleich sein.

ANSELM: Haben die guten Engel je einmal gesündigt?

BOSO: Nein.

ANSELM: Vermagst du dir vorzustellen, daß der

Mensch, welcher einmal gesündigt, für diese seine Sünde indes Gott niemals Genugthuung geleistet, der vielmehr einfach straflos geblieben, dem sündelosen Engel gleich sei?

BOSO: Die Worte zwar kann ich mir vorstellen und sie aussprechen; ihren Sinn aber so wenig mir denken, als ich den Irrtum für gleichbedeutend nehmen kann mit der Wahrheit.

ANSELM: Also ziemt es Gott nicht, den sündhaften Menschen ohne vorausgehende Genugthuung zum Ersatze für die verworfenen Engel hinzunehmen, da die Wahrheit es nicht erträgt, daß er auf gleiche Stufe mit den Seligen erhoben werde.

BOSO: Das lehrt die gesunde Vernunft.

ANSELM: Erwäge ferner, den Menschen für sich betrachtet, davon abgesehen, daß er den Engeln, gleichgesetzt werden sollte, ob Gott ihn überhaupt zu irgend einer oder gar zu der nämlichen Seligkeit, welche ihm *vor* der Sünde beschieden war, erheben konnte.

BOSO: Laß mich hierüber deine Ansicht vernehmen, und ich will nach Kräften aufmerken.

ANSELM: Setzen wir den Fall, ein reicher Mann besitze eine kostbare Perle in Händen, die noch keine Makel bisher berührt hat, und die ihm auch, ohne seine Einwilligung, keiner entreißen könnte, und er gedenke selbe in seiner Schatzkammer

aufzubewahren, wo er auch alle übrigen Kostbarkeiten und Kleinodien einschließt.

BOSO: Das kann ich mir so deutlich vorstellen, wie wenn wir's vor Augen sähen.

ANSELM: Was nun, wenn er sich diese nämliche Perle von einem Neider entreißen und in den Kot treten ließe, obschon er es hindern konnte; und wenn er dann hinterher die durch den Kot verunreinigte, ohne sie vorher gewaschen zu haben, in eine reinliche, kostbare Lade legte, solchergestalt sie aufzubewahren; hieltest du ihn für vernünftig?

BOSO: Wie könnte ich? Denn wäre es nicht weit vernünftiger, er hätte seine Perle in reinlichem Zustande erhalten und aufbewahrt, statt nach geschehener Verunreinigung?

ANSELM: Handelte Gott nicht ähnlich, der den für die Gesellschaft der Engel bestimmten Menschen sündelos so zu sagen in seiner Hand hielt im Paradiese, und dann zugab, daß der vom Neid angestachelte Teufel ihn, freilich mit dessen eigenen Einwilligung, in den Schlamm der Sünde warf? Wenn er nämlich den Teufel hindern wollte, konnte dieser den Menschen nicht versuchen. Handelte, wiederhole ich, Gott nicht ähnlich, woferne er den durch die Sünde verunreinigten Menschen ohne jegliche Reinigung, d.h. ohne jegliche Genugthuung, als einen für immer in diesem Zustande verbleibenden

auch nur in das verlorene *Paradies* wiederum zurückbrächte?

BOSO: Die Ähnlichkeit, falls Gott wirklich so handelte, wage ich nicht zu leugnen; stelle es aber gerade deshalb in Abrede, daß er so handelte. Schiene es sonst doch, als habe er das Beschlossene nicht zu Ende führen können, oder als wäre er eines guten Vorsatzes reuig geworden, was beides auf Gott nicht zutreffen kann.

ANSELM: Halte darum für unumstößlich gewiß, daß *ohne* Genugtuung, das will sagen - ohne *freiwillige* Zahlung für die Schuld weder Gott eine unbestrafte Sünde erlasse, noch auch der Sünder selbst nur zu derjenigen Seligkeit gelange, welche er *vor* der Sünde innehatte; denn bei dieser Voraussetzung würde der Mensch nicht einmal in seinem vorsündlichen Zustande hergestellt.

BOSO: Ich kann deinen Begründungen ganz und gar nicht widersprechen; allein welchen Sinn hat es dann, wenn wir zu Gott beten: »Vergib uns unsere Schulden«? Und jedes Volk betet zu Gott, an den es glaubt, daß es ihm seine Sünden vergebe. Denn tragen wir unsere Schuld ab, wozu bitten wir um ihren Erlaß? Ist Gott etwa so ungerecht, ein zweites Mal zu fordern, was bereits getilgt ist? Tragen wir aber nichts ab, wozu dann *vergeblich* bitten, daß er thue, was er als seiner unwürdig doch nicht thun

kann?

ANSELM: Wer nicht tilgt, ruft vergeblich: »Vergib«! wer dagegen tilgt, bittet, *weil dies zur Tilgung selbst gehört*, daß er bitte; Gott schuldet nämlich keinem, ihm aber schuldet alle Kreatur; und deshalb steht es dem Menschen nicht zu, mit Gott, als wäre er seinesgleichen, zu verhandeln. Hierüber brauche ich dir übrigens jetzt keinen Bescheid zu geben. Denn sobald du eingesehen, *warum* Christus starb, wirst du vielleicht von selbst verstehen, wonach du fragst.

BOSO: Ich will mich also einstweilen mit dem zufrieden geben, was du auf meine Frage erwidert. Daß aber mit der Sünde behaftet keiner selig werden, sowie auch, daß keiner seiner Sünde ledig werden kann, es sei denn, er statte zurück, was er durch die Sünde widerrechtlich an sich gerissen; das hast du so überzeugend dargethan, daß ich beim schlimmsten Willen es nicht anzweifeln könnte.

Kapitel XX.

ANSELM: Auch das, dünke ich, wirst du nicht bezweifeln, daß sich die Genugthuung nach dem Maße der Sünde richten müsse.

BOSO: Andern Falles würde die Sündenangelegenheit *ungeordnet* bleiben, was nicht der Fall sein

kann, wenn anders Gott in seinem Reiche nichts ungeordnet beläßt. Und das steht ja im vorhinein fest, daß bei Gott sogar die geringfügigste Unzukömmlichkeit ausgeschlossen bleibt.

ANSELM: So laß denn hören, was du für deine Sünde Gott entrichten wirst!

BOSO: Reue, ein zerknirschtes und gedemütigtes Herz, Entsagungen und vielfache Körperbeschwerden, ein weiches Herz zum Geben und Vergeben, endlich noch Gehorsam.

ANSELM: Und was bietest du Gott mit all' diesem?

BOSO: Nun ehre ich etwa Gott nicht, da ich aus Furcht vor ihm und aus Liebe zu ihm in Herzenszerknirschung mich aller Weltlust begeben, in mühevoller Entsagung die Genüsse und Gemächlichkeit dieses Lebens mit Füßen trete, im Geben und Vergeben, was mir gehört, hinschenke und zuletzt im Gehorsam selbst mich ihm unterwürfig mache?

ANSELM: Indem du Gott bloß erstattest, was du ohnehin schuldest, auch wenn du nicht gesündigt hättest, darfst du das nicht in Ansatz bringen für jene Schuld, welcher du durch die Sünde verfallen. All' das von dir Angeführte aber bist du Gott ohnehin schuldig. Denn einen so hohen Grad muß die Liebe erreichen in diesem Leibesleben und die mit Gebet verbundene Sehnsucht, an den Ort deiner Bestimmung zu gelangen; der Schmerz ferners,

noch nicht dorthin gelangt zu sein, und die Furcht, vielleicht nie dahin zu gelangen: daß all' deine Freude auf das beschränkt sein muß, was dir Erleichterung oder Aussicht verheißt, dorthin zu gelangen. Denn nimmer verdienst du zu besitzen, was du nicht an sich liebst und begehrt und über dessen Nichtbesitz oder auch nur möglichen Verlust du keinen Schmerz empfindest. Hierher gehört denn auch, daß man die Bequemlichkeit und die weltlichen Ergötzlichkeiten, welche das Gemüt von der *wahren* Ruhe und Ergötzlichkeit so leicht abziehen, vermeide; es sei denn, inwieweit du erkennst, daß sie dem Streben nach Erreichung deiner Bestimmung nicht hinderlich sind. Mildthätigkeit ferners muß du nicht weniger pflichtschuldig bezeigen, indem du wohl erkennst, das Geschenke stamme nicht sowohl von dir selber als von jenem her, dessen Diener du zusamt dem Beschenkten bist; und nun lehrt dich die Natur, deinem Mitknechte, d.h. dem Nebenmenschen, zu thun, was du willst, daß er dir thue; auch soll, wer nicht geben will, was er hat, vergeblich erharren, was er nicht hat. Bezüglich der Versöhnlichkeit aber behaupte ich einfach, eine Rache steht dir durchaus nicht zu, wie wir bereits oben ausgeführt, da weder du dein, noch jener, der dir ein Unrecht zugefügt hat, dein oder sein Eigentümer ist, ihr vielmehr beide

Knechte des Einen Herrn seid, welcher aus dem Nichts euch hervorbrachte; rächst du dich aber an deinem Mitknechte, so maßest du dir freventlich ein Urteil über ihn an, was dem Herrn und Richter aller allein zu befinden zusteht. Und vollends im Gehorsame, was gibst du Gott damit, das du ihm nicht zuvor schuldest, nach dem du seinem Befehle alles schuldest, was du bist und hast und kannst?

BOSO: Da wage ich jetzt freilich nicht mehr, in den angegebenen Punkten zu sagen, daß ich Gott schenke, was ich ihm ohnehin schulde.

ANSELM: Was wirst du also Gott zahlen für deine Sündenschuld?

BOSO: Wenn ich mich selbst und all' mein Können, auch für den Fall, daß ich nicht sündige, Gott schulde, *damit* ich nicht sündige; so übriget mir nichts, was ich für meine Sündenschuld ihm erstaten könnte.

ANSELM: Welches wird aber dein Los dann sein?

Auf welche Art wirst du gerettet werden können?

BOSO: Erwäge ich deine Gründe, so sehe ich nicht ein, wie das möglich. Halte ich mich jedoch an meinen Glauben, so vertraue ich, daß ich in dem »durch die Liebe wirksamen christlichen Glauben« gerettet werden kann, und weil wir lesen, daß »wenn sich der Ungerechte bekehrt hat von seiner Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit geübt hat, all'

seine Ungerechtigkeit der Vergessenheit übergeben ist.«

ANSELM: Das gilt wohl von jenen, welche auf Christum hofften *vor* seiner Ankunft, oder welche an ihn glauben *nach* seiner Ankunft. Allein wir dachten uns den Fall so, wie wenn Christus und der christliche Glaube niemals vorhanden gewesen wäre, als wir uns die Aufgabe stellten, einzig mittels der Vernunft zu untersuchen, ob dessen Ankunft zur Erlösung der Menschheit notwendig war.

BOSO: So ist es.

ANSELM: Gehen wir darum lediglich mit der Vernunftbegründung vor!

BOSO: Auch ich wünsche, magst du mich noch so sehr in die Enge treiben, nur, daß du fortfährst, wie du angefangen.

Kapitel XXI.

ANSELM: Nehmen wir an, daß du alles dasjenige, was du für die Sündenschuld zahlen zu können vorher angabst, nicht schuldest und sehen wir zu, ob es genügen könnte, zur Sühne einer einzigen so geringfügigen Schuld, wie ein einziger Blick *gegen* Gottes Willen das wäre!

BOSO: Würdest nicht du dieses in Zweifel ziehen, ich glaubte, durch die bloße Zerknirschung eine

solche Sünde gutzumachen.

ANSELM: Du hast eben die Tragweite der Sünde noch nicht bedacht.

BOSO: Zeige sie mir jetzt.

ANSELM: Versetze dich in Gottes Gegenwart, und nun geböte dir jemand: Siehe dahin! Gott hingegen: Ich will einmal nicht, daß du dahin sehest; frage dich alsdann selbst in deinem Herzen, was von allem Bestehenden gälte dir so viel, *gegen* Gottes Willen jenen Blick dennoch zu wagen?

BOSO: Ich finde nichts, was mich hierzu vermöchte, es müßte nur sein, daß ich gezwungen wäre, entweder diese, oder aber eine andere noch größere Sünde zu begehen.

ANSELM: Einen solchen Zwang hinweggedacht, frage dich in betreff dieser Sünde *allein*, ob du sie begehen und hernach dich widerum rein machen kannst!

BOSO: Deutlich sehe ich, daß ich solches zu thun nicht imstande bin.

ANSELM: Um dich nicht länger aufzuhalten, was dann, wenn entweder die ganze Welt und alles, was Gott *nicht* ist, zu Grunde gehen und vernichtet werden sollte; oder aber du eine so geringfügige Sache *gegen* Gottes Willen unternehmen müßtest?

BOSO: Betrachte ich die Handlung an sich, so erscheint sie mir als etwas höchst Geringfügiges;

erwäge ich aber, daß sie Gottes Willen zuwiderläuft, so erkenne ich sie als etwas sehr Schweres und mit keinem anderen Schaden Vergleichbares; indes wir pflegen manchmal etwas gegen jemandes Willen zu thun, ohne deshalb Tadel zu verdienen, zu seinem eigenen Interesse, was späterhin demjenigen genehm ist, wider dessen Willen wir handelten.

ANSELM: Das trifft nur beim Menschen zu, der nicht immer seinen Nutzen einsieht, oder seinen Verlust nicht immer wiederum ersetzen kann; Gott aber ist auf niemanden angewiesen und könnte, auch wenn alles zu Grunde gieng, in seinem ursprünglichen Zustande es wiederherstellen.

BOSO: Ich muß bekennen, daß ich, und wenn es die Erhaltung alles Erschaffenen gälte, nichts gegen Gottes Willen thun dürfte.

ANSELM: Wenn es nun aber mehrere Welten gäbe, voll von Geschöpfen, so wie diese?

BOSO: Und wenn es zahllose gäbe, und sie mir alle auf ähnliche Weise entgegengehalten würden; ich müßte auf derselben Antwort beharren.

ANSELM: Da wärest du vollkommen im Rechte; erwäge nun aber auch, im Falle du *gegen* Gottes Willen jenen Blick wagtest, was könntest du für eine solche Schuld bezahlen?

BOSO: Nichts stünde mir weiter zu Gebote, als was

ich bereits nannte.

ANSELM: So schwer sündigen wir folglich jedesmal, so oft wir wissentlich auch nur das geringste *gegen* Gottes Willen thun, da wir ja immer vor seinem Angesichte stehen, und er uns immer befiehlt, nicht zu sündigen.

BOSO: Wie ich da höre, schweben wir wirklich in gar großer Gefahr.

ANSELM: Und offenbar verlangt Gott, der Größe der Sünde entsprechend, die Sühne.

BOSO: Ich muß das zugeben.

ANSELM: Mithin leistest du keine Genugthuung, woferne du nicht etwas Bedeutenderes erstattest, als das ist, um dessen willen du die Sünde nicht hättest begehen sollen.

BOSO: Ich sehe ebenso gut, daß die Vernunft dieses *fordert*, daß aber auch die Leistung desselben nicht *möglich*.

ANSELM: Auch kann Gott keinen, der einigermaßen durch die Sündenschuld gebunden ist, zur Seligkeit aufnehmen, weil sie ihm nicht gebührt.

BOSO: Nur zu ernst ist die Wahrheit dieses Ausspruches.

Kapitel XXII.

ANSELM: Noch einen *anderen* Umstand vernimm, weshalb die Aussöhnung mit Gott für den Menschen so schwer ist!

BOSO: Würde nicht der Glaube mich trösten, das allein schon könnte mich zur Verzweiflung treiben.

ANSELM: Dennoch höre!

BOSO: Fahre weiter!

ANSELM: Der paradisische, sündelos erschaffene Mensch war für Gott zwischen Gott und den Satan gleichsam hineingestellt, auf daß er, durch seinen Widerstand gegen den Versucher zur Sünde, den Satan überwände, wie zur Rechtfertigung und Ehre für Gott, so zur Beschämung für den Satan, im Falle er, der Schwächere, auf Erden Befindliche, nicht sündigte, trotz Verführung durch denselben Satan, welcher, wiewohl stärker und im Himmel wohnend, sündigte, ohne daß ihn hiezu jemand verführte. Allein während der Mensch dieses leicht hätte vollführen können, ward er, ohne durch eine Gewalt gezwungen zu sein, in Kraft bloßer Überredung verführt, aus freien Stücken gehorsam gegen den Satan zu sein, und ungehorsam und unehrerbietig zu sein Gott gegenüber.

BOSO: Worauf willst du damit abzielen?

ANSELM: Urteile einmal selbst, ob es nicht wider Gottes Ehre wäre, würde der Mensch trotz der Gott zugefügten Schmach mit ihm wieder vereinigt, ohne zuvor durch Überwindung des Satans ebenso Gott geehrt zu haben, wie er in seiner Überwindung *durch* den Satan Gott verunehrte? Und zwar müßte dieser Sieg zugleich von der Art sein, daß derselbe Mensch, welcher in seiner früheren Kraft und Unsterblichkeitsanlage gleichwohl gerne dem Satan zur Sünde beipflichtete, weshalb er mit Recht die Strafe der Sterblichkeit erwirkte; daß derselbe Mensch, sage ich, in seiner nunmehrigen Schwachheit und selbstverschuldeten Sterblichkeit unter Todesnöten den Satan überwände, ohne irgend einer Sünde zu erliegen. Nimmer indes wird er das vermögen, solange er unter den Wehen der ersten Schuld empfangen und in Sünden schon geboren wird.

BOSO: Ich kann nur wiederholt versichern, daß die Vernunft eine solche Forderung bekräftigt, das Unmögliche ihrer Ausführung jedoch gleich sehr gewiß ist.

Kapitel XXIII.

ANSELM: Noch ein Moment erfahre, ohne was der Mensch nicht rechtmäßig mit Gott versöhnt würde, wobei übrigens die gleiche Unausführbarkeit vorliegt.

BOSO: Du hast uns dessen, was wir zu thun gehalten sind, nunmehr schon so vieles vorgetragen, daß auch eine neue Beigabe mich nicht mehr schrecken kann.

ANSELM: So höre denn!

BOSO: Ich thue es!

ANSELM: Was entriß der Mensch Gott, als er sich vom Satan überwinden ließ?

BOSO: Fahre du fort, wie du begonnen; denn ich wüßte wahrlich nicht, was er außer dem von dir besprochenen Bösen weiter noch hätte thun können.

ANSELM: Entriß er Gott nicht, was dieser aus der Menschennatur zu machen vorhatte?

BOSO: Unleugbar.

ANSELM: Achte auf eine strenge Gerechtigkeit und urteile ihr gemäß, ob der Mensch im Verhältnis zur Sünde Gott genugthäte, wofern er nicht dasjenige, was er zufolge seiner Niederlage *durch* den Satan Gott entzog, durch einen Sieg *über* den Satan ihm ersetzte, so daß dann durch diesen Sieg der Satan

verliert, Gott gewinnt, während bei der vorausgehenden Niederlage der Satan an sich riß, was Gott eignete, Gott aber zur Verlust kam.

BOSO: Genauer Zutreffendes und Gerechteres läßt sich nicht denken.

ANSELM: Hältst du dafür, daß die *höchste* Gerechtigkeit von *dieser* Gerechtigkeit Umgang nehmen konnte?

BOSO: Das getraute ich mich nicht.

ANSELM: So darf oder kann also der Mensch in keinem Falle von Gott erlangen, was ihm Gott zu geben einstens beschlossen, bis er Gott alles wiederum erstattet hat, was er ihm entzogen, so daß Gott durch ihn wiederum in seinen Besitzstand zurücktritt, sowie er durch ihn einen Verlust erfahren. Das mag indes doch auf keine andere Weise zustande kommen, als daß gerade wie durch den *überwundenen* Menschen die ganze menschliche Natur verschlimmert und so zu sagen sauerteigartig zersetzt ward mittels der Sünde, bei deren Vorhandensein Gott keinen zur Vollmachung jener himmlischen Gemeinde zuläßt; so hinwieder durch den *überwindenden* Menschen ebenso viele von der Sünde frei werden, als jene Zahl ausfüllen sollten, zu deren Vollmachung der Mensch erschaffen wurde. Solches auszuführen ist nun aber der sündhafte Mensch nicht imstande, weil doch nicht ein

Sünder den anderen rechtfertigen kann.

BOSO: Nichts ist gerechter, nichts aber auch unmöglicher; allein nach all' dem Gesagten scheint Gottes Erbarmen und des Menschen Hoffnung in die Brüche gegangen, soweit letztere sich auf die dem Menschen zgedachte Seligkeit bezieht.

ANSELM: Habe noch ein wenig Geduld!

BOSO: Was wirst du weiter vorbringen?

Kapitel XXIV.

ANSELM: Heißt ein Mensch schon ungerecht, wenn er seinen Mitmenschen die Schuld vorenthält, so noch mehr derjenige welcher Gott seine Schuld nicht abträgt.

BOSO: Wenn er erstatten kann, und dennoch es unterläßt, so ist er in Wahrheit ungerecht. Wenn er es aber *nicht* kann, wie sollte er auch dann noch ungerecht heißen?

ANSELM: Möglich, daß er einigermaßen entschuldbar, wenn die Schuld der Unvermögenheit nicht an ihm liegt. Ist er jedoch an der Unvermögenheit selbst schuld, so zeigt sich seine Schuld ungemildert und die Nichtentrichtung des Schuldigen unentschuldbar. Denn woferne jemand seinem Diener eine Arbeit aufträgt und ihn warnt, sich ja nicht in eine Grube zu stürzen, auf welche er ihn

aufmerksam macht, da ein Herauskommen für ihn nicht mehr möglich; und der Diener würde sich nun mit Hintansetzung des Geheißes und der Warnung seines Herrn aus freien Stücken in die vorbezeichnete Grube hinunterstürzen, so daß er jetzt freilich die aufgetragene Arbeit nicht mehr verrichten könnte; glaubst du, jene Unvermögenheit werde ihn irgendwie entschuldigen, wenn er nun die aufgetragene Arbeit nicht verrichten kann?

BOSO: Im Gegenteile, sie vergrößert seine Schuld, nachdem er selbst jene Unvermögenheit herbeiführte. Er fehlte zweimal; einmal, weil er *nicht* that, was ihm zu thun *befohlen* war; sodann weil er *that*, was ihm zu thun *verboten* war.

ANSELM: Und ebenso wenig ist der Mensch entschuldbar - welcher sich freiwillig in jenes Schuldverhältnis begeben, was er nun nicht mehr lösen kann, und der durch sein eigenes Verschulden jene Unvermögenheit herbeiführte, so daß er nicht einmal dasjenige leisten kann, was er bereits *vor* der Sünde schuldete, nämlich nicht zu sündigen; geschweige dasjenige, was er seit der Sünde schuldet. Die Unvermögenheit selbst begründet seine Schuld, weil er sie nicht haben muß, im Gegenteile von ihr frei sein *soll*; wie es nämlich eine Schuld begründet, indem man nicht hat, was man haben sollte, - so ingleichen, indem man hat, was man

nicht haben sollte. Gleichwie es mithin dem Menschen zur Schuld angerechnet wird, daß er die empfangene Fähigkeit nicht mehr besitzt, sich von der Sünde frei zu erhalten; so gereicht es ihm zur Schuld, mit jener Unvermögenheit behaftet zu sein, kraft deren er weder die Gerechtigkeit behaupten und die Sünde vermeiden, noch auch die durch die Sünde erwirkte Schuld berichtigen kann. Es war eben ein Akt freien Willens, als er jene *Fähigkeit einbüßte* und *zugleich* dieser *Unfähigkeit verfiel*. Es läuft aber auf dasselbe hinaus, eine Fähigkeit nicht besitzen, welche man besitzen sollte, und eine Unfähigkeit besitzen, welche man nicht besitzen sollte. Die Unfähigkeit, Gott das Schuldige zu erstatten, welche die wirkliche Nichterstattung im Gefolge hat, entschuldiget darum den Menschen nicht, wenn er nun wirklich nicht erstattet; die Folge der Sünde entschuldiget ja doch nicht die Sünde selbst, welche er begeht.

BOSO: Das ist härter als hart, aber es muß doch wohl so sein.

ANSELM: ungerecht ist folglich der Mensch, welcher Gott seine Schuld nicht entrichtet.

BOSO: Zweimal richtig; er ist ungerecht, weil er *nicht entrichtet*; und ungerecht, weil er *nicht entrichten kann*.

ANSELM: Kein Ungerechter aber wird teilhaben an

der Seligkeit; sowie nämlich die Seligkeit eine Vollkommenheit ist, bei welcher keine Lücke entdeckbar, so gebührt sie selbst hinwiederum nur solchen, an welchen die Gerechtigkeit so rein erscheint, daß eine Ungerechtigkeit bei ihnen nicht denkbar.

BOSO: Ich wage nicht anders zu glauben.

ANSELM: Wer mithin Gott seine Schuld nicht entrichtet, wird hiemit von der Seligkeit auszuschließen sein.

BOSO: Auch diese Folgerung kann ich nicht verneinen.

ANSELM: Hieltest du nun aber entgegen, daß der barmherzige Gott dem Bittenden, was er schuldet, nachlasse, weil derselbe nicht erstatten kann; so könnte nur von einem Nachlasse dessen die Rede sein, was der Mensch aus freien Stücken zu geben gehalten, jedoch nicht fähig ist; d.h. was die Sünde aufwäge, die da ungeschehen bleiben sollte, und gälte es den Preis von allem in der Welt, was *nicht* Gott ist; oder aber dessen, was Gott auf dem Strafwege wider seinen Willen dem Menschen entziehen wollte, d.i. wie ich früher ausführte, die Seligkeit. Allein ließe Gott nach, was der Mensch freiwillig leisten sollte, *deshalb* weil er es *nicht* leisten kann; hieße dies etwas anderes, als Gott läßt nach, was er eben doch nicht erlangen kann? Und gewiß wäre es

Blasphemie, Gott eine derartige *Barmherzigkeit* beizulegen. Erließe Gott dagegen, was er dem Menschen wider Willen entziehen sollte, anbe-trachts der Unvermögenheit desselben, zu erstatten, was er bereits aus freien Stücken zu erstatten gehalten wäre; so tilgte Gott den Strafcharakter und machte er den Menschen selig bei all' seiner Sündhaftigkeit, soferne dieser hat, was er nicht haben soll. Denn gerade jene Unvermögenheit soll er ja nicht haben, und darum lastet, solange er sie ohne dazwischen getretene Sühne hat, auf ihm die Sünde. Eine Barmherzigkeit Gottes aber von solchem Grade widerstrebe allzusehr seiner *Gerechtigkeit*, die da Bestrafung heischt für die Sünde. Mithin kann Gott so wenig barmherzig sein bis zu diesem Grade, als er in Widerspruch treten kann mit sich selber.

BOSO: Ich sehe wohl, eine andere Barmherzigkeit Gottes muß sich finden lassen, als die besprochene.

ANSELM: Gut; angenommen, Gott erlasse dem, welcher nicht zahlt, seine Schuld, aus dem Grunde, weil er sie zu zahlen unfähig ist. -

BOSO: Das nun meine ich.

ANSELM: Solange er dann nicht erstattet, läßt sich ein *Doppeltes* denken: Entweder er hat den Willen zu erstatten, oder er wird diesen Willen nicht haben. Will er, ohne indes zu können, so wird ihn

das Gefühl einer Unbefriedigtheit nicht verlassen; fehlt ihm aber selbst der gute Wille, so ist er offenbar *ungerecht*.

BOSO: Nichts klarer als dieses.

ANSELM: Mag er aber mit jener Unbefriedigtheit, oder mit dieser Ungerechtigkeit behaftet sein, in beiden Fällen ist er unselig.

BOSO: Auch das ist einleuchtend.

ANSELM: Folglich wird er nicht selig sein können, solange er nicht wird erstatten können.

BOSO: Wahrhaftig, wenn Gott seine Gerechtigkeit walten läßt, so zeigt sich kein Ausweg für das arme Menschengeschöpf und muß es scheinen, als ob Gottes Barmherzigkeit verschwände.

ANSELM: Vernunftbegründung hast du gefordert; so laß' dir denn auch die Vernunftbegründung gefallen! Ich leugne am allerwenigsten, daß Gott barmherzig ist; er, der Menschen und Tiere errettet, wie er denn seine Barmherzigkeit vervielfältiget hat. Allein wir sprechen von jener endgültigen Barmherzigkeit, womit er nach diesem Leben den Menschen selig macht; daß diese Seligkeit jedoch keinem verliehen werden dürfte, dem nicht die Sünden vollends vergeben sind, und daß diese Vergebung nur erfolgen dürfe *nach* Abtragung der Schuld, welche für die Sünde und im Verhältnisse zur Größe der Sünde schwebend ist, das meine ich

durch die oben entwickelten Gründe denn doch ausreichend gezeigt zu haben. Glaubst du übrigens, wider jene Gründe Einwendungen erheben zu können, so brauchst du sie nur vorzubringen.

BOSO: Meinesteils sehe ich nun allerdings nicht, wie irgend einer deiner Gründe auch nur irgendwie zu entkräften wäre.

ANSELM: Ich hege selbst, im Falle sie nur richtig erwogen werden, dieselbe Ansicht. Indes wenn auch nur einer aus sämtlichen vorgebrachten mit unanfechtbarer Beweiskraft versehen wäre, so müßte das ja wohl genügen. Denn ob nun die Wahrheit durch einen oder durch *mehrere* Beweisgründe als eine unumstößliche dargethan ist; im einen wie im andern Falle erscheint sie über jeden Zweifel gleichmäßig erhaben.

Kapitel XXV.

BOSO: Ei so ist es. Wie nun aber soll der Mensch gerettet werden, wenn er selbst seine Schuld nicht abträgt, ohne Schuldabtragung aber nicht gerettet werden darf? Oder mit welcher Stirne werden wir behaupten, daß der über menschliche Vorstellung an Barmherzigkeit reiche Gott eine *solche* Barmherzigkeit nicht bethätigen könnte?

ANSELM: Da mußt du jetzt diejenigen (welche

Christus nicht für unentbehrlich halten zur Erlösung des Menschengeschlechts), deren Partei du vertrittst, auffordern zu sagen, wie der Mensch *ohne* Christus gerettet werden könne. Sind sie es nicht imstande, so mögen sie aufhören, uns zu verhöhnen; herbeikommen und uns sich anschließen, die wir nicht bezweifeln, daß der Mensch durch Christus könne gerettet werden; oder sie müssen verzweifeln, daß solches auf irgend eine andere Weise möglich sei. Schaudern sie aber davor zurück, so mögen sie mit uns an Christus glauben, auf daß sie gerettet werden können.

BOSO: Dich werde ich, wie bisher, ersuchen, mir zu zeigen, *auf welche Weise* der Mensch durch Christus gerettet wird.

ANSELM: Ist es nicht hinlänglich erwiesen, daß durch Christus der Mensch gerettet werden kann, wenn sogar die Ungläubigen einräumen, daß der Mensch *auf irgend eine* Art gerettet werden könne, zugleich aber auch der Nachweis geliefert ist, daß bei der Annahme, Christus existiere nicht, das Heil des Menschen auf *keine* Art sich finden läßt? Entweder wird nämlich der Mensch durch Christus, oder auf irgend eine andere oder überhaupt auf gar keine Art gerettet werden können; ist es nun falsch, daß dies auf gar keine, oder auf irgend eine *andere* Weise stattfinden kann, so muß es *notwendig*

durch Christus geschehen können.

BOSO: Wenn nun jemand, der einsieht, weshalb das auf irgend eine andere Art nicht geschehen kann, zugleich nicht einsieht, auf *welche Art* es durch Christus geschehen könnte; wenn ein solcher behaupten wollte, daß es weder durch Christus noch auf irgend eine andere Art geschehen könnte, was würden wir ihm entgegen?

ANSELM: Was würde man demjenigen antworten, der etwas, was notwendig sein muß, deshalb für unmöglich erklärte, weil er nicht weiß, wie sich dasselbe *näher* verhält?

BOSO: Daß er ein Thor sei.

ANSELM: Seine Aufstellung wäre also verwerflich?

BOSO: Gewiß; allein man wird ihm doch zeigen müssen, wie sich das näher verhält, was er für unmöglich befindet.

ANSELM: Siehst du denn nicht ein, nach dem, was wir *früher* entwickelten, daß notwendigerweise einige Menschen zur Seligkeit gelangen? Denn es ist Gottes unwürdig, den mit irgend einer Sünde behafteten Menschen dahin gelangen zu lassen, wohin seine Bestimmung lautete, da er noch von jeder Sünde frei war, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätte er das angefangene Gute bereut, oder als könnte er seinen Plan nicht vollenden; so ist es ja wegen derselben Unzukömmlichkeit noch

weniger denkbar, daß *kein* Mensch bei seiner ursprünglichen Bestimmung angelange. Daher muß die Sühne für die Sünde entweder *außerhalb* des christlichen Glaubens zu suchen sein, wovon wir eben gesprochen haben, ohne daß ein Vernunftgrund hierfür gezeugt hätte; oder dieselbe ist unzweifelhaft *innerhalb* des christlichen Glaubens vorauszusetzen. Was aber durch einen zwingenden Vernunftgrund sich als wahr ergibt, das darf nimmermehr in Zweifel gezogen werden, mag auch die Begründung des nähern Verhältnisses unsere Fassungskraft übersteigen.

BOSO: Richtig ist, was du sagst.

ANSELM: Was fragst du dann noch weiter?

BOSO: Ich bin gar nicht deshalb hier, um mir einen Glaubenszweifel von dir benehmen zu lassen, sondern um die *Begründung* des mir als gewiß Geltenden von dir zu lernen; sowie du auf dem Wege der Vernunftbegründung mich jetzt dahin gebracht hast, daß ich einsehe, der sündige Mensch schulde Gott eben um der Sünde willen soviel, daß er nicht zurückerstatten kann, er könne aber im Falle der Nichterstattung auch nicht gerettet werden: so wünschte ich von dir noch dahin geführt zu werden, daß ich mit vernünftiger Nötigung einzusehen wüßte, alles das *müsse* sich so verhalten, was uns der katholische Glaube über Christus zu glauben

vorhält, im Falle wir gerettet werden wollen; ferners, welche *Bedeutung* dem zur Rettung des Geschlechtes zukomme; endlich wie Gott gemäß seiner Barmherzigkeit den Menschen rette, wenn *gleich* er ihm die Sünde nicht vergibt, *bevor* derselbe erstattet, was er ihm ihretwegen schuldet; und damit deine Begründungen um so stichhaltiger seien, so magst du weit ausholen, um sie auf eine feste Grundlage zu stützen.

ANSELM: So möge denn Gott mir jetzt seine Gnade leihen, da du meiner so wenig schonst und nicht auf die Schwäche meiner Erkenntnis Rücksicht nimmst, welcher du vielmehr eine so schwere Arbeit auflastest! So will ich denn einen Versuch machen, nachdem ich einmal angefangen, nicht im Vertrauen auf mich, sondern im Vertrauen auf Gott, und was ich unter seinem Beistande vermag, will ich leisten. Indes wollen wir, damit nicht der-einst der geneigte Leser ob der allzu langen Aneinanderreihung Überdruß empfinde, den *zweiten* vom *ersten* Teil durch einen eigenen Eingang abgrenzen.

Zweites Buch

Kapitel I.

ANSELM: Daß die vernunftbegabte Natur von Gott *gerecht* erschaffen worden sei, um in seinem Genusse selig zu sein, darf nicht bezweifelt werden. Denn dazu hat die Vernunft, damit sie unterscheide zwischen *gerecht* und *ungerecht*, zwischen *gut* und *bös*, zwischen *mehr* und *minder gut*; außerdem wäre sie *vergeblich* mit Vernunft begabt worden. So besteht denn kein Zweifel, daß sie zu diesem Zwecke mit Vernunft begabt worden. Aus gleichen Grunde beweist sich, daß sie die Fähigkeit, zu unterscheiden, nur zu dem Ende erlanget, um das Böse zu hassen und zu meiden, das Gute zu lieben und zu wählen, ja auch um das Bessere *mehr* zu lieben und *eher* zu wählen. Wiederum hätte ihr Gott sonst *vergeblich* jene Fähigkeit des Unterscheidens verliehen, weil das Unterscheiden eitel, würde sie nicht in Gemäßheit des Unterscheidens lieben oder aber meiden. Nimmer doch ziemte sich, daß Gott eine so weitreichende Fähigkeit *vergeblich* verliehen hätte. Es steht darum fest, daß die Natur um deswillen mit Vernunft begabt worden, auf daß sie das *höchste* Gut über *alles* liebe und

erwähle, nicht um eines andern, sondern um *seiner selbst* willen; denn thäte sie es um eines andern willen, so würde sie nicht jenes selbst, sondern *dieses andere* lieben. Solches kann aber hinwieder nur ein *gerechtes* Wesen thun. Damit es also seine Vernunft nicht umsonst besitze, muß es zu *diesem* Zwecke zugleich mit Vernunft *und* Gerechtigkeit begabt worden sein. Ist es nun *gerecht* erschaffen worden, um das *höchste* Gut zu wählen und zu lieben, so ist es zu dem *weitem* Ende erschaffen, entweder einstens das zu *erlangen*, was es liebt und erwählt, *oder aber mit Absehung hievon*. Wäre es aber nicht um deswillen gerecht erschaffen worden, damit es das *erlange*, was es liebt und erwählt; so wäre es *vergeblich* so geschaffen worden, jenes lieben und erwählen zu können; und es wäre kein Grund mehr vorhanden, daß es jenem jemals nachstreben sollte. Denn solange die gerechte Natur durch Lieben und Erwählen des höchsten Gutes ihrer Bestimmung nachkäme, müßte sie *unglücklich* sein, weil gegen ihren Willen in Dürftigkeit, indem sie das nicht hätte, wonach sie verlangt - was doch eine zu große Ungereimtheit in sich schlosse. So ist denn die vernunftbegabte Natur *gerecht* erschaffen worden, um im *Genusse des höchsten Gutes*, d.h. Gottes - *selig* zu sein; und ist der *Mensch als ein vernunftbegabtes Naturwesen zu*

dem Ende gerecht erschaffen worden, damit er im Genusse Gottes selig sei.

Kapitel II.

ANSELM: Daß er aber auch so erschaffen wurde, um von der Notwendigkeit des Todes befreit zu sein, folgt leicht daraus, weil, wie schon gezeigt, es der *Weisheit* und *Gerechtigkeit* Gottes *widerspricht*, daß sie den Menschen *ohne* sein Verschulden zwingen würde, den Tod zu erleiden, nachdem sie in Gerechtigkeit ihn erschaffen für eine *ewig* dauernde Seligkeit. Es ergibt sich hiemit, daß, wenn er nie gesündigt hätte, er auch nie sterben würde.

Kapitel III.

ANSELM: Damit ist zugleich für die künftige Auferstehung der Toten der Beweis erbracht. Denn wenn der Mensch *vollkommen* wiederhergestellt werden muß, so muß er *ganz* in dem Zustande *vor* der Sünde wiederhergestellt werden.

BOSO: Anders kann es nicht sein.

ANSELM: Sowie ferner der Mensch, falls er nicht gesündigt, mit seinem jeweiligen Leibe zur Unverweslichkeit hätte verwandelt werden müssen, muß er auch nunmehr bei seiner Wiederherstellung mit

dem *nämlichen* Leibe bekleidet werden, den er in *diesem* Leben hatte.

BOSO: Und was werden wir antworten, wenn uns jemand entgegenhält, daß solches wohl in betreff derjenigen geschehen werde, in denen das Menschengeschlecht zur Wiederherstellung gelangt, daß es keineswegs jedoch auch in betreff der Verworfenen geschehen müsse?

ANSELM: Nichts begreift sich ja als gerechter und angemessener, als dies, daß wie im Falle des Verharrens in der Gerechtigkeit der *ganze* Mensch, mit Leib und Seele, ewig selig wäre; so im Falle des Verharrens in der Ungerechtigkeit der *ganze* Mensch ähnlicher Weise ewig unglücklich sei.

BOSO: Bündig hast du mich hierüber zufrieden gestellt.

Kapitel IV.

ANSELM: Aus dem Gesagten ziehen wir leicht den Schluß, Gott werde in betreff der menschlichen Natur entweder vollenden, was er angefangen; oder er hätte zwecklos eine so erhabene Natur, für ein so großes Gut bestimmt, ins Dasein gerufen. Hat jedoch Gott nichts Kostbareres geschaffen, als die vernunftbegabte Natur - um sich an ihr zu erfreuen; so ist es undenkbar, daß er auch nur *irgend eine*

vernunftbegabte Natur vollends werde zu Grunde gehen lassen.

BOSO: Kein vernünftiger Mensch kann anderer Ansicht sein.

ANSELM: Dann ist es also unabweisbar, daß er im betreff der *Menschennatur* das vollende, was er angefangen; das aber kann, wie wir sagten, nur geschehen durch *vollständige* Sühne für die Sünden, die ein Sünder selbst *nicht* leisten kann.

BOSO: Ich begreife nunmehr die Notwendigkeit, daß *Gott* vollende, was er angefangen, damit es nicht wider Gebühr den Anschein gewänne, als hätte er seinen ursprünglichen Plan aufgegeben.

Kapitel V.

BOSO: Wenn dem aber also ist, scheint es, als sähe sich Gott mit Notwendigkeit *gezwungen* - um eine Unziemlichkeit zu vermeiden - für das Heil der Menschen Sorge zu tragen. Wie wird sich daher verneinen lassen, daß er das *mehr* um *seiner selbst*, als um *unsertwillen* thue? Und wenn dem so wäre, welchen *Dank* schuldeten wir ihm noch für etwas, was er um *seinetwillen* thut? Wie werden wir ferner unsere Rettung seiner *Gnade* beilegen, wenn er mit *Nötigung* uns rettet?

ANSELM: Es gibt allerdings eine Nötigung, welche

dem Wohlthäter den Dank entzieht oder abschwächt; es gibt aber auch eine Nötigung, zufolge welcher nur um so *größerer* Dank für eine Wohlthat gezollt wird. So nämlich jemand, nur weil er einer Nötigung gehorcht, also *wider* Willen eine Wohlthat spendet, wird er entweder keinen oder höchstens geringen Dank zu beanspruchen haben. Wenn er nun aber *aus freien Stücken* die Nötigung zum Wohlthun sich auferlegt und dieselbe sogar mit Freuden fortwährend empfindet; dann gewiß darf er um so größern Dank für seine Wohlthat ansprechen. Eigentlich läßt sich dann auch nicht mehr von Nötigung sprechen, als vielmehr von *Gnade*, sofern er die Nötigung sich auferlegte und fortempfindet nicht infolge irgendwelchen Zwanges von außen her, als vielmehr aus *Gnade*. Wenn du heute aus freien Stücken versprichst, morgen eine Schankung zu vollziehen, so vollziehst du mit derselben Willensgesinnung morgen jene Schankung; wiewohl du *gehalten* bist, im Falle du kannst, morgen das Versprechen einzulösen, da du sonst ein Lügner wärest, so schuldet dir nichtsdestoweniger derjenige, welchem du die Schankung machtest, für die gespendete Wohlthat denselben Dank, wie wenn du sie ihm *nicht versprochen* hättest, weil *du ungezwungen* handeltest, als du *vor* der Zeit der Schankung dich ihm gegenüber verbindlich

machtest. Es ist der gleiche Fall, wenn jemand aus freien Stücken das Gelübde heiliger Zurückgezogenheit macht. Ist er auch *nach* abgelegtem Gelübde mit Nötigung verbunden, dasselbe zu halten, um nicht der Verdammung eines Abtrünnigen anheimzufallen, und könnte er auch, falls er es nicht halten wollte, an seine *Pflicht* erinnert werden: so ist er doch, sobald er nun freiwillig hält, was er gelobt hatte, Gott nicht *minder*, sondern *mehr* angenehm, als wenn er gar kein Gelübde gemacht hätte; soferne er nicht bloß die gewöhnliche Lebensweise, sondern sogar die Erlaubtheit, zu derselben je zurückzukehren, aus Liebe zu Gott sich versagt hat. Und man wird nun nicht sagen dürfen, er führe *gezwungenerweise* ein Gott geweihtes Leben, im Gegenteile führt er es mit derselben Freiheit, womit er das Gelübde abgelegt hatte. Wieviel mehr' erst müssen wir, wenn *Gott* beim Menschen das Gute, was er begonnen, zu Ende führt - wiewohl es auch für ihn kaum ziemend wäre, vom einmal begonnenen Guten abzulassen - das Ganze der *Gnade* beilegen, nachdem schon der Beginn dieses Guten *unsert-*, nicht *seinetwegen* geschah, soferne er niemandens bedarf. Gott wußte wohl, was der Mensch thun würde, wenn er ihn geschaffen; nichtsdestoweniger hat er sich dadurch, daß er ihn schuf, in seiner Güte gewissermaßen freiwillig gebunden, das

begonnene Gute zu Ende zu führen. Endlich vollbringt Gott schlechterdings nicht aus Nötigung, da er auf keine Weise gezwungen oder aber gehindert wird, etwas zu thun. Mögen wir daher auch sagen, Gott thue etwas »gleichsam« aus Nötigung, nämlich eine Unziemlichkeit zu vermeiden, die er wahrlich nicht zu besorgen hat; so ist das vielmehr dahin zu verstehen, daß er es thut in der Notwendigkeit, das ihm Ziemende festzuhalten; eine Notwendigkeit, die zuletzt nichts anderes ist, als eben die Umwandelbarkeit jenes Ziemenden, das von ihm selbst lediglich und von niemand anderm bestimmt wird. Insoferne mögen wir immerhin sagen, es sei notwendig, daß Gottes Güte ihrer Unwandelbarkeit wegen in betreff des Menschen zu Ende führe, was sie begonnen, wiewohl das Ganze, was er an Gutem vollbringt, schließlich Sache seiner *Gnade* ist!

BOSO: Ich erkläre mich einverstanden.

Kapitel VI.

ANSELM: Jenes vermag aber nur zu geschehen, wenn jemand Gott für die Sünde des Menschen etwas entrichtet, *das größer ist als alles*, was *außer Gott* vorhanden.

BOSO: So scheint es ausgemacht.

ANSELM: Ebenso muß auch derjenige, welcher Gott von dem Seinigen etwas wird geben können, was alles unter Gott Stehende übertrifft, notwendig größer sein, als alles, was nicht Gott ist.

BOSO: Das wagte ich nicht in Abrede zu stellen.

ANSELM: Nichts steht jedoch über allem, was Gott nicht ist, außer Gott.

BOSO: Sehr wahr.

ANSELM: Mithin kann *nur Gott* solche Sühne leisten.

BOSO: Das folgt mit Notwendigkeit.

ANSELM: Und doch sollte sie niemand leisten, als der *Mensch, da sonst nicht der Mensch die Genugthuung leistet!*

BOSO: Nichts, was mir gerechter schiene.

ANSELM: Ist somit, wie feststeht, die Notwendigkeit gegeben, daß in betreff des Menschen jene obere Gemeinde zur Vollendung geführt werde, und kann solches nicht statthaben, ohne daß die vorbesprochene Sühne vorausgehe, welche niemand leisten *kann* - außer Gott, und niemand leisten *soll* - außer der Mensch; so muß der, welcher sie wirklich leistet, offenbar *Gott-Mensch* sein.

BOSO: Gott sei Dank! Großes schon haben wir mittels unserer Untersuchung festgestellt; so fahre denn fort, wie du angefangen! Denn ich hoffe, Gott werde uns seinen Beistand nicht versagen.

Kapitel VII.

ANSELM: Die Frage lautet nunmehr, *wie* kann Gott Mensch werden? Denn die göttliche und die menschliche Natur können sich nicht eine in die andere verwandeln, so daß die göttliche zur menschlichen, oder die menschliche zu göttlichen würde; und sie lassen sich auch nicht so vermengen, daß eine neue *dritte* aus beiden hervorgienge, die dann weder ganz göttlich, noch ganz menschlich wäre. Überhaupt würde ja, wenn das geschehen könnte, daß die eine in die andere aufgienge, entweder nur Gott und kein Mensch, oder nur mehr der Mensch und kein Gott übrig bleiben. Oder falls sie so vermengt würden, daß aus den beiden verstümmelten eine dritte Natur hervorgienge (wie von zwei Tierindividuen verschiedener Arten, einem Männchen und Weibchen, ein drittes geboren wird, das weder die ganze Natur des Vaters, noch die der Mutter hat, sondern eine aus beiden gemischte dritte); so wäre diese weder Gott, noch Mensch. Der *Gott-Mensch*, bei welchem wir göttliche *und* menschliche Natur fordern, kann folglich nicht entstehen durch Verwandlung der einen Natur in die andere; auch nicht durch eine stümmelhafte Vermengung beider zu einer dritten, weil all' das entweder

unmöglich, oder, wenn möglich, bedeutungslos wäre für das, was wir verlangen. Sollten aber auch die beiden Gesamtnaturen auf irgend eine Art etwa in der Weise verbunden werden, daß doch ein Anderer - Mensch und wieder ein Anderer - Gott wäre und folglich nicht der *Nämliche* Gott wäre, welcher Mensch ist; so können unmöglich die beiden leisten, was zu leisten unerläßlich. Denn Gott wird es nicht leisten, weil er es nicht zu leisten *braucht*; der Mensch aber wird es nicht leisten, weil er es nicht zu leisten *vermag*; damit das also der Gott-Mensch leiste, wird es notwendig sein, daß er eben sowohl *vollkommen* Gott, als auch *vollkommen* Mensch sei, indem er eine Genugthuung vollbringt, welche *nur er* vollbringen *kann* - als wahrer Gott; und zugleich vollbringen *soll* - als wahrer Mensch. Während mithin ein Gott-Mensch gefunden werden muß - unbeschadet der Vollständigkeit beider Naturen -, thut es doch nicht minder not, daß die beiden vollständigen Naturen in *Einer Person* sich begegnen, sowie der Leib und die vernünftige Seele in Einem Menschen zusammentreffen, da es nur auf diesem Wege möglich, daß *ein- und derselbe* vollkommener Gott und vollkommener Mensch sei.

BOSO: Das alles leuchtet mir ein, was du da vorträgst.

Kapitel VIII.

ANSELM: Es erübriget nunmehr, zu untersuchen, *woher* und *wie* Gott menschliche Natur annehmen werde. Denn entweder wird er sie von *Adam* nehmen, oder er wird einen *neuen* Menschen schaffen, gerade so wie er den Adam nicht aus einem andern Menschen gestaltet hat. Allein wenn er den neuen Menschen *nicht* aus Adams Geschlecht macht, so wird er nicht zu jenem Geschlecht gehören, das aus Adam geboren worden; er wird mithin auch nicht für dasselbe Genugthuung leisten dürfen, weil er nicht aus demselben geboren sein wird. Denn so gut es Rechtens ist, daß für die Schuld des Menschen der Mensch Genugthuung leiste; ist es geboten, daß der Sühnende derselbe sei, wie der Sündigende oder wenigstens des *nämlichen* Geschlechtes; ansonst weder Adam, noch dessen Geschlecht Genugthuung für sich leisten wird. Gleichwie daher von Adam und Eva die Sünde auf alle Menschen übergegangen ist, so mag kein anderer für die Sünden der Menschen Genugthuung leisten, außer diese selbst oder wer *aus ihnen hervorgeht*. Und nachdem sie selbst hiezu unvermögend sind, wird derjenige, welcher hiezu vermögend ist, wenigstens aus ihrer *Nachkommenschaft* genommen sein

müssen. Noch mehr: Gleichwie Adam und sein ganzes Geschlecht durch sich Bestand gehabt hätte, ohne Beihilfe eines andern Geschöpfes, im Falle es nicht gesündigt hätte; so folgt notwendig, daß, wenn dasselbe Geschlecht von seinem Falle wiederum aufsteht, es durch sich aufstehe und wieder erhoben werde. Durch wen es nun immer in seinen Zustand zurückgeführt werden mag, jedenfalls wir es durch denjenigen seinen Bestand haben, durch den es in den früheren Zustand *neuerdings* eintritt. Gott hat auch, als er die menschliche Natur ursprünglich in Adam allein schuf und die Frau, damit die Menschen in beiden Geschlechtern sich vervielfältigten, nur aus Jenem nehmen wollte, klar gezeigt, daß er nur aus Adam haben machen wollte, was er an menschlichen Wesen überhaupt hervorbringen wollte. Würde daher Adams Geschlecht durch einen Menschen wieder erhoben, welcher nicht desselben Geschlechtes wäre, so würde dieses nicht in jene frühere Würde, welche es inne haben sollte, falls Adam nicht sündigte, und eben darum auch nicht vollständig *zurückversetzt* und Gottes Absicht würde *unverwirklicht* zu bleiben scheinen - was zwei Unzukömmlichkeiten in sich schlösse: und darum ist es nötig, das aus *Adam* der *Mensch* genommen werde, durch welchen wiederhergestellt werden soll das *Geschlecht des Adam*.

BOSO: Wenn wir, eingedenk unseres Vorsatzes, bei der Vernunftbegründung stehen bleiben, so muß sich das unausweichlich also verhalten.

ANSELM: Prüfen wir jetzt weiter, ob Gott die Menschennatur von Vater *und* Mutter anzunehmen hatte, gleich den übrigen Menschen, oder vom Manne *ohne* das Weib, oder aber vom Weibe *ohne* den Mann! Denn auf welche von den drei angegebenen Arten das geschehen mag, so wird er von Adam und Eva abstammen, von denen jeder Mensch beiderlei Geschlechtes abstammt; und keine der bezeichneten drei Arten ist für Gott etwa leichter als die übrigen beiden, so daß er gerade auf eine bestimmte Art Fleisch annehmen müßte.

BOSO: Du fährst gut weiter.

ANSELM: Und hiebei werde ich nicht erst viele Mühe brauchen zu zeigen, daß jener Mensch auf eine reinere und schicklichere Weise entweder vom Mann oder vom Weibe *allein* hervorgebracht werden wird, als durch eine Vermischung beider nach Weise der *übrigen* Menschenkinder.

BOSO: Deine Andeutung genügt schon.

ANSELM: Er wird folglich vom Manne *allein* oder vom Weibe *allein* Fleisch anzunehmen haben.

BOSO: Nicht anders kann es sein.

ANSELM: Nun kann Gott den Menschen auf *vierfache* Art hervorbringen: entweder aus Mann

und Weib, wie die ununterbrochene Regel bestätigt; oder weder aus dem Manne noch aus dem Weibe, wie er den Adam erschuf; oder aus einem Manne ohne das Weib, wie er Eva geschaffen; oder auch aus dem Weibe ohne den Mann, *wie er bis dahin noch nicht gethan*. Um daher zu zeigen, daß auch *diese* Art der Hervorbringung seiner Macht unterliege und gerade für dieses Werk aufgespart worden sei; so erscheint doch nichts geziemender, als daß er den uns fraglichen Menschen aus dem Weibe ohne den Mann nehme. Ob solches weiterhin mit mehr Angemessenheit aus einer Jungfrau geschehe, bedarf keiner Erörterung; vielmehr werden wir unbedenklich behaupten, daß aus einer *Jungfrau* der Gottmensch geboren sein müsse.

BOSO: Du sprichst mir vollends aus dem Herzen.

ANSELM: ist es mithin etwas Feststehendes, was wir ausgesprochen, oder eitel Dunst, der Wolke vergleichbar, wie laut deiner eigenen Aussage die Ungläubigen uns vorrücken?

BOSO: Etwas durchaus Feststehendes.

ANSELM: Weg also mit Vorstellungen, welche auf leerer Einbildung beruhen, statt auf gesicherter Wirklichkeit! Und behaupte nur wie vollkommen zutreffend es sei, wenn, gleichwie die Sünde des Menschen und die Ursache unserer Verdammnis vom *Weibe* ihren Ausgang nahm, so hinwieder

auch das Heilmittel wider die Sünde und die Ursache unserer Erlösung aus dem *Weibe* ihren Anfang nehme; zugleich muß auch, damit das weibliche Geschlecht nicht verzweifle in betreff seines Anteil am Lose der Seligen, nachdem vom Weibe so großes Unheil ausgegangen, zur Wiederbelebung seiner Hoffnung auch vom Weibe ein so großes Heil ausgehen. Stelle dir ferner vor: Wenn es eine *Jungfrau* war, welche dem menschlichen Geschlechte so großes Unheil verursachte, so ist es sicherlich wohl mit größerem Recht hinwieder eine *Jungfrau*, welche demselben ein so großes Heil verursacht. Auch das stelle dir vor: Wenn das Weib, welches Gott aus dem Manne nahm - ohne Beisein eines Weibes - aus einem *Jüngling* folglich genommen wurde; so paßt es sich gewiß sehr, daß auch der Mann, der aus dem Weibe genommen werden soll, - ohne Beisein eines Mannes -, aus einer *Jungfrau* folglich genommen werde. Übrigens möge das nun genügen rücksichtlich der Vorstellungen, welche wir uns darüber machen können, daß der Gottmensch aus einer *Jungfrau* geboren sein müsse.

BOSO: Ich finde diese Vorstellungen so anziehend als vernunftgemäß.

Kapitel IX.

ANSELM: Nun muß man aber doch auch fragen, in *welcher Person* Gott, der ja *dreipersönlich* ist, Menschengestalt annehmen solle. Denn *mehrere* Personen können nicht einen und denselben Menschen zur *Einheit* der Person annehmen. Deshalb kann nur in einer *einzig*en Person solches zutreffen. Indes über diese *Einheit* der Person des Gottmenschen und in *welcher* göttlichen Person dieselbe vorzugsweise statthaben müßte, habe ich in der Zusage an den heiligen Vater Urban »über die Menschwerdung des Logos« mich verbreitet, was ich auch für die gegenwärtige Untersuchung hinreichend erachte.

BOSO: Berühre gleichwohl auch hier kurz, weshalb in höherem Grade die Person des *Sohnes vor* jener des Vaters und des heiligen Geistes Mensch werden sollte!

ANSELM: Wenn irgend eine andere Person Mensch würde, wären fortan *zwei* Söhne in der Trinität; der Sohn Gottes nämlich, *welcher vor* aller Fleischwerdung Sohn ist, und derjenige, *welcher nach* der Fleischwerdung der Sohn der Jungfrau sein würde; und es wäre nun in den Personen, welche sich doch immer gleich sein müssen, eine Ungleichheit in

betreff der Würde ihrer Geburten. Denn der aus Gott Geborene würde ja eine *höhere* Geburt darzeigen, als der aus der Jungfrau Geborene. Ja wenn z.B. der Vater Fleisch geworden, so würden zwei Enkel in der Trinität sein, weil alsdann der Vater Enkel wäre seitens der Eltern der Jungfrau, durch die Annahme der Menschennatur; und der Logos, wiewohl er nichts von einem Menschen hätte, wäre dennoch Enkel der Jungfrau, als der Sohn ihres Sohnes. Alles das aber sind Unzukömmlichkeiten, welche mit der Menschwerdung des *Logos* wegfallen. Noch ein anderer Grund, warum der Sohn passender als die übrigen Personen Fleisch angenommen, liegt darin, weil es doch passender klingt, wenn der Sohn zum Vater betet, als irgend eine Person zu der anderen. Ferners hatten der Mensch, für den er beten soll, und der Satan, den er bekämpfen soll, beide mit freiem Willen eine *falsche* Gottähnlichkeit sich angemäßt. Somit hatten sie ganz besonders gegen die Person des *Sohnes* gesündigt, welcher als die *wahre* Abbildlichkeit des Vaters geglaubt wird. Demjenigen aber, gegen den ganz besonders die Unbill geschieht, wird auch die Strafe oder aber die Verzeihung der Schuld passend zugeteilt. Hat uns demnach ein unwiderleglicher Vernunftgrund dargethan, daß notwendigerweise die göttliche und die menschliche Natur in Eine

Person zusammenfalle; und kann solches nicht mit *mehreren* göttlichen Personen geschehen; und liegt es endlich offen zu Tage, daß mit der Person des *Logos* dasselbe passender geschehe als mit den übrigen Personen: so muß notwendig im *Logos* der Gottmensch in einer Person sich vereinen.

BOSO: Wirklich ist der Weg, auf dem du mich führst, derart mit Vernunftgründen auf allen Seiten umzäunt, daß ich nicht sehe, wie ich zur Rechten oder zur Linken davon abgleiten könnte.

ANSELM: Nicht ich führe dich; sondern derjenige, von welchem wir reden, ohne welchen wir nichts vermögen, führt uns immer da, wo wir den Pfad der Wahrheit einhalten.

Kapitel X.

ANSELM: Ob aber jener Mensch schuldigermaßen zu sterben hat, sowie alle übrigen Menschen schuldigermaßen sterben, brauchen wir nicht weiter zu untersuchen; denn wenn sogar Adam vom Tode befreit geblieben wäre, im Falle er zu sündigen unterlassen hätte, so wird sicherlich Jener um so weniger den Tod erleiden *müssen*, in welchem eine Sünde nicht denkbar sein wird, da er Gott ist.

BOSO: Hierin möchte ich dich nun aber doch ein wenig aufhalten; denn ob es nunmehr von ihm

heißt, daß er sündigen konnte, oder aber, daß er *nicht* sündigen konnte: im einen wie im anderen Falle entsteht mir ein nicht unerhebliches Bedenken. Heißt es nämlich von ihm, daß er nicht sündigen konnte, so scheint das schwer glaublich; denn um nicht, wie bisher, sozusagen von demjenigen zu sprechen, der nie gewesen, sondern nur um einmal ein Wort zu sprechen von demjenigen, den wir nach seiner Person und seinen Handlungen kennen; wer vermöchte in Abrede zu stellen, daß derselbe vieles hätte thun können, was wir Sünde nennen? Um von anderem zu schweigen, wie möchten wir z.B. behaupten, daß er nie hätte lügen können, was doch immer eine Sünde bleibt? Denn wenn er zu den Juden in betreff seines Vaters äußert: »Sagte ich, ›(ich) kenne ihn nicht«, so wäre ich gleich euch ein Lügner« und hiebei die Worte gebraucht: »(ich) *kenne ihn nicht*«; wer möchte behaupten, er hätte nicht die nämlichen *drei* Ausdrücke verbringen können, *ohne* die andern Worte, so daß er *wirklich* gesagt: »(Ich) *kenne ihn nicht*?« Thäte er aber das, so wäre er nach seiner eigenen Aussage ein Lügner, was darauf hinausliefe; ein Sünder. Weil er nun solches konnte, konnte er sündigen.

ANSELM: Er konnte solches sagen und konnte dabei doch nicht sündigen.

BOSO: Wie das möglich, erkläre mir!

ANSELM: Jegliches Können richtet sich nach dem Wollen. Sage ich: Ich kann reden oder gehen, so muß man hinzudenken - vorausgesetzt, daß ich will. Denn wäre nicht die Voraussetzung des Wollens hinzugedacht, so würde nicht mehr von einem Können, sondern von einem Müssen die Rede sein. Denn wenn ich sage, daß ich wider meinen Willen gezwungen oder bezwungen werden kann, so ist da nicht mehr von *meinem* Können die Sprache, sondern von meinem *Müssen* und dem Können*Können eines andern*. Es bedeutet alsdann der Ausdruck: Ich kann gezogen oder bezwungen werden, nichts anderes als: *Ein anderer* kann mich ziehen oder bezwingen. Wir können daher von Christus sagen, daß er lügen konnte, hinzugedacht, wenn er wollte; soferne er jedoch nicht lügen konnte, *ohne* daß er wollte; er den Willen zu lügen aber niemals hatte, läßt sich gewiß ebensogut von ihm sagen, daß *er nicht* lügen konnte. So konnte er lügen und konnte er es auch nicht.

BOSO: Bescheiden wir uns wiederum dahin, daß wir, wie früher, bezüglich Jenes - unangesehen seiner wirklichen Existenz - unsere Forschung aufnehmen! Ich behaupte dem gemäß: Kann derselbe nicht sündigen, weil er, wie du sagst, nicht sündigen will; so wird er notwendig die Gerechtigkeit bewahren müssen und wird er darum nicht zuzufolge

freier Willensentscheidung gerecht sein. Welcher Dank sollte ihm deswegen um seiner Gerechtigkeit willen zu zollen sein? Pflegen wir doch sonst zu sagen, gerade darum habe Gott die Engel und die Menschheit so geschaffen, daß sie sündigen *könnten*, damit sie, wenn sie - statt die Gerechtigkeit zu verlassen - dieselbe *freiwillig* bewahrten, Dank und Ehrung *verdienten*, welche ihnen, sobald sie mit *Notwendigkeit* gerecht waren, nicht gebühren.

ANSELM: Sind die Engel, welche jetzt nicht mehr sündigen können, also keines Preises würdig?

BOSO: Im Gegenteil; allein was sie jetzt nicht mehr können, haben sie ja gerade dadurch verdient, daß sie *konnten* und dennoch *nicht wollten*.

ANSELM: Wie urteilst du denn von Gott, der nicht sündigen kann und zwar, ohne solches durch Bewährung in der Sündfähigkeit verdient zu haben? Ist er vielleicht nicht zu preisen ob seiner Gerechtigkeit?

BOSO: Hier wünsche ich, daß du an Stelle meiner die Antwort übernimmest; denn sage ich, er verdiene keinen Preis, so weiß ich mich einer Lüge schuldig; sage ich aber, er verdiene Preis, so besorge ich, meinen in betreff der Engel angegebenen Vernunftgrund zu entkräften.

ANSELM: Die Engel sind nicht deshalb in betreff ihrer Gerechtigkeit preiswürdig, weil sie sündigen

konnten, vielmehr, weil sie durch das Sündigenkönnen es gewissermaßen *aus sich* haben, daß sie nicht mehr sündigen können; worin sie bis zu einem gewissen Grade Gott ähnlich sind, der *aus sich* alles hat, was er hat. Man sagt, derjenige gebe etwas, welcher beläßt, was er nehmen könnte; und derjenige mache, daß etwas sei, welcher, wenn schon er dessen Existenz verhindern könnte, dies gleichwohl nicht thut. Wenn demnach der Engel sich der Gerechtigkeit berauben *konnte*, und solches dennoch *nicht that*; so wird ja wohl mit Recht von ihm behauptet, daß er die Gerechtigkeit sich *gegeben*, und auch, daß er sich gerecht *gemacht* habe. In *diesem* Sinne also hat er die Gerechtigkeit aus sich (wie sie denn ein Geschöpf nicht auf andere Weise aus sich haben kann) - und *deshalb* ist er wegen seiner Gerechtigkeit preiswürdig und ist er nicht aus Nötigung, sondern aus freiem Willen gerecht; wie denn nur im uneigentlichen Sinne das Wort »Nötigung« gebraucht wird, wo weder ein Zwang noch ein Hemmnis vorhanden. Gott daher, weil er vollkommenerweise *aus sich* hat, was er hat, ist im höchsten Grade preiswürdig ob all' des Guten, was er hat und bewahrt - nicht infolge irgend einer Nötigung, sondern, wie oben gezeigt wurde, infolge eigener und ewiger Unveränderlichkeit. So also wird auch jener Mensch, welcher

zugleich Gott sein wird, weil er alles Gute, was ihm nur immer eigen, *aus sich* haben wird, nicht durch Nötigung, sondern durch Freiheit und aus sich selbst gerecht und eben aus diesem Grunde preiswürdig sein. Denn wenn nun auch die menschliche Natur das, was sie hat, der göttlichen Natur verdankt, so wird doch *er*, (weil in ihm beide Naturen zu Einer Person vereinigt sind), auch das aus sich selber haben.

BOSO: Du hast mir mit diesem Genüge gethan, und ich sehe nun klar, daß er nicht wird sündigen können und gleichwohl preiswürdig sein wird wegen seiner Gerechtigkeit. Allein nun, meine ich, sollte man untersuchen, weshalb Gott, da er doch einen *solchen* Menschen schaffen konnte, nicht auch die Engel und das erste Menschenpaar so erschuf, daß sie gleichfalls nicht sündigen *konnten* und nichtsdestoweniger wegen ihrer Gerechtigkeit Preis *verdienten*.

ANSELM: Weißt du auch, was du sagst?

BOSO: Ich glaube allerdings, und deswegen frage ich, *warum* er sie nicht so geschaffen?

ANSELM: Weil es weder geschehen konnte, noch durfte, daß ein jeder aus ihnen Gott gleich wäre, wie wir das von dem in *Rede stehenden* Menschen behaupten; und fragst du, warum Gott nicht rücksichtlich so vieler, als Personen in Gott sind, oder

wenigstens rücksichtlich Eines dies gethan, so antworte ich: Weil durchaus *kein* Grund dieses *gebot*, ein solcher im Gegenteile (da Gott *nichts* ohne Grund thut) es *verbot*.

BOSO: Ich erröte jetzt, so gefragt zu haben; fahre deshalb nur du in demjenigen fort, was du sagen wolltest!

ANSELM: Wir werden daher sagen, daß er nicht dem Tode unterworfen sein wird, weil er nicht sündigen wird.

BOSO: Das muß ich zugestehen.

Kapitel XI.

ANSELM: Nun übriget aber, zu erforschen, ob er nach seiner menschlichen Natur sterben kann, da er ja nach seiner göttlichen Natur immerdar unverweslich sein wird.

BOSO: Warum sollen wir daran zweifeln, da er ja *wahrer* Mensch sein soll, jeder Mensch aber *seiner Natur* nach sterblich ist?

ANSELM: Ich glaube nicht, daß die Sterbfähigkeit zur unversehrten, sondern daß sie nur zur *versehrten* Natur des Menschen gehöre. Denn hätte der Mensch nicht gesündigt, und wäre seine Sterbunfähigkeit unabänderlich feststehend geworden: so würde er darum doch nicht minder *wahrhaft*

Mensch sein; und werden die Sterblichen dereinst in *Unverweslichkeit* auferstehen, so werden sie darum nicht minder wahrhaft Mensch sein; gehörte dagegen die Sterbfähigkeit zur wahren *Natur* des Menschen, so könnte ja durchaus nicht Mensch sein, wer sterbunfähig wäre; folglich gehört zur Wesenheit der Menschennatur weder die Verweslichkeit noch die Unverweslichkeit, soferne keine von beiden den Menschen *als solchen* begründet oder aufhebt, vielmehr nur die eine zu seiner Unseligkeit, die andere zu seiner Seligkeit beiträgt. Soferne es freilich in Wirklichkeit keinen Menschen gibt, der nicht dem Tode unterworfen, wird allerdings das Moment der Sterblichkeit in die Begriffsbestimmung des Menschen von Philosophen aufgenommen, welche nicht glaubten, daß der ganze Mensch jemals unsterblich sein konnte oder sein kann. Zu beweisen, daß jener Mensch sterblich sein müsse, reicht also die Aufstellung nicht aus, »weil er nur *in diesem* Falle wahrhaft Mensch sein würde.«

BOSO: So suche denn du einen *andern* Vernunftgrund, da ich keinen weiß, wenn du nicht weißt, wie sich die Möglichkeit des Todes jenes beweisen läßt.

ANSELM: Ohne Zweifel wird er, da er Gott sein wird, *allmächtig* sein.

BOSO: Das wird er.

ANSELM: Sobald er daher will, wird er sein Leben dahingeben oder aber es wieder zurücknehmen können.

BOSO: Könnte er das nicht, so schiene er nicht allmächtig zu sein.

ANSELM: Demnach würde er niemals sterben können, *wenn* er es so will; ebenso wird er aber auch sterben und auferstehen *können*.

Und ob er sein Leben dahin gibt ohne Einwirkung eines andern, oder ob ein anderer bewirkt, daß er es hingibt - unter eigener Einwilligung - in Bezug auf das Können wird dies keinen Unterschied machen.

BOSO: Kein Zweifel.

ANSELM: Willigt er also ein, wird man ihn töten können; wo nicht, wird man es nicht können.

BOSO: Dazu führt uns unabweichlich vernünftige Schlußfolgerung.

ANSELM: Weiterhin hat die Vernunft uns gelehrt, daß er etwas besitzen müsse, was größer als alles Gott Untergeordnete ist, damit er es aus freien Stücken und nicht schuldigermaßen Gott darbiere.

BOSO: So ist es.

ANSELM: Und zwar darf jenes weder *unter*, noch *außer* ihm gesucht werden.

BOSO: Ganz richtig.

ANSELM: *In ihm selbst* muß es also gesucht werden.

BOSO: Das ist die notwendige Folge.

ANSELM: Entweder wird er also sich selbst oder einen Teil seines Selbst dahingeben.

BOSO: Ich könnte es mir nicht anders denken.

ANSELM: Es fragt sich nunmehr, welcher Art diese Gabe zu sein haben wird. Denn weder wird er sich, noch einen Teil von sich Gott so geben können, als besäße dieser noch nicht, sondern müßte er erst ihm zu eigen werden; zumal alles Geschaffene Gott gehört.

BOSO: So ist es.

ANSELM: Jenes Geben wird daher notwendig so zu verstehen sein, daß er entweder sich auf irgend eine Weise zur Verherrlichung Gottes dahingibt, oder etwas ihm Gehöriges, was er zu geben nicht schuldet.

BOSO: Das folgt aus unseren früheren Behauptungen.

ANSELM: Sagten wir, daß er sich zum Gehorsamen Gott dahingibt, um durch fortdauernde Bewahrung der Gerechtigkeit sich seinem Willen unterzuordnen, so wäre das kein Geben, welches Gott nicht gebührendermaßen von ihm forderte. Denn jedes vernünftige Geschöpf schuldet Gott einen derartigen Gehorsam.

BOSO: Unleugbar.

ANSELM: Deshalb wird er auf irgend eine *andere*

Weise sich oder von dem Seinigen Gott geben müssen.

BOSO: So verlangt es die Vernunft.

ANSELM: Sehen wir zu, ob jene Leistung nicht vielleicht darin liegt, daß er sein Leben dahingibt oder preisgibt oder daß er sich dem Tode ausliefert zur Verherrlichung Gottes. Denn das wird Gott nicht als eine Schuldleistung von ihm fordern; da ja keine Sünde in ihm sein wird, wird er auch *nicht* sterben *müssen*, wie wir bereits gesagt haben.

BOSO: Anders kann ich mir das nicht denken.

ANSELM: Erwägen wir nun noch, ob solches vernünftigerweise ihm gezieme.

BOSO: Sprich du, und ich will gerne den Zuhörer spielen.

ANSELM: Wenn der Mensch durch Weichlichkeit gesündigt hat, ziemt es sich dann nicht, daß er durch Entbehrung Genugthuung leiste? Und wenn er so leichten Kaufes vom Satan sich überwinden ließ, Gott durch Sündigen zu entehren, daß es nicht leichter hätte geschehen können; erscheint es dann nicht gerecht, daß der für die Sünde Gott Genugthuung leistende Mensch mit so großer Schwierigkeit den Satan überwinde zur Ehre Gottes, daß eine größere Schwierigkeit sich nicht denken ließ? Oder paßt es sich nicht, daß der Mensch, welcher durch die Sünde Gott so viel entzogen, daß er mehr ihm

nicht entziehen konnte, so viel auf dem Wege der Genugthuung Gott gebe, daß er mehr ihm gar nicht geben könnte?

BOSO: Nichts ist vernunftentsprechender.

ANSELM: Nun aber kann der Mensch nichts Beschwerlicheres oder Schwierigeres zu Gottes Ehre freiwillig und ungeschuldetermaßen erleiden, als den *Tod*, und auf keine Weise vermag sich der Mensch mehr Gott hinzugeben, als da er sich dem Tode weihet zu dessen Verherrlichung.

BOSO: Alles das hat seine Richtigkeit.

ANSELM: Folglich muß, wer für die Sünde des Menschen Genugthuung leisten will, *sterben* können, sobald er es will.

BOSO: Ich begreife, daß der von uns geforderte Mensch ganz und gar die Eigenschaft besitzen müsse, daß er nicht aus Nötigung stirbt, weil er allmächtig sein wird; daß er jedoch freiwillig sterben *kann*, weil das notwendig sein wird.

ANSELM: Noch aus vielen anderen Gründen ziemt ihm sehr, daß er, die Sünde ausgenommen, Ähnlichkeit und Art mit den Menschen gleich habe; nur daß solches klarer und deutlicher aus seinem Leben und Wirken selbst offenbar wird, als es durch die Vernunft allein, sozusagen von der Wirklichkeit abgesehen, nachgewiesen werden kann. Denn wer vermöchte deutlich zu machen, wie weise, wie

notwendig es gefügt war, daß derjenige, welcher die Menschen erlösen und vom Todes- und Verderbenspfade durch Unterricht auf den Weg des Lebens und der ewigen Seligkeit führen sollte, mit den Menschen verkehre und in diesem Verkehre selbst, während er mündlich sie belehrte, wie sie leben müßten, als *Beispiel* sich ihnen darbot? Und *wie* konnte er sich den Schwachen und Sterblichen als ein Beispiel darbieten, daß sie trotz Unbilden und Schimpf und Schmerz und Tod die Gerechtigkeit nicht verlassen dürften, wofern sie ihn nicht dieses selbst alles empfinden sahen?

Kapitel XII.

BOSO: Alles das beweist offenkundig, daß er sterblich sein und an unseren Gebrechlichkeiten teilhaben muß. Indes all' das rührt von unserem Elende her: wird also auch er unglücklich sein?

ANSELM: Nicht zum mindesten; denn sowenig es zum Glücke gehört, daß jemand *wider* seinen Willen eines Vorteiles genieße, sowenig ist es ein Unglück, mit weisem Vorbedacht ohne Nötigung sich *willig* ein Ungemach aufzuladen.

BOSO: Das muß man zugestehen.

Kapitel XIII.

BOSO: Aber sage nun, ob er vermöge der Ähnlichkeit, welche er mit den übrigen Menschen teilen muß, auch die Unwissenheit, sowie unsere übrigen Schwächen haben wird?

ANSELM: Wie kannst du bei Gott zweifeln, daß er alles weiß?

BOSO: Weil er, obschon unsterblich nach seiner göttlichen, dennoch sterblich sein wird nach seiner menschlichen Natur. Warum sollte er nun nicht auf ähnliche Weise ein im Wissen wahrhaft beschränkter Mensch sein können, so gut er ein wahrhaft sterblicher sein wird?

ANSELM: Jene Aufnahme des Menschen in die Einheit der göttlichen Person wird von der höchsten Weisheit nur *weise* gefügt werden; und darum wird sie nichts von dem Menschen aufnehmen, was auf keine Art förderlich, sondern lediglich nachteilig sein müßte für das Werk, welches jener Mensch zu vollbringen hat. Unwissenheit könnte ihm zu nichts nütze, wohl aber bei vielem schadhaft sein; denn wie vermöchte er die vielen und großen ihm obliegenden Leistungen *ohne* die höchste Weisheit auszuführen? Oder wie werden die Menschen ihm glauben, wenn sie wissen, daß sein Wissen ein

beschränktes ist? Wissen sie es aber auch nicht, welchen Nutzen sollte jene Wissensbeschränktheit ihm selbst eintragen? Sodann wenn man nur dasjenige liebt, was man kennt, so wird es nichts Gutes geben, was er nicht kennt, gleichwie es nichts Gutes gibt, was er nicht liebt. Nun kennt niemand das Gute vollkommen, außer wer es vom Bösen zu scheiden weiß; aber auch diese Scheidung kann keiner machen, der das Böse nicht kennt. Mithin wird jener, von welchem wir reden, nicht minder das Böse kennen, als er vollkommen jegliches Gute kennt. Und so wird ihm *alle* Kenntniss zu eigen sein, mag er sie im Verkehr mit den Menschen auch nicht immer offenbaren.

BOSO: Was du sagst, scheint für das reifere Alter zuzutreffen; allein für die Kindheit wird es weder nötig noch passend sein, daß er solche Weisheit besitze, da sie ja auch nicht die geeignete Zeit ist, selbe hervortreten zu lassen.

ANSELM: Sagte ich nicht, daß jene Menschwerdung *weise* gefügt werden wird? Denn weise wird sich Gott der Sterblichkeit unterwerfen, wovon er weisen, weil höchst nutzbringenden Gebrauch machen wird. Hingegen wird er sich die Wissensbeschränktheit nicht auf eine weise Art gefallen lassen können, weil selbe niemals nützlich, sondern *immer* schädlich wirkt, den Fall ausgenommen, daß

durch sie der böse Wille, der bei jenem ohnehin nie vorhanden, vom Handeln zurückgehalten wird. Denn würde sie keinen anderen Schaden zufügen, sie würde schon dadurch allein schaden, daß sie das Gut der Erkenntnis raubt; und um deine Frage kurz zu erledigen, von dem Augenblicke seiner Menschwerdung an wird jener von Gott und sich selbst stets gleich sehr erfüllt sein; mithin wird er niemals bestehen *ohne* Gottes Macht und Stärke und Weisheit.

BOSO: Obschon ich nie zweifelte, daß das bei Christus immer so gewesen, wollte ich dennoch fragen, um deine Begründung darüber zu vernehmen. Oftmals sind wir ja von etwas überzeugt, ohne daß wir es zu begründen verstehen.

Kapitel XIV.

BOSO: Nun ersuche ich dich um Belehrung, *wiefern* sein Tod der Zahl und Größe sämtlicher Sünden *überlegen* sei, da du doch eine einzige Sünde, (die wir so leicht erachten,) als etwas so Ungeheueres darstellst, daß, würde die ungeheure Zahl der Welten, die so vollgepropft mit Geschöpfen, wie die gegenwärtige, danebengehalten, und ließen sich dieselben nicht anders vor dem Zerfalle in nichts bewahren, es sei denn daß jemand einen einzigen

Blick *gegen* Gottes Willen sich erlaubte, solches dennoch unterbleiben sollte.

ANSELM: Setzen wir den Fall, jener Mensch würde zugegen sein, und du wüßtest, wer er wäre, und man sagte dir: wenn du jenen Menschen nicht tötest, so wird diese ganze Welt hier zu Grunde gehen und alles, was nicht Gott ist; würdest du es thun, um den Preis der Erhaltung aller übrigen Geschöpfe?

BOSO: Ich thäte es nicht, und würde mir die ungeheure Zahl der Welten gegenübergestellt.

ANSELM: Und wenn man dir wiederum sagte: Entweder muß du jenen töten, oder alle Sünden der Welt werden auf dich fallen?

BOSO: Ich antwortete, lieber wollte ich alle Sünden auf mich laden, die vergangenen und die zukünftigen, und was darüber hinaus noch gedenkbar, als jene *einzig*e Handlung vornehmen. Und zwar glaube ich, diese Antwort zu schulden nicht allein betreffs seiner Tötung, sondern auch betreffs der geringsten Verletzung, welche jenem zugefügt werden sollte.

ANSELM: Du urteilst richtig; aber gestehe mir, warum dein Herz so urteilt, daß es vor der Einen Sünde bei Verletzung dieses Menschen *mehr* zurückbebt, als vor allem anderen, was nur immer denkbar, da doch *alle* begangenen Sünden gegen

ihn gerichtet sind?

BOSO: Weil die Sünde, welche an seiner *Person* begangen wird, ohne Vergleich alle diejenigen übersteigt, welche *außerhalb* seiner Person sich denken lassen.

ANSELM: Was erwidertest du darauf, daß häufig jemand gewisse Behelligungen *an seiner Person* zuläßt, um nur von seinem *Eigentume* noch *größere* abzuwenden?

BOSO: Daß Gott solches Zulassen nicht nötig hat, da seiner Gewalt alles untersteht, wie du selbst mir früher auf eine meiner Fragen geantwortet.

ANSELM: Treffend antwortest du; wir sehen demnach, daß mit der Verletzung des Leibeslebens *dieses* Menschen keine Ungeheuerlichkeit noch Größe der Sünden außerhalb der Person Gottes verglichen werden kann.

BOSO: Ganz augenscheinlich.

ANSELM: Wie groß erscheint dir ein Gut, dessen Zerstörung etwas so Böses ist!

BOSO: Im Falle sein Wesen so gut, als seine Vernichtung böse ist; so ist es ohne Vergleich *mehr* ein *Gut*, als jene Sünden etwas *Böses* sind, welche durch dessen Vernichtung vollends in den *dunkelsten* Schatten gestellt würden.

ANSELM: Du sprichst die Wahrheit. Erwäge ferner, daß die Sünden nur insoweit gehäßig sind, als sie

etwas Böses sind, gleichwie jenes Leben nur inso-
weit der Liebe würdig, als es gut ist. Dann ergibt
sich die Folgerung, daß jenes Leben weit mehr der
Liebe wert ist, als die Sünden des Hasses wert
sind.

BOSO: Ich muß das wohl einsehen.

ANSELM: Glaubst du nun, daß ein so großes und der
Liebe wertiges Gut hinreichend sein möchte, um für
die Sündenschuld der *ganzen* Welt genugzuthun?

BOSO: Gegentheils in *unbegrenztem* Maße.

ANSELM: Du begreifst also, wie dieses Leben allen
Sünden das Übergewicht hält, woferne es für sie
dahingegeben wird.

BOSO: Gewiß.

ANSELM: Wenn nun Leben dahingegeben gleichbe-
deutend ist mit Tod auf sich nehmen, so muß,
gleichwie die Dahingabe dieses Lebens auch die
Übernahme des Todes *allen* Sünden der Menschen
das *Übergewicht* halten.

Kapitel XV.

BOSO: Daß das nun von allen Sünden gelte, welche
die Person Gottes nicht berühren, steht fest. Allein
nun komme ich auf eine andere Frage. Wenn es
etwas so Böses ist, ihn zu töten, wie gut ist alsdann
sein Leben? und wie kann sein Tod den Sünden

seiner Mörder das Übergewicht halten und dieselben austilgen? Oder wenn er die Sünde Eines aus ihnen tilgt, wie kann er nicht auch die der übrigen Menschen tilgen? Wir glauben ja, daß viele aus ihnen gerettet werden, daß aber auch unzählige andere nicht gerettet werden.

ANSELM: Die Antwort auf diese Frage gibt der Apostel, wenn er sagt, »daß sie, woferne sie ihn erkannt hätten, den Herrn der Herrlichkeit nicht würden gekreuziget haben.« So groß ist der Unterschied zwischen der *wissentlich* begangenen Sünde und der *nicht wissentlich* begangenen, daß das Böse, welches seiner Ungeheuerlichkeit wegen nicht begangen würde, im Falle die Erkenntnis vorhanden, *nachlaßbar* ist, weil es aus *Unkenntnis* geschehen ist. Denn kein Mensch könnte *wissentlich* Gott auch nur töten *wollen*; und darum sind auch jene, welche, ohne es zu wissen, ihn (den Gottmenschen nach seiner menschlichen Natur) wirklich töteten, nicht in die entsetzliche Sünde gefallen, womit keine andere sich vergleichen läßt. Wir haben eben deren Größe, bei Prüfung der Vortrefflichkeit seines Lebens, nicht von dem Gesichtspunkte aus in Betracht gezogen, als wäre die Sünde unwissentlich begangen worden; vielmehr wie wenn sie *wissentlich* begangen würde, was freilich in Wirklichkeit nie jemals vorgekommen ist, noch jemals

vorkommen konnte.

BOSO: Mit einem Vernunftsgrund hast du dargethan, wie die Mörder Christi zur Vergebung ihrer Sünde gelangen konnten.

ANSELM: Was fragst du nun weiter? Bereits erkennst du, wie aus vernunftgemäßer Notwendigkeit erhellt, daß die Menschen den oberen Staat vollenden *müssen*, und daß solches nur möglich *nach* Vergebung der Sünden, welche aber kein Mensch erlangen kann, es sei denn durch jenen Einen Menschen, der *zugleich* selber Gott ist und durch seinen Tod die sündigen Menschen mit Gott aussöhnt. So hätten wir denn deutlich gefunden, wie Christus, den wir als den *Gott-Menschen* bekennen, um unseretwillen gestorben ist; und zwar bleibt uns hierbei über jeglichen Zweifel erhaben, daß alles, was er sagt, gewiß ist, weil Gott nicht lügen kann; ebensowenig besteht ein Zweifel, daß alles mit Weisheit gefügt worden, was er gethan, mag auch die Begründung dessen von uns nicht erkannt sein.

BOSO: Die Wahrheit redest du; und ich hege nicht den geringsten Zweifel an der Nichtigkeit dessen, was er *gesagt*, sowie an der Vernünftigkeit dessen, was er *gethan* hat. Allein um das bitte ich dich, mir zu erklären, auf welche Weise dasjenige geschehen *soll* oder *kann*, was, wie die Ungläubigen meinen, im christlichen Glauben weder vorkommen soll,

noch vorkommen kann; nicht, als ob du mich im Glauben erst zu stärken brauchtest, sondern damit du mich, den bereits Bestärkten, durch den Einblick in die Wahrheit selbst ergötze.

Kapitel XVIa.

BOSO: Sowie du mir von den bisher besprochenen Materien den Vernunftgrund aufgehellt, so ersuche ich dich, auch von den noch zu besprechenden den Vernunftgrund anzugeben. Fürs erste also, wie Gott aus der sündhaften Masse, d.h. aus dem *menschlichen Geschlechte*, das doch gänzlich durch die Sünde angesteckt war, einen sündenlosen Menschen, wie einen Ungesäuerten aus dem Durchsäuerten, herausgenommen. Denn mag auch die Empfängnis dieses Menschen rein und von der Sünde der fleischlichen Begierde frei sein, so ist ja doch die Jungfrau, aus welcher er genommen worden, in Sünden empfangen und hat in Sünden sie ihre Mutter empfangen und ist sie mit der Erbsünde behaftet geboren worden, da ja auch sie in Adam sündigte, in welchem alle gesündigt haben.

ANSELM: Nachdem einmal feststeht, daß jener Mensch - Gott und der Sünder Vermittler ist, unterliegt es auch keinem Zweifel, daß er von Sünden frei sei; das kann er aber nur sein, im Falle er *ohne*

Sünde aus der sündigen Masse genommen. Sollten wir indes auch nicht fassen können, auf *welche Weise* Gott das gefügt, so dürfen wir uns darüber doch nicht wundern, sondern müssen wir mit Ehrerbietung annehmen, es unterlaufe hierbei ein so großes *Geheimnis*, daß wir nichts Näheres wissen. Denn allerdings hat Gott die menschliche Natur wunderbarer *wiederhergestellt*, als er sie das erstmal hergestellt hat; beides ist eben für Gott gleich leicht; allein als der Mensch noch nicht war, hatte er noch nicht gesündigt, so daß das *Wiederherstellen* nicht hätte notwendig werden sollen. Nachdem er jedoch geschaffen war, verdiente er durch die Sünde, zu verlieren, was und *wozu* er geworden war, wenn er gleich, was er geworden war, nicht ganz einbüßte, damit ein Gegenstand der Bestrafung, oder aber der Erbarmung für Gott vorhanden bliebe. *Beides* war *nicht* gegeben, im Falle der Mensch in nichts zerfiel. Um soviel wunderbarer hat Gott ihn demnach *wiederhergestellt* im Vergleich mit der ersten *Herstellung*, als er die Wiederherstellung am Sünder *gegen* sein Verdienst; die Herstellung aber am Sündefreien nicht *gegen* dessen Verdienst vornahm. Was ist es endlich Großartiges, Gott und Mensch so zur Einheit sich begegnen zu sehen, daß unbeschadet der Vollständigkeit beider Naturen Ein und derselbe wie Mensch so

Gott ist! Wer möchte sich daher erdreisten, auch nur zu denken, daß der menschliche Verstand ergründen könnte, wie weise, wie wunderbar ein so undurchforschliches Werk geschehen sei?

BOSO: Ich gebe zu, daß kein Mensch in diesem Leben ein so großes Geheimnis vollständig aufzuhellen vermag, und ich mute auch dir nicht zu, was kein Mensch zu thun imstande ist, sondern nur, was deine Kraft leisten kann. Denn sicher wirst du mehr die Überzeugung erwecken, daß noch höhere Vernunftgründe hierin verborgen liegen, sobald du nur gezeigt hast, daß du *einen* derselben wahrgenommen, als wenn du durch Schweigen zu erkennen gegeben, daß du *keine* Vernunftbegründung finden konntest.

ANSELM: Ich sehe wohl, daß mich deiner Zudringlichkeit nicht zu erwehren vermag; übrigens gelingt es mir, irgendwie die von dir gewünschte Darlegung zu bieten, so wollen wir Gott Dank sagen. Gelingt es mir nicht, so muß das bereits früher Bewiesene ausreichen. Denn steht einmal fest, daß Gott Mensch werden muß, so besteht zu gleicherzeit kein Zweifel, daß jenem so viel Weisheit und Macht zur Verfügung ist, daß dieses *ohne* Sünde vor sich geht.

BOSO: Diese Annahme lasse ich mir gerne gefallen.

ANSELM: So mußte es auch sein, damit jene

Erlösung, welche Christus vollbrachte, nicht allein seinen Zeitgenossen nützte, sondern auch den übrigen. Setzen wir den Fall, es lebte ein König, gegen den die ganze Bevölkerung einer Stadt, mit Ausnahme eines einzigen, der gleichwohl zu dem nämlichen Geschlechte gehört, in der Weise sich verfehlt hat, daß keiner das Todesurteil von sich abwenden könnte; und nun besäße jener, der allein schuldlos ist, so hohe Gunst beim Könige, daß er *imstande*, und so große Liebe zu den Schuldigen, daß er des *Willens* wäre, alle, so seinem Rate glauben, durch einen bestimmten dem Könige besonders angenehmen Dienst mit diesem auszusöhnen, welchen Dienst er an einem durch den Willen des Königs festgestellten Tag vollbringen würde! Und weil nun nicht alle der Versöhnung Bedürftigen an jenem Tage zugegen sein könnten, so willigt der König um der Größe jenes Dienstes halber ein, daß auch alle, welche *vor* oder *nach* jenem Tage bekennen, durch das an der festgesetzten Frist geleistete Werk Verzeihung zu begehren und dem dort abgeschlossenen Verträge beizutreten, von jeder vorausgehenden Schuld freigesprochen seien; ferners daß sie, woferne sie nach jener Verzeihung wiederum sündigten, unter der Bedingung würdiger Genugthuung und fortgesetzter Besserung in Kraft jenes Vertrages aufs neue Verzeihung erlangen sollen, so

jedoch, daß keiner des Königs Palast betreten darf, ohne daß seine Schuldbarkeit zuvor gemildert wird! Gemäß dieses Gleichnisses lag, weil ja auch nicht alle erlösungsbedürftigen Menschen gegenwärtig sein konnten, als Christus jene Erlösung vollbrachte, eine solche Kraft in seinem Tode, daß deren Wirkung sich nicht minder auf die zeitlich oder räumlich Abwesenden hinauserstreckt. Daß übrigens jener Tod nicht allein den Gegenwärtigen nützen sollte, folgt leicht daraus, daß nicht so viele bei seinem Tode gegenwärtig sein konnten, als zur Bevölkerung der himmlischen Gemeinde nötig sind; selbst angenommen, daß alle, welche um die Zeit jenes Todes allerorts lebten, zu jener Erlösung hinzugelangten. Denn die Zahl der gefallenen Geister ist größer als jene der Menschen, die an diesem Tage lebten und aus deren Zahl doch die Ergänzung für erstere genommen werden soll. Und weiterhin erscheint es doch nicht glaublich, daß seit der Existenz des Menschen eine Zeit vorhanden war, in welcher diese Welt samt allen zum Dienste der Menschen geschaffenen Kreaturen so in Blöße gewesen, daß nicht einer aus dem menschlichen Geschlechte in ihr lebte, der den Endzweck des Menschen erfüllt hätte. Denn es scheint unwürdig, wenn Gott auch nur Einen Augenblick hindurch zugegeben, daß das Menschengeschlecht und alles,

was er für die Zwecke der künftigen Himmelsbürger ins Dasein gerufen, gewissermaßen *umsonst* existiert hätte. Solch' eine verfehlte Existenz aber müßte man anscheinend solange voraussetzen, als die Dinge im Widerspruche mit ihren ursprünglichen Zweckbestimmung zu bestehen schienen.

BOSO: Mittels eines unumstößlichen Wahrscheinlichkeitsgrundes beweisest du, daß es seit Erschaffung des Menschen keinen Augenblick gegeben, ohne irgendwen, der im Zusammenhange gestanden mit jener Versöhnung, *ohne* welche die Menschen insgesamt vergeblich wären erschaffen worden; ja wir dürfen schließen, daß das nicht allein passend, sondern sogar notwendig war. Denn ist es einmal so passender und vernunftgemäßer, als wenn auch nur einige Zeit keiner gelebt hätte, an welchem die Absicht Gottes in betreff der Erschaffung des Menschen zur Erfüllung gelangte, und läßt sich dieser Begründung nichts entgegenstellen; so ist es geradezu notwendig, daß jederzeit irgend einer im Zusammenhange mit der früher erwähnten Wiederver-söhnung gestanden. Und so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch auf Adam und Eva jene Erlösung sich ausdehnte, obwohl die göttliche Autorität solches nicht ausdrücklich klar verkündet.

ANSELM: Es scheint auch völlig unglaublich, daß Gott, nachdem er sie doch erschaffen, und

unabänderlich festgesetzt hat, daß alle Menschen, welche die himmlische Stadt bevölkern sollen, von ihnen abstammen, gerade sie beide von diesem Heilsratschlusse ausgenommen wissen wollte.

BOSO: Im Gegenteile muß man glauben, daß er sie (die Stammeltern) zumeist zu dem Ende erschaffen habe, damit sie denjenigen (den Abkömmlingen nämlich) zugehören, um deren willen sie (als Stammeltern) erschaffen wurden.

ANSELM: Eine gewiß richtige Erwägung. Übrigens konnte *vor* Christi Tod keine Seele in das himmlische Paradies eingehen, wie *ich* früher bezüglich des königlichen Palastes auseinandergesetzt.

BOSO: Daran halten wir fest.

ANSELM: Die *Jungfrau* jedoch, aus welcher der in Rede stehende Mensch Fleisch angenommen, gehörte zu jenen, welche *vor ihrer Geburt durch ihn von Sünden rein wurden, und auf Grund dieser ihrer Reinheit selbst hat er von ihr Fleisch angenommen.*

BOSO: Das würde mir schon einleuchten, wenn es nicht schiene, als hätte er, dem doch aus sich die Reinheit von der Sünde eignen sollte, diese nun von seiner Mutter, und als wäre er somit *nicht durch sich rein, sondern durch jene.*

ANSELM: Dem ist nicht so. Vielmehr weil die Reinheit seiner Mutter, durch welche auch er *rein* ist,

lediglich *von ihm* berührt, so ist hinwieder auch er *durch sich* und *aus sich* rein.

Kapitel XVIIb.

BOSO: Hiemit hat es denn seine Richtigkeit. Allein eine andere Frage möchte ich an dich richten. Oben nämlich sagten wir, daß er nicht notwendig sterben mußte, und jetzt sehen wir, daß seine Mutter erst in Kraft seines nachfolgenden Todes rein gewesen, was zudem die unerläßliche Voraussetzung bildete, wenn jener nämlich dem Fleische nach aus ihr sollte hervorgehen können. Ist denn aber nur derjenige nicht mit Notwendigkeit gestorben, der nur, weil er sterben wollte, *sein* konnte? Denn hätte er nicht sterben wollen, so wäre die Jungfrau, von welcher er empfangen worden, nicht rein gewesen, was sie überhaupt nur sein konnte im Glauben an seinen wirklichen Tod; jener aber hätte anders nicht von ihr empfangen werden können. Starb er daher nicht mit Notwendigkeit, nachdem er von der Jungfrau empfangen worden; so konnte er nicht von der Jungfrau empfangen sein, nachdem er von ihr empfangen war, was einfach absurd ist.

ANSELM: Würdest du das früher Gesagte richtig erwogen haben, so hättest du meines Erachtens deine Frage wohl schon darin beantwortet gefunden.

BOSO: Ich verstehe nicht, wie.

ANSELM: Zeigten wir denn nicht in unserer Untersuchung, ob jener hätte lügen können, daß beim Lügen (um auf dem Beispiele stehen zu bleiben) zwei Fähigkeiten festzuhalten habe, die eine des Lügenwollens, die andere des wirklichen Lügens; und daß er zu rühmen sei um der Gerechtigkeit willen, womit er die Wahrheit festgehalten, da er es aus sich hatte, nicht lügen zu wollen, obschon mit der Fähigkeit ausgestattet, lügen zu können?

BOSO: Allerdings.

ANSELM: Ähnlich gibt es bei Erhaltung des Lebens eine Fähigkeit, dasselbe erhalten zu wollen und eine Fähigkeit, dasselbe auch wirklich zu erhalten. Frägt es sich daher, ob derselbe Gott-Mensch sein Leben habe erhalten können, so daß er nie gestorben; dann herrscht kein Zweifel, daß er immer die Macht besessen, dasselbe zu erhalten, wiewohl er den Willen nicht haben konnte, es zu erhalten, so daß er *nicht* gestorben wäre; und da ihm ja auch dieses *aus sich* eignete, daß er einen solchen Willen nicht haben konnte, so hat er mithin nicht aus Zwang, sondern in *freier* Befähigung sein Leben dahingegeben.

BOSO: Indes nicht ganz auf dieselbe Weise waren in jenem die Befähigungen vorhanden, zu lügen oder aber sein Leben zu erhalten. Dort eben folgt, daß,

wenn er wollte, er lügen konnte; hier aber scheint es, daß wenn er nicht sterben wollte, er gleichwohl ebensowenig dem Tode entrinnen konnte, als er das, was er war, sein mußte. Dazu war er ja Mensch, um zu sterben, und nur umwillen des Glaubens an seinen künftigen Tod konnte er, wie du früher gesagt hast, von der Jungfrau empfangen werden.

ANSELM: So gut du glaubst, jener hätte nicht nichtsterben können oder er sei notwendig gestorben, weil er *sein* mußte, was er *war*; könntest du auch behaupten, jener hätte das Nichtsterbenwollen nicht gekonnt, oder er hätte das Sterbenmüssen gewollt, da er ja, was er war, sein mußte; denn nicht anders ist er Mensch geworden mit der Bestimmung, zu sterben, als um sterben zu *wollen*. Wie du deshalb nicht fragen darfst, er habe das Nichtsterbenwollen nicht gekonnt oder habe das Sterbenmüssen gewollt, so ist es auch unerlaubt zu sagen, er habe nicht nichtsterben können, oder er sei notwendig gestorben.

BOSO: Aber gerade weil Sterben und Sterbenwollen auf die gleiche Begründung hinausläuft, so scheint beides bei ihm mit Notwendigkeit zugetroffen.

ANSELM: Wer war denn derjenige, welcher *aus freien Stücken* sich zum Menschen machen wollte, *um nicht demselben unabänderlichen Willen zu*

sterben, damit auch durch den Glauben an solche Gewißheit die Jungfrau rein würde, aus welcher jener Mensch dem Fleische nach genommen würde?

BOSO: Es war *Gott*, der *Sohn Gottes*.

ANSELM: Ist dem aber nicht früher der Beweis erbracht worden dafür, daß *Gottes* Wille durch *keine* Nötigung bestimmt werde, er sich vielmehr in seiner freigewollten Unabänderlichkeit erhalte, auch wenn man von ihm den Ausdruck gebrauche, daß er notwendig etwas thue?

BOSO: Das wurde wirklich bewiesen. Allein wir sehen doch im Gegenteile, daß, was Gott unabänderlich will, nicht nichtsein kann, sondern notwendig sein *muß*. Also wenn Gott wollte, daß jener Mensch stürbe, so konnte er nicht mitsterben.

ANSELM: Daraus, daß der *Sohn Gottes* jenen Menschen angenommen in der *Willensmeinung* zu sterben, beweisest du, daß dieser selbe Mensch das Nichtsterben nicht gekonnt habe.

BOSO: So verstehe ich's.

ANSELM: Aber leuchtet denn aus dem, was gesagt worden, nicht ähnlich hervor, daß Gottes Sohn und der angenommene Mensch nur Eine Person bilden, so daß Ein und derselbe Gott und Mensch ist, Sohn Gottes und Sohn der Jungfrau?

BOSO: Allerdings.

ANSELM: Folglich mußte dieser Mensch mit *seinem Willen* sterben, wie er denn wirklich gestorben ist.

BOSO: Nicht leugnen kann ich das.

ANSELM: Indem jedoch Gottes Wille nichts unter *äußerem Zwange* thut, vielmehr kraft *eigener* Machtvollkommenheit, und der Wille *jenes* der Wille *Gottes* war, so ist er unter keinerlei äußerem Zwange gestorben, sondern einzig in Kraft *eigener* Machtvollkommenheit.

BOSO: Deinen Begründungen wüßte ich nichts entgegenzusetzen; nicht deine Vorder-, noch deine Folgesätze vermöchte ich irgendwie zu entkräften. Allein auf der andern Seite drängt sich mir doch auch immer wieder auf, was ich schon sagte: daß, woferne er nicht sterben wollte, er dies nur insoweit konnte, als er auch nicht sein konnte, was er doch war; denn in Wahrheit *wollte* er ja sterben, hätte er nicht in Wahrheit sterben *wollen*, so wäre auch nicht wahr gewesen der Glaube an seinen künftigen Tod, durch welchen doch die Jungfrau, von der er geboren worden, und unzählige andere der Sünde ledig wurden. Wäre er aber (der Glaube) nicht wahr gewesen, so hätte er auch nichts nützen können. Konnte er mithin auch nichtsterben, so konnte er auch nicht wahr machen, was doch wahr gewesen.

ANSELM: Warum ist es wahr gewesen, daß er

sterben *wollte*, noch ehe er (wirklich) starb?

BOSO: Weil er dieses selbst *freiwillig wollte*, und zwar mit *unabänderlichem Willen*,

ANSELM: Also wenn er, wie du sagst, deshalb das Nichtsterben nicht konnte, weil er wirklich sterben sollte und er deshalb wirklich sterben sollte, weil er dies selbst *freiwillig wollte* und zwar *unabänderlich wollte*; nun so folgt ja, daß er aus keinem anderen Grunde das Nichtsterben nicht gekonnt, als weil er eben mit *unabänderlichem Willen* sterben *gewollt*.

BOSO: Das verhält sich freilich so; welches übrigens die Ursache gewesen sein mag, wahr bleibt dennoch, daß er nicht nichtsterben gekonnt, sondern daß er sterben *gemußt*.

ANSELM: Du hängst dich allzusehr an ein Nichts, oder wie man zu sagen pflegt, du suchst einen Knoten an der Binse.

BOSO: Hast du etwa vergessen, was ich zu Anfang unseres Gespräches deinen Ausflüchten entgegenhielt, nämlich daß du, um was ich bat, nicht vor Gelehrten thuest, sondern vor mir und den mit mir vereinigten Bittstellern? Nimm es deswegen geduldig hin, wenn ich entsprechend der Langsamkeit und Stumpfheit unseres Geistes Fragen an dich richte, damit du mir und ihnen sogar in kindlichen Fragen, wie von vornherein, Genüge leistet.

Kapitel XVII.

ANSELM: Wir sagten schon, daß man von Gott nur im uneigentlichen Sinne sage, er *könne etwas nicht* oder er *müsse* es thun. Ist ja alle Nötigung und alle Unmöglichkeit seinem Willen gleichmäßig unterthan. Umgekehrt ist sein Wille keiner Nötigung oder Unmöglichkeit unterworfen. Denn es gibt nichts Notwendiges oder Unmögliches, außer wenn er es so will; daß er selbst aber etwas wolle oder nicht wolle aus irgend einer Nötigung oder einem Nichtanderskönnen, ist entschieden unrichtig. Da er nun alles thut, was er will, und nur, was er will, so *geht* auch seinem Thun oder Nichtthun *sowenig* eine Nötigung oder ein Nichtkönnen *voran*, als eine solche seinem Wollen oder Nichtwollen *vorangeht*, obschon er vielerlei unabänderlich will und thut. Und sowie Gott, wenn er etwas thut, sobald dieses geschehen ist, selbes nicht mehr ungeschehen machen kann, sondern immer wahr bleibt, daß es geschehen; und man gleichwohl nicht mit Recht sagen könnte, es sei für Gott unmöglich, das Vergangene nicht vergangen zu machen; denn nirgendwie ist hiebei thätig die Nötigung, nicht zu handeln, oder die Unmöglichkeit, zu handeln; sondern ausschließlich der *Wille* Gottes, der, (weil er selbst

die Wahrheit ist,) immer will, daß die Wahrheit unabänderlich sei, wie sie ist: so ist Gott, wenn er sich vorsetzt, unabänderlich etwas zu thun, wie wohl das, was er sich vorsetzt, ein Künftiges sein muß, noch ehe es geschieht, dennoch keine Nötigung vorhanden, es zu thun, oder keine Unmöglichkeit, es nicht zu thun, weil einzig sein *Wille* hiebei thätig wirkt. So oft man also sagt, Gott *könne nicht*, wird ihm *nicht* irgend eine Fähigkeit abgesprochen, vielmehr eine unbesiegleiche Macht und Kraft ausgesprochen. Denn so ist das zu verstehen: Nichts vermag zu bewirken, daß er das thue, was er ausgesprochenermaßen nicht thun kann. Es ist nämlich eine häufig gebrauchte Redewendung, daß man sagt, ein Gegenstand könne, nicht weil an *ihm*, sondern weil an einem *anderen* das Können liegt; und er könne nicht, nicht weil an *ihm*, sondern weil an einem *anderen* das Nichtkönnen liegt. So sagen wir z.B. jener Mensch kann besiegt werden, anstatt: es kann ihn jemand besiegen; wiederum: Jener kann nicht besiegt werden, anstatt: Keiner kann ihn besiegen. Denn nicht ein Können ist es, wenn man besiegt werden kann, sondern ein Nichtkönnen; und nicht ein Nichtkönnen ist es, wenn man nicht besiegt werden kann, sondern ein Können. Ebenso sagen wir nicht, Gott thue etwas aus Nötigung in dem Sinne, als wäre in ihm

irgendwelche Nötigung vorhanden, sondern weil, wie ich gerade zuvor hinsichtlich des Nichtkönnens sagte, es an einem *ändern* liegt, wenn bei Gott von einem Nichtkönnen die Rede ist. Nun ist jede Nötigung entweder Zwang oder Hemmnis; beide Nötigungen aber heben sich gegenseitig auf, wie notwendig und unmöglich. Denn was gezwungen ist, zu sein, ist gehindert, nicht zu sein, und was gezwungen ist, *nicht* zu sein, ist gehindert, zu sein; wie dasjenige, was notwendig ist, unmöglich nicht ist, und was notwendig nicht ist, unmöglich ist - und umgekehrt. Woferne wir indes sagen, daß bei Gott notwendig etwas sei oder nicht sei, so ist das nicht in dem Sinne zu nehmen, als wäre *in ihm* irgend eine zwingende oder hemmende Nötigung vorhanden, sondern es wird damit ausgedrückt, daß in *allen übrigen* Dingen eine Nötigung vorliegt, sei es eine ihre Thätigkeit hemmende oder einen ihre Unthätigkeit erzwingende; im *Widerspruche* mit dem, was *von Gott* ausgesagt wird. Denn sagen wir z.B., daß Gott notwendig immer die Wahrheit sage und daß er notwendig niemals lüge, so bedeutet dies nichts anderes, als so groß in ihm die Beharrlichkeit beim Festhalten an der Wahrheit, daß nichts im stande ist, ihn von der Wahrheit abzubringen oder aber zu einer Lüge zu bestimmen. Deshalb wird auch, indem wir sagen, jener

Mensch, der vermöge persönlicher Einheit (laut früherer Darlegung) identisch mit Gottes Sohn und Gott ist, konnte nicht nichtsterben oder nichtsterben wollen, sobald er einmal von der Jungfrau geboren worden, damit keineswegs ausgedrückt, daß ihm irgendwelche Unfähigkeit eignete, sein Leben vor dem Tode zu bewahren oder bewahren zu *wollen*, sondern daß sein Wille unabänderlich war, kraft dessen er aus freien Stücken Mensch wurde in der Absicht, bei derselben Willensgesinnung verharrend zu sterben, *und daß nichts seinen Willen umstimmen konnte*. Es wäre ja auch mehr ein Nichtkönnen als ein Können, könnte er lügen oder betrügen oder seinen Willen ändern wollen, den er doch zuvor *unveränderlich* wissen wollte. Und wenn, ich habe das oben ausgeführt, von einem Menschen, der freiwillig etwas Gutes zu thun sich vornimmt und späterhin mit der gleichen Gesinnung zu Ende führt, was er vorgenommen, nicht gesagt werden könnte, daß er *gezwungen* thue, was er thut, sondern mit derselben Freiheit des Willens, womit er seinen Entschluß gefaßt, trotzdem, im Falle derselbe nicht wollte, er gezwungen werden könnte, sein Versprechen zu lösen; man kann eben nicht behaupten, durch Zwang oder Nichtkönnen komme etwas zustande oder auch nicht zustande, wo weder Zwang noch Nichtkönnen zur Geltung

gelangen, sondern das Wollen; - wenn, sage ich, bei dem *Menschen* es sich also verhält, so darf ja gewiß weit weniger bei *Gott* von einem Zwange oder einem Nichtkönnen auch nur entfernt gesprochen werden, bei Ihm, der nur thut, was Er will, und dessen Willen keine Gewalt zwingen oder hemmen kann. Dazu nämlich diente die Verschiedenheit der Naturen in Christo bei der Einheit der Person, daß die göttliche Natur dasjenige, was zur Erlösung der Menschen nötig war, vollbrachte, sobald die menschliche sich dessen nicht gewachsen zeigte; und daß, wenn hinwiederum der göttlichen Natur etwas ganz und gar nicht gemäß war, die menschliche hiefür eintrat; und daß es nicht jedesmal ein anderer, sondern stets Ein- und Derselbe war, der als wesenhaft Einer vermöge seiner *menschlichen* Natur das zahlte, was *diese* schuldete und zufolge seiner *göttlichen* das *vermochte*, was nur immer von Nutzen war. Endlich glaubte auch die Jungfrau, welche durch den Glauben rein geworden, so daß jener aus ihrer Gestalt gewinnen konnte, nur an einem *freiwilligen* Tod von seiner Seite; wie sie vom Propheten unterrichtet ward, der in betreff dessen Ausspruch gethan: »Er ist geopfert worden, weil er selbst gewollt.« Und weil nun der Glaube ein *wahrer* gewesen, *mußte* es sich also verhalten, *wie* sie glaubte. Solltest du dich

neuerdings daran stoßen, daß ich sage, es *mußte*, so bedenke nur, nicht die Wahrhaftigkeit des jungfräulichen Glaubens war die Ursache, daß jener freiwillig starb; vielmehr *umgekehrt*, weil dieses sich so verhalten sollte, darum war ihr Glaube ein wahrer. Heißt es also, er starb notwendig mit seinem bloßen Willen, da der Glaube ein wahrer gewesen oder die Weissagung, wie sie in betreff dessen vohergegangen; so ist das ebensoviel, als wenn du sagtest, es habe so kommen müssen, weil es so gekommen ist; eine Notwendigkeit solcher Art aber erzwingt nicht die Existenz einer Sache, sondern die Existenz der Sache ergibt deren Notwendigkeit. Es besteht nämlich eine *vorausgehende* Notwendigkeit, welche Ursache ist, daß eine Sache existiert, und eine *nachfolgende* Notwendigkeit, deren Ursache die existierende Sache ist. Eine *vorausgehende* und *bewirkende* Notwendigkeit wäre es, wenn z.B. jemand sagte, der Himmel drehe sich, weil er sich drehen müsse. Eine *nachfolgende* und nicht bewirkende, vielmehr *bewirkte* Notwendigkeit wäre es, wenn ich sagte, du sprichst notwendig, eben weil du sprichst. Denn mit diesem Ausdrucke sage ich nur, daß nichts dich vom Reden abzuhalten vermag, solange du redest, *keineswegs* jedoch, daß ein *anderer dich* zum Reden zwingt. Dort bei der Drehung des Himmelsfirmamentes tritt

ein unabänderliches Naturgesetz in Kraft; dich dagegen treibt keine unabweisbare Nötigung zum Reden. Wo deshalb nur immer eine *vorausgehende* Nötigung statthat, besteht zu gleicher Zeit auch eine *nachfolgende*; nicht aber ist umgekehrt, wo von einer *nachfolgenden* Nötigung die Rede, sogleich auch eine *vorausgehende* zu denken. Wir können nämlich wohl sagen, der Himmel muß sich drehen, weil er sich dreht; aber nicht in dem gleichen Sinne wäre es richtig, daß du sprichst, weil du mit unumgänglicher Notwendigkeit sprechen müßtest. Diese nachfolgende Notwendigkeit erstreckt sich auf alle Zeiten folgendergestalt: Was gewesen ist, hat sein müssen; was ist, muß sein; was sein wird, hat ein Zukünftiges sein müssen. Es ist das jene Notwendigkeit, welche nach Aristoteles, wo er von den besonderen und zukünftigen Bestimmtheiten (Kategorien) handelt, irgend ein Anderssein aufzuheben und alles auf Notwendigkeit zu begründen scheint. Kraft dieser *nachfolgenden, durchaus unwirksamen Notwendigkeit* - eben weil der Glaube oder die Weissagung in Bezug auf Christus wahr gewesen, daß er freiwillig und ungezwungen sterben sollte, mußte es so sich verhalten - kraft *ihrer* ist er *Mensch* geworden, kraft *ihrer* that und litt er, was er gethan und gelitten; kraft *ihrer* wollte er, was er nur irgendwie gewollt hat. Insoferne also

war alles notwendig, weil es sein sollte; es sollte sein, weil es war; und es war, weil es war; kurz, willst du die wirkliche Notwendigkeit all seiner Thaten und Leiden erkennen, so wisse, deshalb war alles mit *Notwendigkeit*, weil er selbst *gewollt* hat. Seinem *Willen* aber ging ganz und gar *nicht* eine Nötigung *voraus*. Was daher nur war, weil er es wollte, wäre nicht gewesen, hätte er nicht gewollt. Mithin hat niemand sein Leben ihm entrissen, sondern selbst gab er es dahin und nahm es wieder an sich, weil er laut Selbstzeugnis die Befugnis hatte, sein Leben dahinzugeben und es wieder an sich zu nehmen.

BOSO: Du hast mir nun überzeugend dargethan, wie sich nicht beweisen läßt, jener habe aus irgend einem Zwange den Tod erduldet; und es gereut mich jetzt erst recht nicht, in diesem Punkte dir lästig gefallen zu sein.

ANSELM: Wie bieten, glaube ich, eine verlässige Begründung dafür, wie Gott aus der sündigen Masse einen sündenlosen Menschen ausgehoben; allein hiemit dürfte meines Erachtens zum wenigsten geleugnet werden, daß außer der angeführten noch eine *weitere* (Begründung) denkbar sei, nur daß sich Gottes Thun der menschlichen Fassungskraft überhaupt entzieht. Da mir indes einmal die erstere ausreichend zu sein scheint und ich zur

Untersuchung einer neuen erst forschen müßte, was die Erbsünde sei und wie sie von den Stammeltern auf das gesamte Menschengeschlecht, den in Rede stehenden ausgenommen, sich fortverpflanzt habe; und noch etliche andere Fragen zu behandeln hätte, welche ihren eigenen Traktat fordern; so wollen wir, mit der vorgeführten Begründung zufrieden, in dem weiter fahren, was uns von der angefangenen Aufgabe noch übriget.

BOSO: Nach deinem Belieben; jedoch unter der Bedingung, daß du *späterhin* unter Gottes Beistand jene andere Begründung, welcher du für jetzt aus dem Wege gehst, gleichsam schuldigermaßen nachholst.

ANSELM: Nachdem ich mich selbst mit dieser Absicht trage, schlage ich deine Bitte nicht ab; weil ich jedoch die Zukunft nicht vorauskenne, so wage ich kein Versprechen, sondern stelle das der göttlichen Vorsehung anheim. Übrigens laß uns nun hören, was dir bezüglich der *anfangs* gestellten Frage, deren halber viele Nebenfragen sich eingemengt, für Bedenklichkeiten noch vorliegen!

BOSO: Die Hauptfrage drehte sich darum, weshalb Gott Mensch geworden, durch seinen Tod die Menschen zu erlösen, da er scheinbar wenigstens auch auf einem andern Wege zu gleichem Ziele gelangen konnte. Hinsichtlich dessen hast du nun in deiner

Erwiderung durch viele und zwingende Belege dargethan, daß die Wiederherstellung der menschlichen Natur nicht unterbleiben sollte, daß dieselbe jedoch nicht anders erfolgen konnte, als indem der Mensch seine Sündenschuld Gott abtrug; eine Schuld, die freilich so groß war, daß, während nur der Mensch sie abtragen *sollte*, dennoch nur Gott sie abtragen *konnte*, weswegen der Zahlende *Gott und Mensch zugleich* sein mußte. Sohin war es unerläßlich, daß Gott menschliche Natur annahm und zwar diese mit der göttlichen zu *persönlicher* Einheit verbunden, damit, während in den *Naturen* ein Gegensatz sich herausstellte zwischen Abtragensollen und können, in der *Person* dieser Gegensatz sich ausglich. Endlich wiesest du nach, daß aus einer *Jungfrau* und von der *Person* des *Gottes-Sohnes* jener *Mensch*, der *Gott sein sollte*, zu *nehmen* war; *und auch das hast du bewiesen, wie er sündelos aus der sündhaften Masse genommen werden konnte*. Das Leben dieses Menschen vollends hast du als ein so erhabenes, so kostbares ganz klar und deutlich hingestellt, daß es wohl ausreichend befunden werden mag, zu sühnen, was für die Sünden der *ganzen* Welt geschuldet wird, und noch *darüber* bis ins *Unendliche*. Demgemäß bleibt nur noch zu zeigen übrig, auf *welche* Weise jenes Leben für der Menschheit Schuld Gott

geopfert werden sollte.

Kapitel XVIII.

ANSELM: Woferne er um der Gerechtigkeit willen nicht töten ließ, hat er alsdann sein Leben zu Gottes Ehre dahingegeben?

BOSO: Wenn ich fassen kann, was ich nicht bezweifle, sowenig ich auch jetzt einsehe, wie er das vernünftigerweise gekonnt, so will ich gerne gestehen, jener habe Gott zu seiner Ehre freiwillig etwas der Art gegeben, womit - außer Gott - nichts sich vergleichen läßt und was für alle Schuld der gesamten Menschheit Ersatz bietet, trotzdem er die Gerechtigkeit ungebrochen und sein Leben ununterbrochen zu erhalten vermochte.

ANSELM: Erkennst du denn nicht, daß, wenn er die Unbilden, Kränkungen und den Kreuztod in Gesellschaft von Räufern (Schächern), die ihm, wie wir früher ausgeführt, um der gehorsam erfüllten Gerechtigkeit willen zustießen, mit geduldiger Sanftmut übertrug, er der Menschheit dadurch ein Beispiel gab, daß sie trotz alles nur erdenkbaren Ungemachs von der Gott schuldigen Gerechtigkeit nicht abweichen dürfte; während er ein solches Beispiel wahrlich nicht gegeben hätte, würde er kraft der ihm zustehenden Machtvollkommenheit einen

aus solchem Grunde verhängten Tod zu erdulden sich geweigert haben?

BOSO: Es scheint indes, daß er nicht nötig hatte, ein derartiges Beispiel zu geben, nachdem viele *vor* dessen Ankunft und der Täufer Johannes auch *nach* dessen Ankunft und noch *vor* dem Tode desselben dadurch, daß sie für die Wahrheit standhaft gestorben, hinlänglich in dieser Beziehung ein Muster vorhielten.

ANSELM: Allein niemals hat je ein Mensch, jenen ausgenommen, durch seinen Tod Gott etwas gegeben, was er nicht doch einst gezwungen hätte verlieren müssen, oder etwas gezahlt, was er nicht ohnehin schuldete. Jener aber brachte dem Vater aus freien Stücken zum Opfer, was er niemals notwendig zu Verlust tragen mußte und zahlte zu der Sünder Gunsten, was er für seine Person niemals schuldete. Deswegen gab jener um so viel mehr ein Beispiel, daß ein jeglicher das, was er späterhin doch einmal verlieren müßte, gegebenen Falles *freiwillig* und ohne Bedenken Gott zum Opfer brächte; ihm, der ohne für sich es zu bedürfen oder für andere, denen er lediglich Bestrafung schuldete, gezwungen zu sein, gleichwohl ein so kostbares Leben, ja sich selbst, eine *solche* Persönlichkeit mit *solcher* Willensgesinnung, dahingab.

BOSO: Du kommst der Lösung meiner Bedenken

sehr nahe; dennoch erlaube, eine Frage dir vorzulegen, welche dir zwar albern vorkommen mag, deren Beantwortung mich indes doch in augenblickliche Verlegenheit setzen würde. Du behauptest, daß er, da er starb, etwas gab, was er *nicht* schuldete. Nun möchte ich wohl niemand leugnen, daß er das Bessere that, indem er ein solches Beispiel gegeben, und Gott etwas Gefälligeres, als im Unterlassungsfalle; noch auch möchte wohl jemand behaupten, daß er hätte unterlassen sollen, was er doch als das Bessere und Gott Wohlgefälligere erkannte. Wie könnten wir also behaupten, er habe Gott nicht geschuldet, was er gethan, d.h. was er als das Bessere, Gott mehr Gefällige erkannte, nachdem doch das Geschöpf Gott alles schuldet, was es nur ist und weiß und kann?

ANSELM: Wiewohl das Geschöpf aus sich nichts hat, so verleiht ihm Gott doch, indem er demselben zugesteht, erlaubterweise etwas zu thun oder aber auch zu unterlassen, daß beides so ganz dessen Belieben angehört, daß weder das Eine noch das Andere bestimmt *verlangt* wird, mag selbst das Eine besser sein als das Andere; sondern ob das Geschöpf nun das Bessere thun, oder dessen Gegenteil, in beiden Fällen heißt es, daß es thun solle, was es thut; und thut es das Bessere, mag es selbst *Lohn* ansprechen, weil es freiwillig thut, was ihm

in die Wahl gestellt wird. Obgleich z.B. die Jungfräulichkeit der Ehe vorzuziehen, so ist doch weder diese noch jene dem Menschen zur ausdrücklichen Pflicht gemacht; im Gegenteile sagt man sowohl von dem, welcher lieber den Ehestand wählt, als auch von dem, welcher die Jungfräulichkeit zu bewahren vorzieht, er thue, was er thun solle. Behauptet doch niemand, daß man die Jungfräulichkeit oder aber den Ehestand *nicht* erwählen dürfte; im Gegenteile sagen wir, noch ehe der Mensch zwischen beiden eine Wahl getroffen, daß er das thun solle, was ihm besser dünkt; und nur, wenn er für die Jungfräulichkeit sich entscheidet, erwartet er eine Belohnung für das *freiwillige* Opfer, was er Gott bringt. Wenn du daher behauptest, das Geschöpf schulde Gott, was es als das Bessere kennt und nun, so ist das nicht immer zutreffend, sobald du es als Pflichtschuldigkeit verstehst, *ohne* die stille Voraussetzung, woferne es Gott ausdrücklich befiehlt. Soll der Mensch ja keineswegs, wie ich schon dargelegt, die Jungfräulichkeit *pflichtschuldig* bewahren, sondern mag er wenn er lieber will, in den Ehestand eintreten. Ist es nun das Wort »sollen«, woran du dich stößest, und kannst du dir dieses Wort nicht denken, ohne daß es irgend einen Pflichttitel ausdrückt; so wisse, gerade wie man von *Können*, *Nichtkönnen* und *Müssen* bisweilen

spricht, nicht als ob diese Begriffe von den treffenden Gegenständen selbst gälten, während sie vielmehr auf ein anderes passen; ebenso verhält es sich mit *Sollen*. Indem wir nämlich sagen, die Armen sollen von den Reichen Almosen empfangen, ist der Sinn kein anderer, als: die Reichen sollen den Armen Almosen spenden; nicht vom Armen, sondern vom Reichen ist das Sollen hier einzulösen. So heißt es auch von Gott, er solle über allem sein, nicht als wäre er hierin irgendwie Schuldner, sondern soferne alles unter ihm sein soll; und er solle das thun, was er will, weil das, was er will, sein soll. Auf gleiche Weise heißt es, wenn ein Geschöpf etwas thun will, was zu thun oder nicht zu thun demselben freisteht; es solle das thun, weil das, was es will, sein soll. Vom Herrn Jesus aber gilt, da er, wie gesagt, den *Tod* erdulden *wollte*, ob schon es ihm unbenommen war, zu leiden und nicht zu leiden, daß er thun sollte, was er gethan, weil, was er *wollte*, geschehen *sollte*; und daß er es *nicht* thun *sollte*, *soferne er nicht* dazu *verhalten* war. Indem er nämlich Gott und Mensch zugleich ist, hat er nach seiner menschlichen Natur seit Eintritt der Menschwerdung von der zu unterscheidenden göttlichen Natur alles zu eigen überkommen, was er hatte, so daß er nichts zu geben schuldete, wenn er nicht *wollte*; in Ansehung seiner Person vollends

hatte er von sich selber, was er hatte, und war so vollkommen sich selbst genug, daß er weder einem andern etwas zu erstatten brauchte, noch etwas zu geben nötig hatte, damit es ihm zurückgegeben würde.

BOSO: Deutlich sehe ich jetzt ein, daß er keineswegs *geschuldetermaßen* sich dem Tode preisgab, wie meine schwache Vernunft anzunehmen sich unterfieng, sondern daß er zu Gottes Ehre sich dahingab, und daß er dennoch thun *sollte*, was er that.

ANSELM: Jene Ehre kömmt übrigens der gesamten Dreifaltigkeit zu; denn da er eben Gott ist - Sohn Gottes -, so hat er auch zu seiner eigenen Ehre, wie dem Vater und dem heiligen Geiste, selber sich zum Opfer gebracht; das will sagen, *seine Menschheit der Gottheit*, welche mit einer der drei Personen zusammenfällt. Um uns jedoch, indem wir bei dieser Wahrheit stehen bleiben, deutlicher auszudrücken, wollen wir mit Beibehaltung des Sprachgebrauches sagen, daß der *Sohn* freiwillig seinem *Vater* sich opferte; denn auf diese Weise wird recht deutlich ausgedrückt: einmal, daß in Einer Person der ganze Gott, dem er nach seiner Menschheit sich geopfert, einbegriffen wird; sodann wird durch den Namen des Vaters und des Sohnes in den Herzen derer, die diesen Namen hören, die Empfindung unendlicher Kindlichkeit geweckt, indem solcher

Weise der *Sohn* als Fürsprecher für uns beim *Vater* dargestellt wird.

BOSO: Das erkenne ich recht bereitwillig an.

Kapitel XIX.

ANSELM: Untersuchen wir nunmehr, soweit unsere Kraft hiezu ausreicht, mit wieviel Grund hieraus die Erlösung des Geschlechtes gefolgert wird.

BOSO: Darnach verlange ich von Herzen; denn obgleich ich dies einzusehen meine, möchte ich doch, daß du in ihrem Zusammenhange die Begründung darlegtest.

ANSELM: Wie groß das Opfer sei, welches der Sohn gebracht, brauche ich nicht weiter zu erörtern.

BOSO: Klar genug das.

ANSELM: Daß aber derjenige, welcher Gott *freiwillig* ein *so großes* Geschenk hingibt, *ohne Vergeltung* bleiben sollte, wirst du kaum vermuten wollen.

BOSO: Im Gegenteile sehe ich wohl, daß der Vater notwendig dem Sohne vergilt, sonst schiene er *ungerecht* zu sein, wenn er nicht wollte; *unmächtig*, wenn er nicht *könnte*, was bei Gott gleich sehr undenkbar.

ANSELM: Wer einem Anderen vergilt, gibt ihm entweder, was jener nicht hat; oder erläßt ihn, was von

jenem gefordert werden könnte. Allein ehe der Sohn so Großes vollbrachte, war alles, was dem Vater gehörte, schon Eigentum des Sohnes; und schuldete derselbe nichts, was ihm hätte erlassen werden können. Was wird daher demjenigen, der nichts bedarf, vergolten werden können; demjenigen, welchem sich auch nichts geben noch erlassen läßt?

BOSO: Auf der einen Seite erkenne ich die Notwendigkeit der Vergeltung, auf der anderen zugleich deren Unmöglichkeit, indem nämlich Gott vergelten muß, was sich gebührt und doch niemand ist, dem er vergälte.

ANSELM: Wenn nun so großer um so sehr geschuldeter Lohn weder ihm noch jemand anderen erstattet wird, so scheint der Sohn wohl *umsonst* so Großes gethan zu haben.

BOSO: Aber das zu denken wäre doch Unrecht.

ANSELM: Mithin ist es unabweislich, daß irgend einem *Dritten* gegeben werde, was sich *ihm* nicht geben läßt.

BOSO: Das ist eine unabweisliche Folgerung.

ANSELM: Wollte nun der Sohn das ihm Gebührende auf einen andern übertragen, konnte dann der Vater mit Recht ihn daran hindern oder einem Dritten die Schenkung versagen?

BOSO: Ich finde es im Gegenteile recht und

notwendig, daß vom Vater dem, welchem der Sohn schenken will, auch erstattet werde; sowohl weil der Sohn sein Eigentum verschenken *kann*, als auch der Vater nur einem Dritten die Schuld abzutragen *vermag*.

ANSELM: Wem könnte er nun füglicher Frucht und Lohn seines Todes zuwenden, wenn nicht jenen, um deren Erlösung willen er (nach Lehre der Vernunftswahrheit) Mensch geworden, und denen er (wie wir sagten) durch sein Sterben ein Vorbild der Sterbens für die Gerechtigkeit gegeben? Vergeblich würden ihm ja diejenigen nachahmen, welche ohne Teilnahme an seinem Verdienste bleiben. Oder wen sollte er mit mehr Recht zu Erben seines ihm selbst unnotwendigen Guthabens und seines übergroßen Reichtums einsetzen, außer die Verwandten und Brüder, die er da mit vielen und schweren Schulden belastet in einem Abgrunde von Elend schmachten sieht, damit ihnen nachgelassen werde, was sie für ihre Sünden schulden, und gegeben werde, was sie wegen ihrer Sünden missen?

BOSO: Vernünftigeres, Süßeres, Wünschenswerteres kann die Welt nicht vernehmen. Ich wenigstens für meinen Teil schöpfe daraus solche Zuversicht, daß ich schon jetzt nicht sagen kann, von welcher Freude mein Herz erhebt. Denn es kommt mir vor, als ob Gott keinen Menschen zurückstoßen würde, der

unter *diesem* Namen ihm nahen will.

ANSELM: So ist es auch, wenn man in der rechten Weise ihm naht. *Wie* man aber zur Teilnahme an so hoher Gnade nahen und nach geschehener Zulassung sich verhalten müsse, lehrt uns aller Orten die heilige Schrift, welche auf die unumstößliche Wahrheit, von der wir mit Gottes Beistand einen Bruchteil erkannt haben, als auf ein festes Fundament gebaut ist.

BOSO: Gewiß, was auf *dieses* Fundament gebaut ist, erscheint auf festen Felsen gebaut.

ANSELM: Ich bin immerhin der Ansicht, zur Lösung deiner Zweifel irgendwie beigetragen zu haben, so sehr auch ein Befähigter es besser machen könnte als ich, und der Gründe für diesen Gegenstand überhaupt gewichtigere und zahlreichere sind, als mein, oder sagen wir kurz, als der menschliche Geist sie nur zu fassen vermag. Thatsache bleibt fernerhin, daß Gott nicht im geringsten das zu thun nötig hatte, was wir anführten; sondern die unveränderliche Wahrheit heischte es so; denn muß auch gesagt werden, daß, was jener Mensch (Christus) gethan, er als Gott that, um der Einheit der Person willen; so hatte Gott dennoch nicht nötig, zur Überwindung des Satans vom Himmel herniederzusteigen, noch auch aus Gründen der Gerechtigkeit zur Befreiung des Menschen wider jenen

aufzutreten; vielmehr hatte Gott an den Menschen die Forderung zu stellen, daß er den Satan überwände und, nachdem er durch die Sünde Gott beleidigt, durch die Gerechtigkeit ihm Genugthuung böte. Dem Satan folglich schuldete Gott höchstens Bestrafung, der Mensch Vergeltung, insoferne er, der von ihm besiegt, hinwieder nun ihn besiegen sollte; allein was immer von dem Menschen gefordert wurde, er schuldete *Gott*, nicht dem *Satan*.

Kapitel XX.

ANSELM: Allein Gottes *Barmherzigkeit*, welche dir erstorben zu sein schien, als wir die *Gerechtigkeit* Gottes und die Sünde des Menschen betrachteten, finden wir nunmehr in einer *Erhabenheit* und *Übereinstimmung* mit der *Gerechtigkeit*, daß sie erhabener und gerechter gar nicht gedacht werden kann. Denn was ließe sich noch Erbarmungsreicheres begreifen, als daß Gott der Vater zum Sünder, der zur ewigen Qual verurteilt, außer stand war, selber sich zu helfen, spricht: Nimm hin meinen Eingebornen und gib ihn statt deiner; desgleichen der Sohn selbst: Nimm mich hin und erlöse dich? So nämlich sprechen sie gleichsam, indem sie uns zum christlichen Glauben rufen und ziehen. Was ließe sich aber auch zugleich Gerechteres

vorstellen, als daß derjenige, dem ein über alle Schuld erhabener Preis gezahlt wird, alle Schuld erläßt, sobald der Preis mit entsprechenden Gesinnung gezahlt wird?

Kapitel XXI.

Die Versöhnung des Teufels indessen, bezüglich deren du gefragt hast, wirst du als *unmöglich* begreifen, sobald du jene des Menschen in sorgfältige Erwägung ziehst. Gleichwie eben der Mensch nur versöhnt werden konnte durch einen *Gottmenschen*, der sterblich war, durch dessen Gerechtigkeit Gott erstattet wurde, was ihm durch die Sünde des Menschen zu Verlust gegangen war; so könnten die verdammten *Engel* nur gerettet werden durch einen *Gottengel*, der sterblich wäre und durch seine Gerechtigkeit Gott ersetzte, was die Sünden anderer entrissen. Und gleichwie der Mensch durch einen anderen Menschen, der nicht zu demselben Geschlechte gehörte, wenn er auch von derselben *Natur* wäre, nicht wieder emporgehoben werden könnte, so soll kein Engel durch einen anderen Engel erlöst werden, mögen sie auch alle dieselbe *Natur* besitzen, weil sie *nicht Eines Geschlechtes* sind, wie die Menschen. Denn nicht auf die gleiche Weise stammen alle Engel von

einem Engel her, wie alle Menschen von Einem Menschen herkommen. Auch das ist ihrer Wiederherstellung hinderlich, daß so, wie sie fielen, ohne daß ein Dritter ihren Fall verschuldete, sie auch wieder aufstehen sollen, ohne daß ein Dritter ihnen zu Hilfe kömmt, was für sie zu den Unmöglichkeiten zählt. Auf keine andere Art nämlich können sie in die ihnen ursprünglich zugedachte Würde wiederum eingesetzt werden; da sie eben auch ohne fremde Beihilfe zufolge ihnen verliehener Eigenkraft in der Wahrheit standgehalten hätten, im Falle sie nicht gesündigt haben würden. So einer deshalb vermutet, die Erlösung unseres Heilandes werde sich dereinst auch auf *sie* ausdehnen, kann er mit *Vernunftgründen* überführt werden, weil sein Irrtum wider die Vernunft läuft. Ich behaupte solches nicht in dem Sinne, als wenn der Wert seines Todes in Ansehung der Größe nicht die Sünden aller Menschen und Engel aufwöge, sondern soferne ein unumstößlicher Vernunftgrund der Wiedererhebung gefallener Engel entgegensteht.

Kapitel XXII.

BOSO: Vernunftsmäßig und unwiderlegbar erscheint mir alles, was du da aufstellst; und aus der Beantwortung einer einzigen hingeworfenen Frage sehe ich wohl, daß alles bestätigt ist, was den Inhalt des *neuen* und des *alten* Testaments ausmacht. Denn, indem du dergestalt den Beweis lieferst in betreff der Notwendigkeit einer Menschwerdung von seiten Gottes, daß du, auch wenn das wenige, was du aus unsern Büchern geschöpft hast, (wie was du hinsichtlich der drei göttlichen Personen und des Adam berührt hast) hinweggenommen würde, du gleichwohl nicht bloß den Juden, sondern den Heiden sogar durch die bloße Vernunftbegründung genügen würdest; indem ferner ein und derselbe Gott-Mensch ein *neues* Testament begründet und das *alte* bestätigt; kann Einer wohl ebensowenig die Wahrhaftigkeit des Inhaltes *beider* Testamente leugnen, als er die Wahrhaftigkeit Gottes ja doch wohl bekennen muß.

ANSELM: In wieweit das von mir Gesagte einer Verbesserung bedürftig, nehme ich dieselbe recht gerne an, wenn sie nur mit Gründen belegt wird. In wieweit aber das, was wir auf dem Wege vernünftigen Forschens gefunden zu haben glauben, in dem

Zeugnisse der Wahrheit seine Bestätigung findet,
dürfen wir nicht uns, sondern müssen wir *Gott* die
Ehre geben, der hochgelobt sei in Ewigkeit! Amen.